

# SCHMIEDEGRÄBER VON DER BRONZEZEIT BIS ZUM MITTELALTER

## FRÜHESTE BELEGE – KUPFER- UND BRONZEZEIT

Die frühesten Belege für Schmiedewerkzeuge sind zwangsläufig mit dem Beginn der Metallzeiten verbunden. Es handelt sich hierbei vorwiegend um einfache Steingeräte, mit denen die Metalle (Gold oder Kupfer, später Bronze) bearbeitet wurden. Unsere Kenntnis über die frühesten Gräber mit solchen Geräten reicht von den kupfer- und bronzezeitlichen Kulturen Mitteleuropas und Asiens bis hin in den mediterranen Raum. Vor allem die höher entwickelten ostmediterranen und vorderasiatischen Kulturen vermitteln uns aufgrund ihrer reichhaltigen schriftlichen Quellenlage ein viel differenzierteres Bild der damaligen Zeit. In den letzten 20 Jahren ist man bestrebt, mithilfe naturwissenschaftlicher Untersuchungen an Schmiedegeräten mehr über den bronzezeitlichen Technologiestand zu erfahren<sup>69</sup>.

## Mesopotamien

Auffallend ist das fast völlige Fehlen von Schmiedewerkzeugen<sup>70</sup> oder Werkzeugen<sup>71</sup> in Fundkontexten aus Mesopotamien. Dies lässt sich einerseits durch den ständigen Recyclingprozess von Metall erklären, da die Geräte meist aus einer erheblichen Menge an hochwertigem Metall bestehen, und andererseits durch Plünderungen. So ist etwa in einem hettitischen Text zu lesen: »The Araunna-people have looted the bronze implements of the town as is customary<sup>72</sup>.« Auch der archäologische Nachweis von Metall verarbeitenden Werkstätten ist bis auf jene von Tell edh-Dhiba'i (prov. Diyala/IRQ)<sup>73</sup> nicht gegeben oder zumindest nicht mit Sicherheit zu erbringen<sup>74</sup>.

Im Gegensatz dazu besitzen wir eine Fülle an schriftlichen Quellen, die uns Einblicke in das Alltagsleben und den Status der Schmiede des Zweistromlandes gewähren. Diese berichten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. von einem spezialisierten Schmiedehandwerk und der Bedeutung der Schmiede für den Bau und die Ausstattung vornehmlich offizieller Gebäude wie der Tempel<sup>75</sup>. In den Quellen aus altbabylonischer Zeit (ca. 1900-1595 v. Chr.) ist von Handwerkern, u. a. Schmieden, zu lesen, dass diese in »Vereinen« unter der Aufsicht eines Verwalters organisiert waren<sup>76</sup>. Diese waren an einen Palast oder Tempel gebunden, hatten

<sup>69</sup> Zu Untersuchungen an Gussformen aus Keramik: Jantzen 2008, 79-96 (Beitrag Josef Riederer). – aus Stein: Jens Götze, Mineralogische Untersuchung der Gussformen von Klein Jauer. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 6, 2000, 85-87. Schon Jay J. Butler und Johannes D. van der Waals haben sich mittels XRF-Untersuchungen darum bemüht, anhaftende Metalle an Steingeräten nachzuweisen, damals jedoch ohne Erfolg. – Butler/van der Waals 1966, 72.

<sup>70</sup> Aus Susa (prov. Chuzestan/IRQ) sind einige größere Zangen überliefert: Jean Deshayes, Les outils de bronze de l'Indus au Danube (IV<sup>e</sup> au II<sup>e</sup> millénaire) (Paris 1969) Bd. 1, 376-378; Bd. 2, 163.

<sup>71</sup> Eine Ausnahme bildet hierbei der Depotfund von landwirtschaftlichen Geräten aus Tell Sifr: Peter Roger Stuart Moorey,

The Loftus Hoard of Old Babylonian Tools from Tell Sifr in Iraq. Iraq 33, 1971, 61-86.

<sup>72</sup> Moorey 1994, 254.

<sup>73</sup> Christopher J. Davey, Tell edh-Dhiba'i and the Southern Near Eastern Metallworking Tradition. In: Robert Maddin (Hrsg.), The Beginning of the Use of Metals and Alloys (Massachusetts 1988) 63-68. – Virginia Verardi, L'introduction et la diffusion de la technologie du bronze en Syrie-Mésopotamie. Genèse d'un artisanat. BAR Internat. Ser. 1740 (Oxford 2008) 51 f.

<sup>74</sup> Moorey 1994, 265-274.

<sup>75</sup> Daxelmüller 2005, 20.

<sup>76</sup> Nemet-Nejat 2002, 283.

jedoch eine gewisse Unabhängigkeit innerhalb der Organisation<sup>77</sup>. Das höchste Ansehen genossen aber – vergleichbar mit den Verhältnissen in Ägypten – die Aufseher der Handwerker, die auch mit allem Nötigen des alltäglichen Lebens ausgestattet wurden<sup>78</sup>.

Von der mythologisch-theologischen Seite wären zwei wichtige Quellen im Hinblick auf das Schmiedehandwerk zu nennen. Zum einen ist im »Mythos von Inanna und Enki« zu lesen, dass die Liebes- und Kriegsgöttin Inanna (akkadisch *Ištar*) von Enki die göttlichen Kräfte des »Schmiedehandwerks (*nam.simug*)« und des »Handwerks des Kupferschmiedes (*nam.tibira*)« zusammen mit denen anderer Handwerke erhält<sup>79</sup>.

Der zweite Text handelt von der Beschreibung der sieben Kunstwerke des Schmiedegottes *hyn / ktr w hss* für El, und ist in KTU 1.4 I 30-44 überliefert<sup>80</sup>. Der Schmiedegott fertigte aus Silber, Gold und Elektron einen Baldachin, einen Thron mit Sockel und Fußschemel, eine Couch zum Ausruhen und einen Tisch mit Trinkgefäß. Dort steht geschrieben<sup>81</sup>:

Hyn stieg auf den Blasebalg,  
in den Händen des Hss waren die Blasebalggriffe.

Er goß Silber, verflüssigte Gold,  
er goß Silber zu Tausenden (von Sekeln),  
Gold goß er zu Zehntausenden;  
Er goß ein Zelt und einen Ruheort;  
einen El-Sockel von 20000 (Sekeln),  
einen El-Sockel leuchtend in Silber,  
verziert mit Goldtropfen;

einen El-Thron, einen Ruhesessel aus Feingold,  
einen El-Schemel, der überzogen ist mit Elektron;

eine El-Liege, die angenehm ist,  
daran ihre Widder aus Gold;

einen El-Tisch, der eingelegt ist mit Figuren,  
Getier von den Grundfesten der Erde;

einen El-Becher mit Kleintieren nach Amurru-Art,  
mit einer Figuration nach Art des Yman-Landes,  
in dem Wildtiere zu Zehntausenden sind.

Die Stellung Els als König und oberster Gott wird durch den Thron symbolisiert<sup>82</sup>. Zu dem göttlich-königlichen Leben gehören ferner die Couch, der Tisch für Speisen sowie kostbare Trinkgefäße. In diesem Text wird eine der beiden Grundlagen für das hohe Ansehen der Schmiede, respektive der Goldschmiede, vorweggenommen. Man bedenke, dass in dieser Kultur die uneingeschränkte Macht der herrschenden Elite eine Hauptrolle spielte. Für diese galt es auch, ihre Machtposition gegenüber ihren Untertanen deutlich

<sup>77</sup> Nemet-Nejat 2002, 283.

<sup>78</sup> Nemet-Nejat 2002, 283.

<sup>79</sup> Daxelmüller 2005, 20.

<sup>80</sup> Dietrich/Loretz 1978.

<sup>81</sup> Dietrich/Loretz 1978, 58.

<sup>82</sup> Dietrich/Loretz 1978, 63.

kenntlich zu machen. Eine Ausdrucksform dafür waren für alle sichtbare Symbole, die von den Schmieden für ihre herrschende Elite hergestellt wurden. Die zweite Grundlage wurde im Zusammenhang mit der Liebes- und Kriegsgöttin Inanna genannt. Um Kriege zu führen, braucht man Waffen, die von Schmieden gefertigt sind. Wer diese Fachleute in den Reihen hat oder selbst die Kenntnis besitzt, diese herzustellen, kann seinen Machtanspruch geltend machen und ihn sogar vergrößern. An diesen Grundlagen hat sich bis zum heutigen Tag nichts geändert.

Erst am Anfang der Neubabylonischen Zeit (ca. 1000-539 v. Chr.) wächst der gesellschaftliche Status der Handwerker, in dieser Zeit entstehen auch eigene Stadtviertel, in denen einzelne Handwerke wie etwa das Metallhandwerk konzentriert sind<sup>83</sup>.

## Mittelmeerraum

### Ägypten

Die reichhaltigen Schriftquellen geben uns einen sehr detaillierten Einblick in das Metallhandwerk und den Status der Metallhandwerker während der Bronzezeit. Ähnlich wie in Mesopotamien ist das Metallhandwerk vom Königshof aus hierarchisch organisiert und kontrolliert. So lassen sich »staatliche« Werkstätten, die an einen Königspalast oder Tempel angeschlossen waren, und »private«, die für Mitglieder der Königsfamilie, hohe Beamte oder Nomarchen arbeiteten, unterscheiden<sup>84</sup>. Innerhalb der größeren Werkstätten wurden die Handwerker von Aufsehern kontrolliert und nach ihren unterschiedlichen Tätigkeiten und Fähigkeiten wiederum hierarchisch gegliedert<sup>85</sup>. Freie Handwerker gab es nicht, und so beschreibt eine ägyptische Quelle aus der 12. Dynastie den Status des Metallhandwerkers<sup>86</sup>: Demnach gibt der Schreiber Khety seinem Sohn, der Beamter werden möchte, den Ratschlag, hart in der Schule zu arbeiten, denn wenn er es nicht täte, würde er sein ganzes Leben lang hart als Handwerker schuften müssen; er versucht, seinem Sohn die angenehmen Vorteile des Beamtenlebens schmackhaft zu machen, indem er meint, nie einen Goldschmied gesehen zu haben, der wichtige Geschäfte getätigt hätte. Außerdem sind die Hände der Metallhandwerker, die vor den Öfen arbeiten, runzelig wie die Haut des Krokodils, und sie stinken mehr als die Überreste vom Fisch.

Trotz dieser sehr abwertenden Meinung der höheren Beamten-schicht ist das Metallhandwerk nicht verachtet worden. Davon zeugen allein auf den Wänden der Gräber von hohen Beamten und Würdenträgern die unzähligen Darstellungen von Metallhandwerkern (**Abb. 1**)<sup>87</sup>. Die Wandmalereien geben uns auch den besten Einblick in die Organisation und die Arbeitsabläufe innerhalb der Werkstätten, beginnend beim Rohmaterial bis hin zum fertigen Produkt<sup>88</sup>.

Auch die Metallhandwerker waren je nach ihrem Titel und dem Arbeitsplatz angesehene Personen, ob in staatlichen oder privaten Werkstätten<sup>89</sup>. Sie verehrten den in Memphis ansässigen Sokar als ihren Schutzgott, während Ptah der Gott aller Handwerker war<sup>90</sup>. Je nach ihrem sozialen Rang wurden die Metallar-

<sup>83</sup> Nemet-Nejat 2002, 283.

<sup>84</sup> Scheel 1989, 59.

<sup>85</sup> Scheel 1989, 59f.; 1985, 174-177.

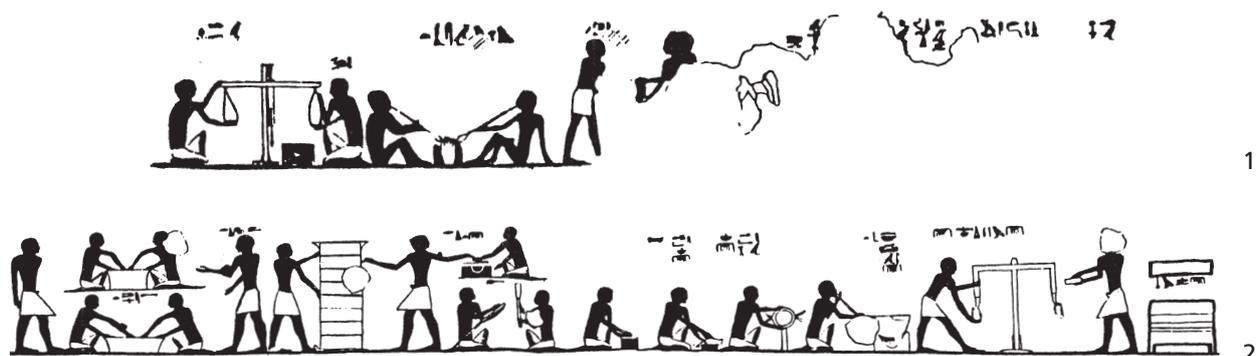
<sup>86</sup> Scheel 1989, 59f.

<sup>87</sup> Abdel Ghaffar Shedid, Die Felsgräber von Beni Hassan in Mittelägypten (Mainz 1994) 74. 36 Abb. 50 (Grab des Cheti BH 17); 47 Abb. 80 (Grab des Amenemhet BH 2). – Scheel 1985; 1986, 182-205. – Bernd Scheel, Studien zum Metallhandwerk im Alten Ägypten III. Handlungen und Beischriften in den Bildprogrammen der Gräber des Neuen Reiches und der Spätzeit. Stud. Altägypt. Kultur 14, 1987, 248-264.

<sup>88</sup> Drenkhahn 1976, 29-42.

<sup>89</sup> Siehe etwa: Ahmed M. Moussa / Friedrich Junge, Two Tombs of Craftsmen. Old Kingdom Tombs at the Causeway of King Unas at Saqqara Excavated by the Department of Antiquities. Arch. Veröff. 9 (Mainz 1975) 16f. *Ḥntjw* und *Nfr-s̄m-ptḥ* waren beide Goldschmiede und »Leibkunsthändler« des Königs. Das Grab wurde in Saqqara gefunden und wird in die 5. Dynastie datiert.

<sup>90</sup> Scheel 1989, 60.



**Abb. 1** Darstellungen von Metallhandwerkern: **1** Grab des B3k.t.j Beni Hassan (gov. al-Minyā/ET). – **2** Goldarbeiterdarstellung aus dem Grab des B3k.t.j Beni Hassan (gov. al-Minyā/ET). – (1-2 nach Scheel 1986, 187 Abb. 1-2).

beiter von ihrem Arbeitgeber mit den lebensnotwendigen Dingen, wie Nahrungsmitteln und Kleidung, ausgestattet<sup>91</sup>.

Archäologisch sind bisher nur Palastwerkstätten in Tell el-Dabʿa (Avaris) (gov. asch-Scharqiyya/ET) aus der Zeit Thutmosis' III.<sup>92</sup> und in Qantir (Pi-Ramesse) (gov. asch-Scharqiyya/ET) aus der Ramessidenzeit<sup>93</sup> belegt. Abgesehen von diesen beiden Werkstätten und von den bildlichen Darstellungen ist die Kenntnis über Schmiedewerkzeuge aus dem bronzezeitlichen Ägypten noch gering. Neben den in den Werkstätten von Tell el-Dabʿa<sup>94</sup> gefundenen Blasebälgen und zwei weiteren aus Serâbît el Khâdim (gov. Dschanub Sînâ/ET)<sup>95</sup> kennen wir nur einige Federzangen aus Buhen (gov. Aswan/ET)<sup>96</sup> und Amarna (gov. al-Minyā/ET)<sup>97</sup>.

Bronzezeitliche Schmiedegräber aus Ägypten sind nicht bekannt. Erst in der Spätantike wurden Schmiedegeräte in die Gräber der nubischen X-Gruppe beigegeben. Die strenge staatliche Kontrolle der Metallhandwerker und vor allem die fehlende Identifikation der Oberschicht mit den Schmiedern mögen die ausschlaggebenden Gründe für das Fehlen von Schmiedewerkzeugen in den Gräbern sein. Jedoch muss diese Aussage in Anbetracht der verschwindend geringen Zahl von Gräbern mit Metallbearbeitungsgeräten aus der Bronzezeit im Mittelmeerraum relativiert werden. Allein die Tatsache, dass bisher kaum Werkzeuge gefunden wurden, zeigt, dass diese besonders wertvoll waren.

## Zypern, Levante und Ägäis

Die wenigen bronzezeitlichen Gräber mit Schmiedewerkzeugen finden sich auf Kreta in Agia Photia (Kat.-Nr. 1-2) (**Taf. 2-3A, 3B**), auf Zypern in Agia Irini-Paleokastro (Kat.-Nr. 6) (**Taf. 26-29**) und Pyrgos (Kat.-

<sup>91</sup> Scheel 1989, 60.

<sup>92</sup> Bietak/Dorner/Jánosi 2001, 89-96.

<sup>93</sup> Edgar B. Pusch, Metallverarbeitende Werkstätten der frühen Ramessidenzeit in Qantir-Piramesse/Nord. Ägypten u. Levante 1, 1990, 75-113. – Ogden 2000, 155-159. – Siehe auch: Edgar B. Pusch, Divergierende Verfahren der Metallverarbeitung in Theben und Qantir? Bemerkungen zu Konstruktion und Technik. Ägypten u. Levante 4, 1994, 145-170.

<sup>94</sup> Bietak/Dorner/Jánosi 2001, 96. 94 Abb. 48a.

<sup>95</sup> Müller-Karpe 1994, 103-107. 106 Abb. 76; 107 Abb. 77. Diese »Topfgebläse-Technologie« ist mesopotamischen Ursprungs und scheint erst im jüngeren Abschnitt der Epoche altassyrischer Handelskolonien nach Anatolien, von dort über Syrien – Palästina erst später nach Ägypten gekommen zu sein (106f.).

<sup>96</sup> Vagnetti 1984, 159 Anm. 14.

<sup>97</sup> London, University College, The Petrie Museum, Inv.-Nr. UC 46979, L. 30 cm.

Nr. 3) (Taf. 4-14A), in Akko-»Near the Persian Garden« (Kat.-Nr. 7) (Taf. 30-35A) und Megiddo (Kat.-Nr. 4) (Taf. 14B-23) im heutigen Israel sowie in Tell Mardikh [Elba] (Kat.-Nr. 5) (Taf. 24-25) in Syrien.

Die frühesten Belege für Werkzeuge der Metallverarbeitung stammen aus dem Gräberfeld von Agia Photia und können in die frühe Bronzezeit datiert werden (Übergangsphase Frühminoisch I-Frühminoisch IIA, um 2900/2800 v. Chr.)<sup>98</sup>. In den Gräbern 10 und 45 wurde jeweils ein dickwandiger Gusstiegel mit Standfuß gefunden. Beide Tiegel waren gebraucht, bevor sie den Bestattungen beigelegt wurden. Die Oberfläche der Tiegel war teilweise verglast und wies kleine Reste von Kupferschlacke auf<sup>99</sup>. Untersuchungen konnten nachweisen, dass es sich hierbei um Kupfer handelte, das bereits einmal eingeschmolzen wurde<sup>100</sup>. Leider können die beiden Tiegel nicht bestimmten Bestattungen in den von mehreren Individuen belegten Gräbern zugeordnet werden. Zudem ist unklar, wie viele Individuen in den Gräbern überhaupt beigelegt waren. Nur in Grab 45 konnte ein Schädel einer 30-jährigen Frau zugewiesen werden<sup>101</sup>. Die Ausstattung der beiden Gräber zeigt, dass es sich hierbei um durchschnittliche und nicht um elitäre Bestattungen dieser Zeit gehandelt hat<sup>102</sup>. Daraus schlossen Philip P. Betancourt und James D. Muhly: »In other words, these two tombs do not necessarily support any hypothesis that suggests a community's most prestigious elite would have had exclusive control over metallurgical production. On the other hand, the presence of the crucibles must indicate that an association with metallurgy had a meaning that was regarded as important enough to be associated with one or more individuals buried in the tombs. The association with metallurgy in these tombs links them with production rather than consumption of metallurgical objects«<sup>103</sup>. Vergleichbare, einzeln beigelegte Gusstiegel finden sich vermehrt in frühbronzezeitlichen Gräbern am Unterlauf des Don bis zum Fluss Kal'mius, der in das Asowsche Meer mündet<sup>104</sup>. Bei all diesen erwähnten Komplexen mit Tiegelbeigabe muss allerdings berücksichtigt werden, dass nur in wenigen Ausnahmefällen eine anthropologische Auswertung der Bestattungen durchgeführt wurde. Diese ergab jedoch, dass man nicht nur Erwachsenen, sondern auch Kindern Gusswerkzeuge ins Grab legte<sup>105</sup>. Somit ist bei der Interpretation der beiden Gräber aus Agia Photia die fehlende anthropologische Untersuchung zu berücksichtigen. Welche Bedeutung die Gusstiegel für die Bestatteten, aber auch für die Bestattenden letztendlich hatten, kann argumentativ nur unzureichend beantwortet werden.

In die frühe Mittelbronzezeit (2000-1700 v. Chr.) kann der Grabfund aus Pyrgos datiert werden<sup>106</sup>. Der Verstorbene wurde am Westrand der Grabkammer als Einziger mit mehr als 100 Objekten, die in verschiedenen Gruppen im Grab lagen, bestattet<sup>107</sup>. Das Werkzeugensemble, das nach Meinung von Maria Rosaria Belgiorno den Verstorbenen als einen Kupferschmied auswies, besteht aus mehreren großen Schleifsteinen und steinernen Hammerköpfen sowie zwei halbfertigen bronzenen Dolchen, die in unmittelbarer Nähe des Bestatteten zutage kamen<sup>108</sup>.

Ebenfalls der Mittelbronzezeit (1800-1700 v. Chr.) kann der Grabfund aus Tell Mardikh [Elba] zugeordnet werden. Das Grab lag an der südwestlichen Flanke der Akropolis, südlich des mittelbronzezeitlichen Palastgeländes, in einem Areal, das aus Wohnhäusern mit angeschlossenen Werkstatträumen besteht und als Handwerkerviertel angesprochen wird<sup>109</sup>. Zu den Beigaben des Grabes gehörten zwei Gussformhälften für Fensteräxte des »breiten Typs« aus Andesit, zwei Gussformhälften für Tüllenäxte, eine quadratische Steinplatte und einige Keramikgefäße und zwar z. T. Imitationen von Metallgefäßen sowie ein Tell el-Yahudiyeh

<sup>98</sup> Betancourt/Muhly 2007, 146. – Peter Warren / Vronwy Hanky, *Aegean Bronze Age Chronology* (Bristol 1989) 122.

<sup>99</sup> Betancourt/Muhly 2007, 147.

<sup>100</sup> Betancourt/Muhly 2007, 150.

<sup>101</sup> Betancourt/Muhly 2007, 150.

<sup>102</sup> Betancourt/Muhly 2007, 151.

<sup>103</sup> Betancourt/Muhly 2007, 151.

<sup>104</sup> Batora 2002, 183. – Kaiser 2005, 277.

<sup>105</sup> Kaiser 2005, 274.

<sup>106</sup> Belgiorno 1997, 119.

<sup>107</sup> Belgiorno 1997, 121. 120 Abb. 2.

<sup>108</sup> Belgiorno 1997, 139-141.

<sup>109</sup> Festuccia 2000, 422. – Nigro 2003, 346 f.

Krüglein – das bisher einzige aus Ebla<sup>110</sup>. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Palastareal wurde der Bestattete als »Schmied des Königs« bezeichnet und das Tell el-Yahudiyeh Krüglein als Zeichen seiner ausländischen Herkunft gedeutet<sup>111</sup>. Ein unmittelbarer Bezug zur herrschenden Elite von Ebla lässt sich durch die beiden Gussformhälften für Fensteräxte erschließen, da sich Fensteräxte in Ebla nur noch im sogenannten Tomb of the Lord of the Goats finden<sup>112</sup>. Die Fensteräxte können als zeremonielle Statussymbole, die in Zusammenhang mit dem Königtum stehen, verstanden werden. Neben den beiden schon erwähnten Äxten aus dem »Tomb of the Lord of the Goats« finden wir auch auf einer Elfenbeinplakette aus demselben Grab die Darstellung eines Rituals, bei dem eine Figur in der rechten Hand eine Fensteraxt hält, die auf ihren Schultern ruht<sup>113</sup>, und auf dem Fragment einer Statue, die einen König darstellen soll, der eine Fensteraxt in der linken Hand hält<sup>114</sup>. Somit muss auch hinterfragt werden, ob den Gussformhälften aus dem »Grab des Schmiedes« neben ihrer primären Funktion nicht auch eine rituelle Symbolik beigemessen wurde. Obwohl der zur Bestattung gehörige Grabungsbefund nur skizzenhaft vorgelegt ist<sup>115</sup>, soll dennoch kurz auf die Lage innerhalb des Handwerkerviertels eingegangen werden. Neben der Bestattung mit den Gussformen ist in dem Areal ein weiteres Grab eines erwachsenen Mannes nachgewiesen, dem 59 Silberbarren und -drähte verschiedener Größe in einem Keramikgefäß beigegeben wurden<sup>116</sup>. Dieser Befund wird als Grab eines Silberschmiedes oder Händlers angesprochen. Vergleichbar mit den Befunden aus Ebla ist etwa jener in einer Werkstatt aus der Unterstadt von Kültepe/Kaniš (İl Kayseri/TR)<sup>117</sup>. Dort wurde im Haus des Lā-qīpum eine Gussform aus Stein zur Herstellung von Bleifiguren gefunden. Tontafeln aus demselben Raum nennen als Hauseigentümer einen assyrischen Händler namens Lā-qīpum. Interessanterweise befand sich unter dem Fußboden des Raumes eine reiche Doppelbestattung, die allerdings keine Schmiedewerkzeuge enthält. Meines Erachtens ist die Interpretation der Grabbefunde aus Ebla als die Bestattungen eines »Schmiedes des Königs« oder »Silberschmiedes« nicht unbedingt zwingend. Es wäre durchaus möglich, dass es sich hierbei nicht um Handwerker, sondern um hohe königliche Beamte gehandelt hat, die für die Aufsicht der königlichen Werkstätten und der herzustellenden rituellen Geräte verantwortlich waren<sup>118</sup>. Zudem wäre es auch denkbar, dass es sich bei den Silberbarren gar nicht um Rohmaterial gehandelt hat, sondern um ein Zahlungsmittel, wie uns die Quellen berichten<sup>119</sup>.

Im Gegensatz zu den früh- und mittelbronzezeitlichen Gräbern sind jene von Agia Irini, Meggido und Akko viel einheitlicher ausgestattet. Sie enthielten Federzangen und Gewichte verschiedener Größen. Problematisch bleibt jedoch die Deutung der Federzange als Schmiedewerkzeug, da immer wieder eine Verwendung als Kohlenzange für Räucherbecken und Lampen angesprochen wird<sup>120</sup>. Betrachtet man aber das Inventar der drei Gräber genauer, so lässt sich m. E. ihr Gebrauch im Rahmen der Metallbearbeitung schlüssig nachweisen.

Der Bestattete von Agia Irini (Kat.-Nr. 6) (**Taf. 26-29**) lag im untersten Stratum (6-Phase 1), einer durch mehrere spätere Bestattungen z. T. stark in Mitleidenschaft gezogenen Grabkammer, entlang der Nordwand

110 Nigro 2003, 349 Abb. 7; 354f.

111 Nigro 2003, 347f.

112 Miron 1992, 65f.

113 Miron 1992, 68. – Matthiae/Pinnock/Scandone Matthiae 1995, 505 Nr. 470.

114 Miron 1992, 68f.

115 Festuccia 2000, 422f. 430 Abb. 3.

116 Baffi Guardata 1988, 4. 10. 11 Abb. 2, 6-11. – Festuccia 2000, 423. – Matthiae/Pinnock/Scandone Matthiae 1995, 430 Nr. 308.

117 Müller-Karpe 1994, 57-66. – Tahsin Özgüç, Türk tarih kurumu tarafından yapılan Kültepe kazisi raporu 1948 (Ausgrabungen

in Kültepe. Bericht über die im Auftrage der türkischen historischen Gesellschaft 1948 durchgeführten Ausgrabungen). Türk Tarih Kurumu Yayınlarından 5 Ser. 10 (Ankara 1950) 163f.

118 Die Keilschriften aus Ebla geben uns darüber Auskunft, dass etwa 500 Metallhandwerker tätig waren, die überwacht werden mussten. Alberto Palmieri / Andreas Hauptmann, Metals from Ebla: Chemical Analyses of Metal Artefacts from the Bronze and Iron Ages. In: Matthiae u. a. 2000, Bd. 2, 1260.

119 Karin Reiter, Die Metalle im Alten Orient unter besonderer Berücksichtigung altbabylonischer Quellen. Alter Orient u. Altes Testament 249 (Münster 1997) 105-108.

120 Rahmstorf 2008, 90. – Karageorghis 1973, 78.

ausgestreckt auf dem Rücken<sup>121</sup>. Das Grab kann in die Zeit um 1550/1540-1425/1415 v. Chr. (SC IA2-SC IB1) datiert werden.

Neben der schon erwähnten Federzange und den Gewichten, die also nicht zwangsläufig mit der Metallbearbeitung in Verbindung zu bringen sind, befanden sich etwas südlich der Schenkelknochen ein konisch zulaufendes Rohr aus getriebenem Bronzeblech und ein zweites im Süden der Grabkammer – beide im selben Stratum<sup>122</sup>. Außerdem kam neben der im Süden gelegenen Röhre noch ein Bronzebarren zutage<sup>123</sup>.

Möglich wäre es, diese Röhren als Blasebalgdüsen zu deuten, wie sie vielfach auf den Darstellungen des Hephaistos mit Schlauchgebläse zu sehen und auch heute noch in manchen Regionen gebräuchlich sind<sup>124</sup>. Eine andere Möglichkeit wäre die Interpretation der konischen Röhren als Blasrohrenden, wie man sie auf Metallhandwerkerdarstellungen aus den ägyptischen Gräbern von Puyemra (TT39)<sup>125</sup> und Mereruka (Saqqara, al-Dschiza/ET)<sup>126</sup> findet. Diese Blasrohre bestanden jedoch zumeist – soweit sich dies anhand der Darstellungen und der archäologischen Funde sagen lässt – aus Schilfrohr mit tönernen Düsen<sup>127</sup>. Es ist natürlich nicht völlig auszuschließen, dass es auch metallene Blasrohrdüsen gab.

Ein gutes Beispiel dafür wurde in dem eisenzeitlichen Schmiedegrab von Cabezo Lucero (Kat.-Nr. 12) (Taf. 44) gefunden. Neben einer Reihe von Pressmodellen, zwei Ambossen, einem Hammer und einer Federzange enthielt das Werkzeuginventar auch zwei kleine konische Tüllen von 10,7 und 18,2 cm, die schon angesichts der anderen Schmiedewerkzeuge nur als ein Blasrohrende angesprochen werden können<sup>128</sup>.

In der Siedlung von Yoqne'am (Bez. Nord/IL) fand man ebenfalls eine kleine konische Röhre mit einer gesichtsförmigen Applikation, die aber von den Ausgräbern als »Miniaturrhyton« angesprochen wird<sup>129</sup>. Der Umstand, dass dieses Fundstück vom archäologischen Befund her in keinen unmittelbaren Zusammenhang mit einer Metallverarbeitung zu bringen ist, lässt eine Deutung als Blasrohrende auch in diesem Fall nur bedingt zu.

Die Interpretation der Federzange als Instrument bei der Metallbearbeitung aus dem Grab von Agia Irini ist durchaus berechtigt. Der Befund in einer Metallwerkstätte aus Akrotiri (Südliche Ägäis/GR), deren Inventar auch einen Amboss aus Stein und eine Federzange enthielt, bestätigt diese Nutzung<sup>130</sup>. Darüber hinaus fanden sich drei Federzangen zusammen mit Werkzeugen und Überresten der Metallverarbeitung bei neueren Ausgrabungen in Mochlos (Kreta, Lasithi/GR)<sup>131</sup>. Daneben zeigen auch Darstellungen aus dem Grab des Rekh-mi-Re (Theben, al-Uqşur/ET)<sup>132</sup> oder Kha'y (Saqqara, al-Dschiza/ET)<sup>133</sup> die Verwendung dieser Zange bei der Metallbearbeitung. Zu bemerken wäre noch die besondere Verzierung an dem zu einer Öse umgebogenen Ende der Federzange mit kleinen Punkten und einer Drahtumwicklung unterhalb der Öse. Damit weicht diese Federzange von den anderen deutlich ab.

<sup>121</sup> Pecorella 1977, 137 Abb. 330.

<sup>122</sup> Pecorella 1977, 131 Nr. 215.

<sup>123</sup> Pecorella 1977, Nr. 125.

<sup>124</sup> Gerd Weisgerber / Christoph Roden, Griechische Metallhandwerker und ihre Gebläse. Der Anschnitt 38/1, 1986, 2-26.

<sup>125</sup> Ogdén 2000, 155 Abb. 6, 2.

<sup>126</sup> Scheel 1989, 22 Abb. 13 mit weiteren Darstellungen.

<sup>127</sup> Drenkhahn 1976, 30 mit Anm. 8-9. – Christoph Roden, Blasrohrdüsen. Ein archäologischer Exkurs zur Pyrotechnologie des Chalkolithikums und der Bronzezeit. Der Anschnitt 40/3, 1988, 62-82. – John E. Rehder, Blowpipes versus Bellows in Ancient Metallurgy. Journal Field Arch. 21, 1994, 345-350.

<sup>128</sup> Barbara Armbruster spricht die beiden Tüllen als Lötrohre an und deutet die Bronzepinzette aus dem Grab als Werkzeug für die Filigran- und Granulationsarbeit (Armbruster 2012a, 75). –

Im Gegensatz dazu zählt Héctor Uroz Rodríguez die Pinzette zur persönlichen Ausrüstung des Kriegers (Uroz Rodríguez 2006, 41 Nr. M40).

<sup>129</sup> Amnon Ben-Tor / Anabel Zarzecki-Peleg / Shlomit Cohen-Anidjar, Yoqne'am II. The Iron Age and the Persian Period. Final Report of the Archaeological Excavations (1977-1988). Qedem Reports 6 (Jerusalem 2005) 171. 371 f. (L 2100a Stratum XIII [9. Jh. v. Chr.]) mit Hinweis auf weitere Parallelen aus Ein Gev und Byblos (s. Anm. 3), 371 Abb. 3, 18.

<sup>130</sup> Ntoumas 2004, 418-423. 421 Abb. 28-29.

<sup>131</sup> Brogan 2008, 165. 164 Abb. 6.

<sup>132</sup> Drenkhahn 1976, 26 Abb. 7.

<sup>133</sup> Ogdén 2000, 162 Abb. 6, 4.

Selten begegnen wir auch in frühmittelalterlichen Schmiedegräbern<sup>134</sup> bzw. Depotfunden<sup>135</sup> verzierten Schmiedewerkzeugen. Dass derartige Markierungen auch einen praktischen Nutzen hatten, wie dies manchmal vermutet wird<sup>136</sup>, nehme ich eher nicht an. Vielmehr scheinen sie die besondere Kraft, die von diesen Schmiedewerkzeugen selbst ausgeht, hervorzuheben. Als herausragendstes Beispiel seien hier die z. T. verzierten goldenen Miniaturgeräte von der Kette aus Şimleul Silvaniei (ung. Szilágysomlyó, okr. Sălaj/RO) erwähnt<sup>137</sup>.

Im Grab A2 von Akko war nur ein Individuum beigesetzt. Zu dessen Füßen lagen neben einer Federzange zwei weitere Werkzeugbeigaben. Wie schon in Agia Irini (Kat.-Nr. 6, 39-40) (Taf. 29, 39-30) beobachtet, findet sich darunter eine konische Bronzeröhre mit Holzresten im Inneren, die vom Ausgräber als Griff oder Möbelbeschlag gedeutet wurde<sup>138</sup>. Eine Verwendung als Blasebalgdüse wäre m. E. auch in diesem Fall nicht ausgeschlossen. Bei dem als »nail of unusual size« angesprochenen Gegenstand handelt es sich um einen kleinen Steckamboss mit runder, leicht gewölbter Bahn, wie er vergleichbar auch in Witkowo (deut. Vietkow, woj. pomorskie/PL) gefunden wurde<sup>139</sup>. Möglicherweise kann auch noch ein steinerner Hammer zur Grabausstattung gerechnet werden. Bemerkenswert ist die reiche Keramikausstattung des Grabes, von der etwa die Hälfte als Importware anzusprechen ist. Außerdem war es mit Gewichten, einem Silbersiegel, goldbeschlagenen Fayenceperlen und einem Stirnbandbeschlag aus Goldblech bestückt<sup>140</sup>.

Drei ähnliche Goldbeschläge wurden auch in der Kammer B des Grabes 912 von Megiddo (Kat.-Nr. 4, 59-61) (Taf. 18, 59-61) gefunden<sup>141</sup>. Sie enthielt neben Gewichten zwei Federzangen unterschiedlicher Größe sowie sechs Dolch- bzw. Messerklingen und einen Meißel<sup>142</sup>. Besonders beachtenswert ist, dass neben der großen Federzange Getreide zutage kam<sup>143</sup>. Diese Vergesellschaftung von Schmiedewerkzeugen und Getreide finden wir auch in eisenzeitlichen und römischen Kontexten<sup>144</sup>. Möglicherweise kann in dieser Deponierung eine Assoziation von Schmiedewerkzeugen und Fruchtbarkeit gesehen werden. Die Funde des Grabkomplexes können in den Zeitraum der Mittelbronzezeit II bis in die Spätbronzezeit II datiert werden.

Nach Albrecht Jockenhövel handelt es sich bei dem Toten von Agia Irini vermutlich um einen Feinschmied und/oder Kaufmann, der kostbare kleinformatige Materialien (wie z. B. Gold, Pulver, Essenzen usw.) abzuwiegen hatte<sup>145</sup>. Sieht man den Grabbefund isoliert, könnte man sich vielleicht dieser Deutung anschließen. Zieht man jedoch die beiden Gräber aus Akko und Megiddo als unmittelbare Vergleiche heran, die anhand ihrer Ausstattung einer Oberschicht zuzuweisen sind, bekommt man bei dem Grab von Agia Irini vielmehr den Eindruck, dass dieses ebenfalls einer hochrangigen Persönlichkeit gehörte. Dies gilt auch für das reich ausgestattete Grab von Pyrgos.

<sup>134</sup> Bei der Zange aus Čelarevo-Čipska suma, ciglana (okr. Južno-bački/SRB) war einer der Schenkel mit einem Kupferblech umhüllt. Die Zange stammt aus einem zerstörten Grab des späten 8. Jhs.: Radovan Bunardžić, Izveštaj za zaštitnog arheološkog iskopavanja ranosrednjovekovne nekropole na lokalitetu »ciglana« kod Čelareva [Dunacséb] (Report on the protective archaeological excavation of the medieval necropolis at the »Ciglana« locality near Čelarevo [Dunacséb]). Građa za proučavanje spomenika kulture Vojvodine 8-9, 1978, 51 Taf. 13, 6. Auch die Zange aus der Befestigungsanlage von Libice nad Cidlinou (Středočeský kraj/CZ) (9.-10. Jh.) hat einen Ring um einen der Schenkel: Jarmila Princová / Jan Mařík, Libice nad Cidlinou – stav a perspektivy výzkumu (Libice nad Cidlinou – investigations and perspectives). Arch. Rozhledy 58/4, 2006, 660 Abb. 9. Ein tauschierter Eisenhammer lag bei den Füßen im Grab 98 von Komárno-Schiffswerft (okr. Komárno/SK) (Ende 7. bzw. Anfang 8. Jh.): Trugly 1993, 193. 228 Taf. 1. Mit Linien und liegenden Kreuzen verzierte Werkzeuge finden sich auch in dem Grab von Drocksjö (Kat.-Nr. 179).

<sup>135</sup> Verzierter »Blechlöffel« und eine Blechschere: Szameit 1997, 249-251 Taf. 3, 4, 6.

<sup>136</sup> Blechschere aus dem Depotfund vom Buschberg, zuletzt: Kastowsky 2005, 23.

<sup>137</sup> Gschwantler 1999, 63-79.

<sup>138</sup> Ben-Arieh/Edelstein 1977, 32. 39 Abb. 17, 3 Taf. 9 Nr. 7.

<sup>139</sup> RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 250 Abb. 34a s. v. Amboß (Hans Drescher).

<sup>140</sup> Ben-Arieh/Edelstein 1977, 5-7.

<sup>141</sup> Guy 1938, M 3051, 2974 und 2975.

<sup>142</sup> Guy 1938, 70 Abb. 79 Taf. 125; 127, 7.

<sup>143</sup> Guy 1938, M 3134 Taf. 125, 10.

<sup>144</sup> Siehe S. 51-58.

<sup>145</sup> Albrecht Jockenhövel, Frühe Zangen. In: Svend Hansen / Volker Pingel, Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde. Festschrift für Fritz-Rudolf Herrmann zum 65. Geburtstag. Internat. Arch., Stud. Honoraria 13 (Rahden/Westf. 2001) 92.

Betrachtet man die Opferdeponierungen an den heiligen Stätten auf Zypern, so fällt dort besonders markant der hohe Anteil der Objekte des Metallhandwerks bzw. Bronzegusses auf<sup>146</sup>. Der hohe Stellenwert der Metallverarbeitung auf Zypern vor allem im kultischen Bereich kann auf die Metall verarbeitende wirtschaftliche Grundlage der Insel zurückgeführt werden<sup>147</sup>. In diesem Zusammenhang soll nur auf die beiden Depotfunde von Enkomi (dist. Gazimağusa/TR) »Foundry Hoard«<sup>148</sup> aus dem 13. oder 12. Jahrhundert v. Chr. (spätzyprisch IIC bis spätzyprisch IIIB) und Sinda (Nikosia/CY)<sup>149</sup> um 1200 v. Chr. hingewiesen werden, die ebenfalls Federzangen enthielten. Diese Deponierungen (nur die mit Federzangen) sind nicht nur auf Zypern beschränkt, sondern finden sich auch in Ugarit (Ras-Shamra) (gov. Latakia/SYR)<sup>150</sup>, Tell Lahish (Bez. Süd/IL)<sup>151</sup>, Kos-Σαράγια (Südliche Ägäis/GR)<sup>152</sup> und Nerokourou (Kreta/GR)<sup>153</sup> in der Übergangsphase mittelminoisch III/spätminoisch I.

Die Funde von Federzangen in den Palastanlagen von Mallia (Kreta/GR)<sup>154</sup>, Kato Zakros (Kreta/GR)<sup>155</sup> und später Tiryns (Peloponnes/GR)<sup>156</sup>, in den »palatialen« Anlagen von Pseira (Kreta/GR)<sup>157</sup> und Akrotiri (Südliche Ägäis/GR)<sup>158</sup> sowie der Nachweis von Metallbearbeitungswerkstätten in vielen dieser und anderer Paläste<sup>159</sup> zeigen, dass auch im ägäisch-levantinischen Raum, wie auch schon in Ägypten und Mesopotamien, das Metallhandwerk und damit auch der überwiegende Teil der Handwerker fest in der Hand von Eliten war und von diesen kontrolliert wurde<sup>160</sup>. Neben diesen fest an die Eliten gebundenen unfreien Handwerkern gab es auch eine den schriftlichen Quellen zufolge kleine Gruppe an ungebundenen Handwerkern, die wiederum Sklaven in ihrem Besitz haben konnten<sup>161</sup>. Abgesehen von den schriftlichen Belegen lassen sich

<sup>146</sup> Hans-Günter Buchholz, Ugarit, Zypern und Ägäis. Kulturbeziehungen im zweiten Jahrtausend v. Chr. *Alter Orient u. Altes Testament* 261 (Münster 1999) 583.

<sup>147</sup> Trude Dothan / Amon Ben-Tor, Excavations at Athienou (Cyprus 1971-1972) 140.

<sup>148</sup> Hartmut Matthäus, Metallgefäße und Gefäßuntersätze der Bronzezeit, der geometrischen und archaischen Periode auf Zypern. Mit einem Anhang der bronzezeitlichen Schwertfunde auf Zypern. *PBF II*, 8 (München 1985) 41-45 Taf. 123-127. – Hector W. Catling, Cypriot Bronzework in the Mycenaean World (Oxford 1964) 99 (mit einer weiteren Zange aus Nikosia).

<sup>149</sup> Karageorghis 1973, 75-77. 76 Abb. 2, 5.

<sup>150</sup> Claude F. A. Schaeffer, Nouvelles fouilles et découvertes de la mission archéologique de Ras-Shamra dans le palais d'Ugarit (Campagne 1951). *Ann. Arch. Syrie* 2, 1952, Taf. 2, 1.

<sup>151</sup> David Ussishkin, Excavations at Tel Lachish 1978-1983. *Second Preliminary Report*. Tel Aviv 10/1, 1983, 124. 125 Abb. 14, 6 (L 4164).

<sup>152</sup> Luigi Morricone, Coe. Scavi e scoperte nel »Serraglio« e in località minori (1935-1943). *Annu. Scuola Arch. Atene* 50-51, 1972-1973, 173 Abb. 54; 276 Abb. 234. Möglicherweise handelt es sich bei diesen beiden Zangen um Grabfunde, doch ist der genaue Fundkontext unklar.

<sup>153</sup> Vagnetti 1984, 159-160. 162 Abb. 2, 1 Taf. 2, 1.

<sup>154</sup> Fernand Chapoutier / Pierre Demargne / André Dessenne, Fouilles exécutées à Mallia IV. *Exploration du Palais* (Paris 1962) 58 Taf. 44, 2207.

<sup>155</sup> Nikoláos Pláton, Ανασκαφή Ζάκρου. *Praktika Athenais Arch. Hetaireias* 126/1970, 1972, 1970, 214 Taf. 338a.

<sup>156</sup> Rahmstorf 2008, 90 Nr. 520.

<sup>157</sup> Vagnetti 1984, 159 Anm. 9.

<sup>158</sup> Ntoumas 2004, 418. 421 Abb. 29.

<sup>159</sup> Genz 2005, 376 (Ras Ibn Hani und Kamid el-Loz, mit weiterführender Lit.). – Jacques Lagarce / Élisabeth Lagarce, Les ateliers du palais Nord de Ras Ibn Hani. In: Geneviève Galliano / Yves Calvet (Hrsg.), *Le royaume d'Ougarit. Aux origines de*

*l'alphabet* [Ausstellungskat. Lyon] (Paris 2004) 195. – Knossos: Mervyn R. Popham, The Minoan Unexplored Mansion at Knossos. *Brit. School Arch. Athens, Suppl.* 17 (Oxford 1984) 205f. – Zu Ajia Triádha s. Hans-Jürgen Hundt, Zwei minoische Bronzegefäße zum Treiben von Metallgefäßen aus Kreta. *Arch. Korrbbl.* 16, 1986, 279-282. – Séan Hemingway, Minoan Metalworking in the Postpalatial Period: A Deposit of Metallurgical Debris from Palaikastro. *Annu. Brit. School Athens* 91, 1996, 214 Anm. 3 (In Palaikastro wurde eine »nachpalatialzeitliche« Metallwerkstätte gefunden). Tontafeln aus dem mykenischen Pylos zeigen auch in den Palästen der Mykener die Anwesenheit von verschiedenen Metallhandwerkern. Siehe dazu: Neesen 1989, 22.

<sup>160</sup> Genz 2005, 375f. (Hermann Genz spricht in diesem Zusammenhang von Palastwirtschaft).

<sup>161</sup> Josef Fischer, Sklaverei und Menschenhandel im mykenischen Griechenland. In: Heinz Heinen (Hrsg.), *Menschenraub, Menschenhandel und Sklaverei in antiker und moderner Perspektive. Ergebnisse des Arbeitertreffens des Akademievertrags »Forschungen zur antiken Sklaverei«* (Mainz, 10. Oktober 2006). *Forsch. Ant. Sklaverei* 37 (Stuttgart 2008) 60f. – Iphiyenia Tournavitou / Michael Sugeran, Metals to Metalworkers: A View to the East. In: Carole Gillis / Christina Risberg / Brigitta Sjöberg (Hrsg.), *Trade and Production in Premonetary Greece. Acquisition and Distribution of Raw Materials and Finished Products. Proceedings of the 6<sup>th</sup> International Workshop, Athens 1996*. *Stud. Mediterranean Arch. and Lit. Pocket-book* 154 (Jonsered 2000) 63-83. – Carole Gillis, The Smith in the Late Bronze Age – State Employee, Independent Artisan, or Both? In: Robert Laffineur / Philip P. Betancourt (Hrsg.), *TEXNH. Craftsmen, Craftswomen and Craftsmanship in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 6<sup>th</sup> International Aegean Conference Philadelphia, Temple University, 18-21 April 1996*. *Aegeum* 16 (Liège 1997) 505-513.

auch archäologische Befunde, wie etwa aus Mochlos (Kreta/GR), anführen, die eine Existenz unabhängiger Metallhandwerker bestätigen<sup>162</sup>.

Eine Federzange aus dem Schiffswrack von Uluburun (İl Antalya/TR) verdeutlicht den regen Handel und den damit verbundenen Technologietransfer auch von Schmiedegeräten, wie etwa den Federzangen, die in der Bronzezeit bis nach Sardinien oder England gelangten<sup>163</sup>.

Während wir in der frühen und mittleren Bronzezeit sehr unterschiedlich ausgestattete Gräber im Mittelmeerraum feststellen können, weisen jene der späten Bronzezeit ein einheitlicheres Werkzeugensemble auf.

Die Gräber aus Pyrgos, Ebla, Agia Irini, Megiddo und Akko sind Ausdruck einer Elite, die sich stark mit dem Schmied und der mit ihm verwobenen übernatürlichen Götterwelt, wie es auch die vielen Depotfunde in Zypern zeigen, identifiziert hat. Nirgendwo sonst als auf Zypern ist die ideologische Verbindung von der Metallverarbeitung mit der lokalen Elite so offensichtlich, da die wirtschaftliche Grundlage der Insel fast ausschließlich auf der Metallproduktion basierte<sup>164</sup>. Daher ist es zu erwarten, dass auf Zypern reich ausgestattete Gräber mit Schmiedegeräten noch in größerer Zahl auftauchen werden. In den Regionen im Mittelmeerraum, wo es an einer solchen Identifikation fehlte, werden auch keine Gräber mit Schmiedegeräten vorhanden sein.

## Europa und Asien

Im Gegensatz zum Mittelmeerraum und zu Vorderasien besitzen wir in Zentraleuropa keine Quellen, die in Verbindung zu den archäologischen Befunden zu setzen sind. Die Zahl von Schmiede- und Gießwerkzeugen in Gräbern ist dagegen sehr hoch und vor allem in den letzten Jahren stetig angewachsen. Die Vielfalt der Geräte in dem großen geographischen Fundgebiet zeigt einfache Steinwerkzeuge für die Metallbearbeitung in den frühbronzezeitlichen Gräbern der Iberischen Halbinsel<sup>165</sup> und der Glockenbecherkultur<sup>166</sup>, Gussformen, Tondüsen und Gusstiegel der Timber-Grave Culture der Poltavka-Periode (2000-1800 v. Chr.) im unteren Wolgagebiet<sup>167</sup>, der äneolithischen Jamnaja- und der frühbronzezeitlichen Katakombengrabkultur<sup>168</sup> im Norden des Schwarzmeergebietes, der mittelbronzezeitlichen Uspensky-Phase im nördlichen Kaukasus<sup>169</sup> bis hin zu Gieß- und Schmiedegräbern Mitteleuropas<sup>170</sup>. Die meisten dieser frühesten Gräber

<sup>162</sup> Brogan 2008, 157-167 bes. 161

<sup>163</sup> Hartmut Matthäus, Kulturaustausch, Handel und Seefahrt im Mittelmeerraum während der späten Bronzezeit. In: Yalçın/Pulak/Slota 2005, 343 Abb. 17 mit Anm. 12. – Hartmut Matthäus, Griechisches und zyprisches Metallhandwerk an der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.: Kontinuität, Kontakt und Wandel. In: Kyriatsoulis 2004, 93 Anm. 15. – Zu Uluburun: Müller-Karpe 1994, 159 Taf. 64, 16. – Heather Burn (Durham/GB): John Evans, The Ancient Bronze Implements, Weapons, and Ornaments of Great Britain and Ireland (London 1881) 186. 185 Abb. 219. – Richard Doniert George Evelyn, Minoan Crafts: Tools and Techniques. An Introduction 2. Stud. Mediterranean Arch. 92, 2 (Jonsered 2000) 365. 364 Abb. 144, 3 (Kreta).

<sup>164</sup> Arthur Bernard Knapp, Power and Ideology on Prehistoric Cyprus. In: Pontus Hellström / Brita Alroth (Hrsg.), Religion and Power in the Ancient Greek World. Proceedings of the Uppsala Symposium 1993. Acta Univ. Upsaliensis, Boreas 24 (Uppsala 1996) 19-23.

<sup>165</sup> Brandherm 2009, 172-180.

<sup>166</sup> Butler/van der Waals 1966, 63-75 Abb. 12-17. – Barbara Armbruster, Steingeräte des bronzezeitlichen Metallhandwerks. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 47/2, 2006, 163-191. – Mechthild

Freudenberg, Steingeräte zur Metallbearbeitung. Einige neue Aspekte zum spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Metallhandwerk vor dem Hintergrund des schleswig-holsteinischen Fundmaterials. Arch. Korrb. 39, 2009, 354-656.

<sup>167</sup> Marija Gimbutas, Bronze Age Cultures in Central and Eastern Europe (The Hague 1965) 546-552.

<sup>168</sup> Kaiser 2005, 265-291.

<sup>169</sup> Michail V. Rysin, Успенский этап кавказской металлообработки среднего бронзового века (The Uspensky Stage of the Caucasus Metalworking in the Middle Bronze Age). Arch. Vesti (Moskva) 15, 2008, 196. 198 Abb. 4.

<sup>170</sup> Batora 2002, 193-195. 199-207. Er geht aber auch umfassend auf die osteuropäischen Gieß- und Schmiedegräber ein. – Ladislav Olexa, Cmentarzysko w Niżnej Myśli (The Burial Ground at Nižná Myšľa). In: Jan Gancarski (Hrsg.), Między mykenami a Bałtykiem. Kultura Otomani-Füzesabony [wystawa] (Between Mycenae and the Baltic Sea. The Otomani-Füzesabony Culture [exhibition]) (Krosno 2002) 84 Abb. 100. – Bianka Nessel, Hervorgehobene oder verborgene Identität? Zu Ausstattungsmustern von Metallhandwerkergräbern. In: Heske/Horejs 2012, 55-74. – Claudia Pankau, Der Wagenfahrer von Königsbrunn – Machthaber, Metallhandwerker, Händler? In: Heske/Horejs 2012, 75-81.

mit Gießergeräten (34 Stück) konnten im Bereich der Katakombengrabkultur festgestellt werden<sup>171</sup>. Trotz der gelegentlichen Beigabe solcher Geräte in Kleinkinder- und Frauengräbern ist die Interpretation des Grabbefundes als ein Gießer- oder Schmiedegrab in der neueren Fachliteratur nahezu unbestritten<sup>172</sup>. Das Hauptaugenmerk der jüngsten Arbeiten liegt vielmehr in der chronologischen Einordnung und Verbreitung der einzelnen Gräber als in ihrer Aussagekraft. Dies geht sogar so weit, dass etwa Jozef Bátora<sup>173</sup> in Kenntnis des anfangs ausführlich erläuterten kritischen Artikels von Rowlands diesen inhaltlich völlig außer Acht lässt<sup>174</sup>. Natürlich ist es schwierig, manchmal unmöglich, konkrete Aussagen über einen Menschen oder eine Kultur nur anhand von Sachgütern zu machen. Ein Fehler ist es aber, die nächstliegende Interpretation – in diesem Fall, die »Grab + Metallhandwerkergerät + Mensch = Metallhandwerker« Deutung – als die einzig mögliche anzunehmen. Viel kritischer hat sich zuletzt Detlef Jantzen etwa zu der Beigabe von Tüllenhämmern in reich ausgestatteten bronzezeitlichen Gräbern Nordeuropas geäußert, die von Albrecht Jockenhövel grundsätzlich als Gräber von Toreuten interpretiert werden<sup>175</sup>. Seiner Meinung nach besteht kein Grund zu der Annahme, dass der Bestattete wegen seines herausgehobenen »Berufes« in den Genuss einer umfangreichen Waffenausstattung gekommen sei, noch sagt die reiche Waffenausstattung etwas darüber aus, ob und in welcher Weise sein Besitzer die Metallbearbeitung ausübte. Auch Dirk Brandherm differenziert in der Betrachtung der iberischen Gräber mit Schmiedewerkzeugen zwischen Gräbern, die Metallhandwerkern zugeordnet werden können, und jenen einer elitären Oberschicht, die Kontrolle über das Metallhandwerk ausübte<sup>176</sup>.

Es ist nicht verwunderlich, dass wir gerade im pontisch-kaukasischen Raum so viele Gräber mit Metallbearbeitungsgeräten finden; liegt doch die Wiege der Metallbearbeitung in diesem Gebiet. Auch der geistige Hintergrund des späteren Hephaistos gründet auf der Gestalt des koboldhaft-ungestaltigen, zauberisch-kunstvoll als Schmied schaffenden Erddämons, der sich von den Beispielen aus dem Mittelmeerraum bis hin zum Vorderen Orient in der Form des krummbeinigen Zwergengottes der Luristan-Bronzen oder des Zwergenschmiedes im ugaritischen Keret-Epos finden lässt<sup>177</sup>. Auch der im Alten Testament erwähnte Tubalkain, Sohn der Zilla, ein Schmied, der Erz und Eisen bearbeitet (1, Moses 4,22), wird mit Metall verarbeitenden Stämmen am Schwarzen Meer in Verbindung gebracht<sup>178</sup>. Die Vorstellung eines mit überirdischen Fähigkeiten ausgestatteten Schmiedes, der möglicherweise auch mit der Fruchtbarkeit in Zusammenhang steht, war wahrscheinlich ebenfalls im nördlichen Schwarzmeergebiet und im Kaukasus präsent. Inwieweit sich eine derartige Vorstellung mit ihren verschiedenen Aspekten aus den oben erwähnten ethnologischen Beispielen in den Grabfunden widerspiegelt, kann nur vermutet werden. Einige wenige Hinweise, wie etwa verzierte Tondüsen aus einem spätbronzezeitlichen Schmiedegrab bei Kalinovka (obl. Kursk/RUS), deuten einen über die praktische Nutzung der Objekte hinausgehenden Hintergrund an<sup>179</sup>. Wiederum aus ethnographischen Quellen wissen wir, dass auch der Blasebalg neben den schon erwähnten Schmiedegeräten wie Hammer und Amboss auch von Stämmen, die keinen Schmied hatten, als Fetisch verehrt wurde.

<sup>171</sup> Kaiser 2005, 268.

<sup>172</sup> Kaiser 2005, 274 Abb. 5. – Bátora 2002, 219. – Ernst Lauer-  
mann, Das Grab einer Metallverarbeiterin aus dem Aunjetitzer  
Gräberfeld von Geitzendorf, Niederösterreich. Muss die Rolle  
der Frau in der frühen Bronzezeit neu überdacht werden?  
Arch. Österreich 23/1, 2012, 27-29.

<sup>173</sup> Bátora 2002, 179. Der besagte Artikel wird in seiner Einführung  
zur Forschungsgeschichte erwähnt.

<sup>174</sup> Rowlands 1971.

<sup>175</sup> Jantzen 2008, 306 Anm. 57.

<sup>176</sup> Brandherm 2009, 177-179.

<sup>177</sup> Wolfgang Fauth, Hephaistos. In: Konrad Ziegler / Walther  
Sontheimer (Hrsg.), *Der Kleine Pauly – Lexikon der Antike II*  
(Stuttgart 1967) 1025.

<sup>178</sup> Daxelmüller 2005, 21.

<sup>179</sup> Ronald F. Tylecote, From Pot Bellows to Tuyeres. *Levant* 13,  
1981, 117. 118 Abb. 15. – Aus der älteren Eisenzeit ist eine  
Tondüse aus Sanskimost (Kt. Una-Sana/BIH) Grab 98 zu er-  
wähnen, die in einen Pferdekopf ausläuft und mit plastischen  
Leisten verziert ist: Albrecht Jockenhövel, Zeugnisse der pri-  
mären Metallurgie in Gräbern der Bronze- und Alteisenzeit  
Mitteleuropas. *Arch. Polski* 27, 1982, 296 Anm. 12.

Natürlich lassen sich hinter manchen Grabbefunden Eliten erkennen, die diese Werkzeuge als Ausdruck ihrer Machtposition verwendeten. Die Metallverarbeitung war schon in der Kupferzeit vielerorts an Eliten gebunden, die z. T. vielleicht selbst Schmiede waren<sup>180</sup>. Vom technologischen und handwerklichen Standpunkt aus gesehen war ihre Tätigkeit elitär. Die Beigabe dieser Geräte vor allem in Kinder- und Frauengräbern, aber auch in Männergräbern könnte auf die von ihnen ausgehende »magische« Kraft vielleicht auch im Sinne der Fruchtbarkeit zurückzuführen sein. Die Verbreitung und die Konzentration der Gräber mit Schmiede- und Gießergeräten sind vom Ansehen des Schmiedes und der Verbundenheit mit dem Schmiedehandwerk in der jeweiligen Gesellschaft abhängig.

Aus Mitteleuropa sind aus der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur die Gräber von Steinkirchen (Lkr. Degendorf/D)<sup>181</sup> und Lachen-Speyerdorf (Stadt Neustadt an der Weinstraße/D)<sup>182</sup> mit der Beigabe von Ambossen zu erwähnen, sowie weitere Gräber mit Punzen<sup>183</sup>. Besonders hervorzuheben ist das Grab aus Lachen-Speyerdorf. Auf der Bahn des dort gefundenen Ambosses konnten winzige Goldreste mithilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse nachgewiesen werden<sup>184</sup>. Als weitere Beigabe wurde ein Bleibarren in das Grab gelegt. Nach Albrecht Jockenhövel gehören die Gräber mit Barren einer führenden oder dieser nahestehenden Gesellschaftsschicht an<sup>185</sup>. Allerdings möchte ich die Interpretation von Jockenhövel und Lothar Sperber nicht übernehmen, dass es sich bei dem Bestatteten von Lachen-Speyerdorf um einen Metallhandwerker handelte<sup>186</sup>. Vielmehr scheint es, dass hier eine hochrangige Person bestattet wurde, die sich zwar mit dem Metallhandwerk identifizierte, aber dies auf einer geistigen, ideologischen Ebene tat und sich nicht selbst als Handwerker sah. Dass diese rein ideologische Verbindung im Bereich der Urnenfelderkultur etwas Außergewöhnliches war, bezeugen die nur wenigen in Gräbern zutage gekommenen Schmiedegeräte. Interessanterweise finden sich im Gegensatz dazu vermehrt Gussformen in den Gräbern der zeitgleichen Lausitzer Kultur<sup>187</sup>. Diese unterschiedlichen Werkzeuge und Geräte in den Gräbern, vor allem aber ihre Häufigkeit oder Seltenheit in manchen Regionen spiegelt m. E. den ideologischen Zugang der einzelnen Kulturen zum Schmiedehandwerk und zum Schmied in der jeweiligen Gesellschaft wider. Dass diese Ideologie natürlich auch eine bedeutende Rolle innerhalb des Bestattungsrituals gespielt hat, müssen wir mit Sicherheit annehmen.

## SCHMIEDEGRÄBER DER EISENZEIT

### Ältere Eisenzeit

In der älteren Eisenzeit gelangten nur in den seltensten Fällen Schmiedewerkzeuge in die Gräber. Dies gilt nicht nur für den Mittelmeerraum, sondern auch für die daran angrenzenden Gebiete. In den wenigen

<sup>180</sup> Siehe dazu den Befund in der befestigten Siedlung von Zambujal (dist. Lissabon/P): Michael Kunst, Waren die »Schmiede« in der portugiesischen Kupferzeit gleichzeitig auch die Elite? In: Barbara Fritsch / Margot Maute / Irenäus Matuschik / Johannes Müller / Claus Wolf (Hrsg.), Tradition und Innovation: Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. Festschrift für Christian Strahm. Internat. Arch., Stud. Honoraria 3 (Rahden/Westf. 1998) 541-551.

<sup>181</sup> Hermann Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Toreutengrab von Steinkirchen, Niederbayern. *Germania* 47, 1969, 86-91. – Hermann Müller-Karpe, Zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung der Gegend von Steinkirchen, Niederbayern. In: Ausgrabungen in Deutschland. 1: Vorgeschichte, Römerzeit. Monogr. RGZM 1, 1 (Mainz 1975) 171-186.

<sup>182</sup> Jockenhövel 1973, 23. 25 Abb. 2. – Sperber 2000, 383-402.

<sup>183</sup> Christof Clausing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen Kreises. Eine Analyse der Grabinventare und Grabformen. BAR Internat. Ser. 1375 (Oxford 2005) 92.

<sup>184</sup> Sperber 2000, 389-292. Auch auf einem Amboss aus North Sligo (Sligo county/IRL) fanden sich Goldpartikel in der Ambossbahn. Ehrenberg 1981, 15. 21. 24. – Jantzen 2008, 258.

<sup>185</sup> Jockenhövel 1973, 27.

<sup>186</sup> Sperber 2000, 395-397.

<sup>187</sup> Jockenhövel 1990, 227. 225 Abb. 10.

Gräbern mit Geräten überwiegt in dieser Epoche – wie schon in der Urnenfelderzeit festzustellen ist – die Beigabe von Holzbearbeitungswerkzeugen<sup>188</sup>.

Das einzige Grab mit Schmiedewerkzeugen südlich der Alpen kann in Chiaromonte (Basilicata) (Kat.-Nr. 10)<sup>189</sup> (Taf. 39-40) lokalisiert werden. Neben einer kleinen Eisenzange von 20cm Länge wurden dem Verstorbenen eine Feuerhand (Schüreisen) und mehrere stabförmige Eisengeräte, bei denen es sich möglicherweise um Feilen handelt, zu Füßen gelegt. Eine Doppelaxt befand sich getrennt von den Werkzeugen in Höhe seines rechten Unterarms. Das Grab kann vom letzten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis in das erste Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden<sup>190</sup>.

Mehrere Punkte sollten in Bezug auf dieses Grab hervorgehoben werden: Zum einen ist es die kleine eiserne Zange, die eindeutig als ein Schmiedewerkzeug angesprochen werden kann, zum anderen die Lage der Werkzeuge bei den Füßen des Verstorbenen, die wir später regelhaft bei den frühmittelalterlichen Schmiedegräbern finden werden, und schließlich die Doppelaxt.

Bei der Zange bilden vor allem ihre Form und Größe die wichtigsten Kriterien für die Identifizierung. Sehr ähnliche Zangen wurden in Gravisca (prov. Viterbo/I)<sup>191</sup>, Marzabotto (prov. Bologna/I)<sup>192</sup> sowie Kelin (prov. Valencia/E)<sup>193</sup> ausgegraben. In den drei Fällen handelt es sich um Gegenstände aus Metall verarbeitenden Werkstätten, die durch die Befunde selbst sowie durch weitere Werkzeuge und Reste der Metallverarbeitung als Schmiedewerkzeuge gesichert sind. Es ist deshalb so wichtig, auf diese beiden gesicherten Schmiedezangen zu verweisen, da in der älteren Eisenzeit meist in reich ausgestatteten Körpergräbern auch Gelenk- und Federzangen auftreten, die nicht als Schmiedegeräte angesprochen werden können. Allen voran wären hier die Gräber aus Pontecagnano (prov. Salerno/I), Grab 928 aus dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr.<sup>194</sup>, Vetulonia (prov. Grosseto/I) aus der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr.<sup>195</sup>, Bisenzio-Olmo Bello (prov. Viterbo/I) aus der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr.<sup>196</sup>, Cales (prov. Caserta/I), Grab 1<sup>197</sup> aus dem Ende des 7. bzw. Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr., Trebenište am Ohridsee (Gem. Ohrid/MKD) aus dem Ende des 6. bzw. beginnenden 5. Jahrhundert v. Chr.<sup>198</sup> und Karyochori/Aghia Paraskevi (Eordaia/GR)

<sup>188</sup> Svend Hansen, Studien zu den Metaldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhönetal und Karpatenbecken. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 21 (Bonn 1994) 148. – Cristiano Iaia, Strumenti da lavoro nelle sepolture dell'età del ferro italiana. In: *Studi di protostoria in onore di Renato Peroni* (Borgo San Lorenzo 2006) 190-201.

<sup>189</sup> Russo Tagliante/Berlingò 1992-1993, 324; 393-395; 403; 323 Abb. 53; 394 Abb. 135.

<sup>190</sup> Russo Tagliante/Berlingò 1992-1993, 393.

<sup>191</sup> Lucio Fiorini, Le officine metallurgiche scoperte presso il santuario di Gravisca. In: Anna Maria Moretti Sgubini (Hrsg.), *Tarquinia etrusca und nouva storia* [Ausstellungskat. Tarquinia] (Roma 2001) 139 Abb. 195. – Fabio Colivicchi, I materiali minori. Gravisca. Scavi nel santuario greco 16 (Bari 2004) 59f. Taf. 9 (mit weiteren Beispielen für eisenzeitliche Schmiedezangen).

<sup>192</sup> Giovannangelo Camporeale, Die Etrusker. Geschichte und Kultur (Düsseldorf, Zürich 2003) 500f. Abb. 322. – Martin Bentz / Christoph Reusser, Marzabotto. Planstadt der Etrusker (Mainz 2008) 101 Abb. 55.

<sup>193</sup> Consuelo Mata Parreño / Andrea Moreno Martín / Miguel Ángel Ferrer Eres, Ion, Fuel and Slags: Reconstructing the Iron-working Process in Iberian Iron Age (Valencian Region) (Hiero, combustible y escorias: una reconstrucción del proceso siderúrgico ibérico en el País Valenciano). *Pyrenae* 40/2, 2009, 113. 112 Abb. 4c.

<sup>194</sup> Bruno D'Agostino, Tombe »principesche« dell'orientalizzante antico da Pontecagnano. *Mon. Ant.* 49, 1949, 13. 95 Abb. 17, R3.

<sup>195</sup> Lucia Pagnini, Kat.-Nr. 246-249. In: Gilda Bartolini / Filippo Delpino / Cristina Morigi Govi / Giuseppe Passatelli (Hrsg.), *Principi etruschi tra Mediterraneo ed Europa* [Ausstellungskat. Bologna] (Venezia 2000) 218 Nr. 249.

<sup>196</sup> Pannucci 1964, Taf. 12. – Proietti 1980, 89 Abb. 105.

<sup>197</sup> Federica Chiesa, Aspetti dell'orientalizzante recente in Campania. La tomba 1 di Cales. *Università degli Studi di Milano Facoltà di Lettere e Filosofia Quaderni di ACME* 19 (Milano 1993) 43 Nr. 47 Taf. 12; 39.

<sup>198</sup> Nikola Vulić, Neue Gräber in Trebenische. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 28, 1933, 166 Abb. 74; 181 Abb. 95. Zu Trebenište zuletzt: Staša Babić, »Translation Zones« or Gateway Communities Revisited: The case of Trebeniste and Sindos. In: Ioanna Galanaki / Helena Tomas / Yannis Galanakis / Robert Laffineur (Hrsg.), *Between the Aegean and Baltic Seas. Prehistory across Borders. Proceedings of the International Conference Bronze and Early Iron Age Interconnections and Contemporary Developments between the Aegean and the Regions of the Balkan Peninsula, Central and Northern Europe* University of Zagreb, 11-14 April 2005. *Aegaeum* 27 (Liège 2007) 57-61.

aus klassischer oder hellenistischer Zeit<sup>199</sup> zu nennen. Die Zangen aus diesen Gräbern besitzen eine Länge von ca. 50-88 cm. Sie wurden zusammen mit Schürhaken oder Herdschaufeln, auch mit Feuerböcken und Bratspießen gefunden<sup>200</sup>. Schon diese Vergesellschaftung zeigt, dass es sich nicht um Schmiedewerkzeuge handeln kann, sondern dass sie als Instrumente des gehobenen »Kücheninventars« angesehen werden müssen. Zudem wird dies auch durch die Darstellung einer Zange und einer Feuerhand auf einem Pfeiler der Tomba dei Rilievi von Cerveteri (prov. Roma/l) offensichtlich<sup>201</sup>. Dort sind sie mit verschiedenen anderen Küchengeräten vergesellschaftet. Neben eisernen Zangen finden sich auch aus Bronze hergestellte Gelenk- und Federzangen als Herdgeräte in reich ausgestatteten Gräbern der älteren Eisenzeit Italiens<sup>202</sup>. Bei einigen Exemplaren sind die Gelenkzangen seitlich an den Schenkeln sogar mit kleinen Rädchen versehen<sup>203</sup>. Wie schon angedeutet, ist außer den Werkzeugen die Doppelaxt des Verstorbenen von Chiaromonte (prov. Potenza/l) hervorzuheben. Sie befand sich bei seinem Unterarm. Nur äußerst selten ist sie in eisenzeitlichen Gräbern Italiens zu finden. Die Bearbeiterinnen des Gräberfeldes sahen in den Werkzeugen und der Doppelaxt, die zusammen mit der Zange auf griechischen Vasendarstellungen als Attribute des Hephaistos gelten, Hinweise auf die Grablege eines Handwerkers<sup>204</sup>. Demnach wäre der Verstorbene mit den Attributen eines Gottes bestattet worden. Von den nur wenigen Beispielen<sup>205</sup>, wo die Doppeläxte als Waffen gesehen werden, sei an erster Stelle die Grabstele aus der Tomba del Guerriero in Vetulonia (prov. Grosseto/l) genannt<sup>206</sup>. Auf der Stele ist ein aristokratischer Krieger in Schrittstellung mit korinthischem Helm, einer Doppelaxt in der ausgestreckten Rechten und einem Rundschild mit Rosettenemblem in der Linken zu sehen. Umrahmt wird die Darstellung von einer Inschrift, die den Namen des Toten, *Avele Pheluske*, den seines Vaters, seiner Mutter und des Stifters nennt. Die Grabinschrift kann in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert werden<sup>207</sup>. Die Doppelaxt weist den Verstorbenen als einen hervorragenden Krieger der Führungsschicht aus<sup>208</sup>. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, auf ein Miniaturmodell eines Bündels von Stäben, das um den Schaft der Doppelaxt gebunden ist, aus der zeitgleichen Tomba del Littore in Vetulonia hinzuweisen. Dieses wurde nach der Ähnlichkeit mit den *fasces et scuris*, dem Autoritätssymbol der römischen *lictors*, und anderen Sinnbildern der Stadt Vetulonia in Verbindung gebracht<sup>209</sup>. Im 6. Jahrhundert v. Chr. erscheinen die Doppeläxte in mehreren Gräbern auf Sizilien<sup>210</sup>. In diesen Fällen sind sie aber nicht mehr als Waffen anzusprechen, da es keine weiteren Waffen in den Gräbern gibt. Vielleicht sind sie zu dieser Zeit schon als Sinnbilder der Macht aufzufassen. Es ist daher möglich, dass die Doppelaxt aus dem Grab von Chiaromonte mehr als ein Autoritätszeichen zu verstehen ist als das Symbol eines »gött-

199 Geōrgia Karamētrou-Megtesidē, Εορδαία: Δήμος Αγίας Παρασκευής (Eordaea: Municipality of Ayia Paraskevi). Arch. Ergo Makedonia 15, 2001, 630 Abb. 12.

200 Christoph Kohler / Alessandro Naso, Appunti sulla funzione di alari e spiedi nelle società arcaiche dell'Italia centro-meridionale. In: Edward Herring / Ruth Whitehouse / John Wilkins (Hrsg.), The Archaeology of Power. Papers of the Fourth Conference of Italian Archaeology 2 (London 1991) 41-63.

201 Massimo Pallottino, Die Nekropole von Cerveteri. Führer durch die Museen und Kunstdenkmäler Italiens 70 (Roma 1966) 37. 40.

202 Giulio Paolucchi, A ovest del lago Trasimeno: note di archeologia e di topografia. Ann. Fondazione Mus. »Claudio Faina« 9, 2002, 176 f. 222 Abb. 28; 224 Abb. 33-34. – Bodil Bundgaard Rasmussen, Corredo funerario da Fontecucchiaia. In: Mario Torelli (Hrsg.), Gli Etruschi [Ausstellungskat. Venedig] (Milano 2000) 585 f. Kat.-Nr. 135. – Fritzi Jurgeit, Die etruskischen und italischen Bronzen sowie Gegenstände aus Eisen, Blei und Leder im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Terra Italia

Collana di studi archeologici sull'Italia antica 5 (Pisa, Roma 1999) 484 f. Nr. 810-811. – Maurizio Sannibale, La raccolta Giacinto Guglielmi. II: Bronzi e materiali vari. Mus. Vaticani, Mus. Gregoriano Etrusco 4, 2 (Città del Vaticano 2008) 149 f. Nr. 91.

203 Maria Teresa Falconi Amorelli, Ciste e specchi etruschi in corredi di tombe vulcenti del IV e del III secolo a. C. Arch. Class. 28, 1976, Taf. 90, 1. – Michael Munzinger (Hrsg.), Pompeji. Natur, Wissenschaft und Technik in einer römischen Stadt [Ausstellungskat.] (München 2000) 91 Nr. 256. – Anne Marie Adam, Bronzes étrusques et italiques (Paris 1984) 74 Kat.-Nr. 76.

204 Russo Tagliente/Berlingò 1992-1993, 403.

205 Stary 1981, 89. 461 W 52 Nr. 1-2.

206 Haynes 2005, 107 Abb. 67.

207 Haynes 2005, 107.

208 Stary 1981, 90.

209 Stary 1981, 89.

210 Stary 1981, 89. 461 W 52 Nr. 3-6.

lichen« Schmiedes. Welchen Symbolcharakter die Werkzeuge zu Füßen des Verstorbenen hatten, gilt es daher im Folgenden noch zu klären.

Die gesamte Problematik bei der Beurteilung der Schmiedegräber der älteren Eisenzeit liegt einerseits in der geringen Zahl an Schmiedewerkzeugen in Gräbern, andererseits in der gesicherten Ansprache einiger Geräte als solche. Ein gutes Beispiel dafür bietet das Grab 318 aus Padua (prov. Padua/I), Via Umberto I 82, das in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden kann<sup>211</sup>. Neben einem reichhaltigen Geschirrsatz fand sich darin auch eine Kollektion von Werkzeugen, bestehend aus einem Sägeblatt, einem Lappenbeil, zwei eisernen Raspeln, drei Messern und einem Hammer. Da es sich fast ausschließlich um Werkzeuge für die Holz- bzw. Knochenbearbeitung handelt, kann der Hammer, obwohl dieser natürlich auch zum Schmieden verwendet worden sein könnte, in diesem Fall nicht als ein Schmiedewerkzeug gedeutet werden. Sehr ähnlich verhält es sich mit den Werkzeugen aus dem reichen Grab von Somme-Tourbe, La Gorge Meillet (départ. Marne/F)<sup>212</sup>. Hier fanden sich neben einem kleinen Hammer fünf weitere Kleingeräte aus Eisen, die ursprünglich mit einem Holzgriff geschäftet waren und möglicherweise zur Leder- oder Holzbearbeitung gedient hatten.

Wenden wir uns dem Gebiet nördlich der Alpen zu, so ergibt sich ein ähnliches Bild. Hier können wir das Grab 283 von Hallstatt (Kat.-Nr. 8) (Taf. 36) aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. als ein Grab mit Schmiedewerkzeug ansprechen, da sich darin ein eiserner Amboss befand. Das Grab kann aufgrund seiner Ausstattung zur Gruppe der Elitegräber gezählt werden, wenngleich es nicht zu den reichsten des Hallstätter Gräberfeldes gehört<sup>213</sup>. Im Grab 469 (Kat.-Nr. 9, 17-18) wurde neben einer Raspel aus Bronze (Taf. 38, 18) – einem Werkzeug zur Knochen-, Stein- oder Holzbearbeitung<sup>214</sup> – auch ein Amboss (Taf. 38, 17) aus einer Kupferlegierung gefunden. Die rechteckige Ambossbahn ist leicht gewölbt und in einem sehr guten Zustand. In der Mitte der ebenfalls rechteckigen Standfläche befindet sich eine kleine zylindrische Aussparung, deren genaue Funktion erst anhand des Ambosses aus dem Grab 283 ersichtlich wird. Bei letzterem steckt in der Mitte der Standfläche noch der Rest eines runden Zapfens, der bei dem Exemplar aus Grab 469 verloren gegangen ist. Offensichtlich diente dieser Zapfen zur Fixierung des Ambosses in einer Werkbank. Zusätzlich kann noch angemerkt werden, dass auf dem Ambosskörper aus Grab 469 eingeritzte Linien zu sehen sind. Auch auf der Rückseite der Raspel findet sich eine Verzierung, die aus Punkten und Zickzackkerben besteht<sup>215</sup>.

Da das Grab 469 von Hallstatt zu den hochrangigsten Gräbern des gesamten Gräberfeldes zählt<sup>216</sup>, ist zu vermuten, dass auf dieser sozial hochstehenden Ebene symbolische Beigaben eine größere Rolle spielten, um den elitären Rang des Verstorbenen hervorzuheben.

Die Werkzeugbeigabe des Grabes 465/466 wirft wiederum das Interpretationsproblem der Ansprache eines Instruments als Schmiedegerät auf, wie dies schon bei der Bestattung aus Padua der Fall war. In dem Grab 465/466 waren eine Raspel und eine Federzange miteinander vergesellschaftet. Vergleichbar ist dieser Befund mit dem spätgeometrischen Grab in Kavousi-Vronda (Kreta/GR), in dem eine Federzange zusammen mit einer Axt und einem Meißel geborgen wurde<sup>217</sup>. Natürlich ist es möglich, Federzangen als Schmiedegeräte zu bezeichnen, aber nur dann, wenn sie tatsächlich mit weiteren Werkzeugen der Metallbearbei-

<sup>211</sup> Paolo Nichelini / Angela Ruta Serafini, *Le necropoli*. In: Maurizia De Min / Mariolina Gamba / Giovanna Gambacurta / Angela Ruta Serafini (Hrsg.), *La città invisibile*. Padova preromana. Trent'anni di scavi e ricerche (Bologna 2005) 157. 156 Abb. 185.

<sup>212</sup> Stéphane Verger, *Les tombes à char de La Tène ancienne en Champagne et les rites funéraires aristocratiques en Gaule de l'est au V<sup>e</sup> siècle avant J. C.* [unpubl. Diss. Univ. Dijon 1994] 304 Abb. 200. – Martin Schönfelder, *Das Wagengrab von Somme-Tourbe »La Gorge Meillet«* (départ. Marne). Jahresber. RGZM 2007 (2008), 56.

<sup>213</sup> Stöllner 2007, 233.

<sup>214</sup> Hiermit sei Herrn Mag. Johann Reschreiter gedankt, der mich auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten dieses Werkzeugs aufmerksam machte.

<sup>215</sup> Karl Kromer sah in diesen Raspeln Geräuschinstrumente, die als »Schraper« bezeichnet werden: Karl Kromer, *Raspel, Feilen oder »Schraper«?* Arch. Austriaca 69, 1985, 7-11.

<sup>216</sup> Stöllner 2007, 232 f. 245 Nr. 6.

<sup>217</sup> Geraldine C. Gesell / Leslie Preston Day / William D. E. Coulson, *Excavations at Kavousi, Crete, 1987*. Hesperia 57, 1988, 288 Taf. 77e.

tung zusammen gefunden werden, wie es z. B. auf die Býčí skála-Höhle (Jihomoravský kraj/CZ) zutrifft<sup>218</sup>. Die beiden Federzangen aus den oben genannten Gräbern müssen daher primär als Befeuerungsgeräte angesprochen werden.

Der Befund der Býčí skála-Höhle zeigt, dass in der Eisenzeit an einem Opferplatz Schmiedewerkzeuge, verschiedenes Bronzegeschirr, Wagen, Schmuck und Menschen den Göttern geopfert wurden. Im Grunde genommen hat dieser Befund nur insofern einen Berührungspunkt mit Schmiedegräbern, als hier menschliche Knochen und Schmiedewerkzeuge gemeinsam gefunden wurden. In diesem Fall muss man aber von geopfertem Menschen ausgehen. Andererseits überschreitet der Befund – insbesondere was die dahinterstehenden Vorstellungen betrifft – den rein profanen Charakter der geopfertem Objekte, die nun mit mehr als ihrer reinen Funktion als Gebrauchsgegenstand behaftet sind.

Ähnliche Befunde wie in der Býčí skála-Höhle begegnen uns auch in der jüngeren Eisenzeit in Form von Opfergruben auf dem Măgura-Berg bei Porolissum (jud. Sălaj/RO)<sup>219</sup>. Neben unzähligen Gefäßen wurden Menschen und Tiere zusammen mit verschiedenen Werkzeugen, u. a. auch Schmiedegeräten und Schmuck, den Göttern geopfert. Ähnliches können wir auch in Italien beobachten. Unter den Opfergaben des Heiligtums von Vacri (prov. Chieti/I)<sup>220</sup> und des Juno Lucina-Tempels von Norba (prov. Latina/I)<sup>221</sup> fanden sich mehrere Schmiedezangen. Bei diesen Tempeln wurden allerdings keine »echten« Menschen geopfert, sondern Modelle von menschlichen Körperteilen oder auch von Tieren aus Terrakotta.

In den griechischen Weiheepigrammen der Anthologia Graeca ist je eine Zange als Weihgabe an Hephaistos (durch den Schmied Polykrates) und an Hermes (durch den Goldschmied Demophon) belegt<sup>222</sup>.

Kehren wir zu den Schmiedewerkzeugen aus den eisenzeitlichen Gräbern zurück. Letztlich bleibt die Frage offen, ob diese nun im Sinne ihrer ursprünglichen Funktion beigegeben wurden oder ob wie bei den Tempelbefunden eine Art Weihgedanke in einem uns unbekanntem Bestattungsritual dahintersteckt.

Bei der bisherigen Interpretation der Beigabe von Werkzeugen spielen zwei Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle: Zum einen sieht Biba Teržan Gräber mit Werkzeugen als Handwerkerbestattungen an. Ferner meint sie, dass so die Handwerker in den früheisenzeitlichen Gemeinschaften Italiens, des Balkans und des Ostalpenraumes keineswegs eine untergeordnete Rolle spielten, sondern – im Gegenteil – zur Oberschicht gehört haben, wenn sie nicht sogar die höchste Stelle eingenommen hätten<sup>223</sup>. Schließlich stehen für Teržan die reichen früheisenzeitlichen Handwerkergräber den Helden der homerischen Epen nahe, die auch Künstler/Handwerker waren<sup>224</sup>. Daher vermutet Thomas Stöllner, dass man in der Beigabensitte noch den Ausdruck einer gewissen Verfügungs- und Organisationsgewalt über den jeweiligen Handwerksbereich verstehen kann<sup>225</sup>.

In Anbetracht der uns zur Verfügung stehenden archäologischen Befunde und der wenigen schriftlichen Quellen, die uns ausschließlich aus Griechenland vorliegen, sollen die beiden Interpretationen noch einmal

218 Hermann Parzinger / Jindra Nekvasil / Fritz Eckart Barth, Die Býčí skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. *Röm.-Germ. Forsch.* 54 (Mainz 1995) 81-83 Taf. 46-49.

219 Mihail Macrea / Mircea Rusu, Der dakische Friedhof von Porolissum und das Problem der dakischen Bestattungsbräuche in der Spätlatènezeit. *Dacia* 4, 1960, 201-229. – Mihail Macrea / Dumitru Protase / Mircea Rusu, Şantierul arheologic Porolissum. *Mat. şi Cerc. Arh.* 7, 1960, 361-371. 368 Abb. 9, 15. – Mihail Macrea / Mircea Rusu / Ioan Mitrofan, Şantierul arheologic Porolissum. *Mat. şi Cerc. Arh.* 8, 1962, 485-492. 490 Abb. 8, 22. – Valeriu Sîrbu / Gelu Florea, Les Géo-Daces. *Iconographie et imaginaire* (Cluj-Napoca 2000) 88-89.

220 Sandra Lapenna, Stipe votiva di Vacri. In: Adele Campanelli (Hrsg.), *I luoghi degli Dei. Sacro e natura nell'Abruzzo italico* [Ausstellungskat. Chieti] (Pescara 1997) 128-131 Nr. 38.

221 Maria Luisa Perrone, Il deposito votivo del tempio di Giunone Lucina a Norba. In: Lorenzo Quilici / Stefania Quilici Gigli (Hrsg.), *Santuari e luoghi di culto nell'Italia antica. Atlante Tematico di Topografia Antica – Atta 12* (Roma 2003) 381 f. 381 Abb. 28.

222 Baitinger/Völling 2007, 32 mit Anm. 180 (*Anth. Gr.* 6, 117. *Anth. Gr.* 6, 92).

223 Teržan 1994, 665.

224 Teržan 1994, 666.

225 Stöllner 2007, 240.

beleuchtet werden. Vor allem ist Teržans Deutung des Metallhandwerks anhand der homerischen Epen zu überdenken. Bei den tatsächlich mit dem Namen angesprochenen Handwerkern ist die Metallbearbeitung nur nebensächlich; bei Tychios<sup>226</sup> scheint es sich vielmehr um einen Spezialisten für den Belag der großen Schilde zu handeln. Der zweite genannte Handwerker ist Laerkes<sup>227</sup>, der als Goldschmied am Hof des Nestor in Pylos arbeitete und daher mit Sicherheit als ein untergeordneter Hofhandwerker (Oikos-System) zu bezeichnen ist. Interessant sind auch die beiden sich ziemlich entsprechenden Passagen in der Schmäherei der Melanthe und der Mahnung an Perses, die Schmiede und das Wirtshaus zu meiden, denn dort sitzen die ohne Unterhalt<sup>228</sup>. Gemeint sind Bettler und Personen außerhalb des Gastrechtes und sicher auch mancher Müßiggänger, der sich dort herumtreibt. Anhand der Herkunftsbezeichnungen der homerischen Künstler/Handwerker ist zu entnehmen, dass sie zumeist Fremde sind und dass ihr Beruf nicht sesshaft ausgeübt wurde<sup>229</sup>. Als bekanntestes Beispiel sei der griechische Künstler Daidalos zu nennen, der als Flüchtling nach Kreta kam. Weiler meint dazu: »Eine Projektion dieses Künstler-Handwerker-Typus in die olympische Götterwelt manifestiert sich auch in Kompetenz und Charakter des Hephaistos, der im Altertum genealogisch mit Daidalos in Verbindung gebracht wurde, und der zwar als großer Künstler-Handwerker von seinem werktätigen Publikum verehrt, zugleich aber als rußiger und noch dazu körperbehinderter Schmied in der aristokratischen-olympischen Gesellschaft verhöhnt wird<sup>230</sup>.« Nach der Zeit der Tyrannen (3. Jh. v. Chr.) taucht der Begriff *banauoi* als Bezeichnung der Handwerker und die damit verbundene völlige Missachtung des Berufsstandes auf<sup>231</sup>. Die Werke der Künstler/Handwerker werden zwar gelobt, die Schöpfer selbst aber despektiert. Diese Missachtung lässt sich einerseits mit der Herkunft der Personen begründen, die aus der Fremde oder gar aus dem Sklavenstand zu vermuten oder nachzuweisen ist<sup>232</sup>. »Der Fremde, dem im Altertum lange Zeit hindurch der Erwerb von Immobilien, insbesondere von Grundbesitz, verboten war und der schon alleine deshalb von den Bürgerrechten ausgegrenzt war, blieb sozial gesehen vielfach eine marginale Erscheinung<sup>233</sup>.« Diese Außenseiterrolle des Handwerkers manifestiert sich auch räumlich, so werden die Handwerker an der Peripherie oder außerhalb der Stadt lokalisiert<sup>234</sup>. Die Wurzeln der Diskriminierung scheinen auf die traditionelle Adelsethik zurückzugehen, die jede Tätigkeit, die dem Gelderwerb dient, für unmoralisch hält<sup>235</sup>. Die Ideale des Adels sind in dieser Zeit von den heldenhaften Kriegern der homerischen Epen geprägt. Allerdings muss dem entgegengesetzt werden, dass die körperliche Arbeit (gemeint ist vor allem die Feldarbeit) nicht so negativ gesehen wurde, wie dies aus der Sicht des Adels der Fall war<sup>236</sup>. Immer wieder sind auch positive Töne zu vernehmen. So werden von Hesiod an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert v. Chr. neben der bäuerlichen Arbeit auch explizit Schmiede, Töpfer, Zimmerleute und Stellmacher lobend hervorgehoben, die die bäuerliche Arbeit unterstützen<sup>237</sup>.

Trotz der Hochmütigkeit der Aristokraten und Bauern (in Athen) gegenüber den städtischen Gewerben finden wir vereinzelt im eisenzeitlichen Griechenland Zeugnisse, die als Ausdruck des Selbstwertgefühls der Handwerker und ihrer Akzeptanz innerhalb der Gesellschaft interpretiert werden können<sup>238</sup>. Neben Künstlersignaturen oder -nennungen auf Weihgeschenken<sup>239</sup> sind es vor allem Grabinschriften und Grab-

<sup>226</sup> Eckstein 1974, L 19f.

<sup>227</sup> Eckstein 1974, L 19. L 21. L 30f.

<sup>228</sup> Eckstein 1974, L 28 Anm. 173. 175.

<sup>229</sup> Weiler 1997, 149.

<sup>230</sup> Weiler 1997, 149f.

<sup>231</sup> Weiler 1997, 150.

<sup>232</sup> Weiler 1997, 151.

<sup>233</sup> Weiler 1997, 151.

<sup>234</sup> Weiler 1997, 152.

<sup>235</sup> Weiler 1997, 152.

<sup>236</sup> Scholten 2003, 21.

<sup>237</sup> Neesen 1989, 50f.

<sup>238</sup> Weiler 1997, 153.

<sup>239</sup> Diane Harris, Nikokrates of Kolonos, Metalworker. *Hesperia* 57, 1988, 329-337 bes. 330 Anm. 3. – Siehe auch: Michael Donderer, Namen von Kunsthandwerkern bzw. Ateliereignern in Form von Abkürzungen und Monogrammen sowie Bildsymbole als Werkstattzeichen bei Griechen und Römern. *Boreas* 23/24, 2000/2001, 77-99.

darstellungen, die den Beruf des verstorbenen Handwerkers stolz nennen und ihn stellenweise auch mit seinen Werkzeugen zeigen<sup>240</sup>. Diese Denkmäler zeugen auch von einem gewissen Wohlstand, den sich die Handwerker erarbeiten konnten. Zur Einschätzung des Ansehens eines Handwerkers im archaischen und klassischen Griechenland ist Lutz Neesens abschließender kritischer Äußerung nur beizupflichten, wenn er meint: »Insgesamt gesehen waren also Wirtschaftspraxis und ›-gesinnung‹, Sozialstruktur und -denken in Athen wie in anderen Poleis des archaischen und klassischen Griechenland viel zu komplex, um – damals wie heute – mit wenigen Schlagworten erfasst werden zu können; vielmehr vermögen weder allzu vereinfachende Quellenaussagen (über ›die‹ Verachtung ›der‹ Lakedämonier oder Thespier für die Gewerbe, über ›den‹ Erwerbsdrang ›aller‹ anderen Griechen, usw.) einer kritischen Überprüfung standzuhalten noch entsprechende einseitig-vereinfachende, verkürzende und verzerrende Forschungsthesen (über ›die‹ primitive und generell gesellschaftlich-institutionell ›eingebettete‹ oder aber ›die‹ hochentwickelte und durchweg ›kapitalistisch‹ geprägte Wirtschaft der Griechen, über ›die‹ Irrelevanz oder ganz hervorragende Bedeutung der gewerblichen Produktion des Handels für das griechische Wirtschaftsleben, etc.)<sup>241</sup>.«

Erst ab dem Hellenismus tritt ein Mentalitätswandel ein, der auf eine höhere Wertschätzung und eine veränderte soziale Stellung des Handwerkers schließen lässt<sup>242</sup>.

Anhand der Quellen lassen sich die wenigen früheisenzeitlichen Gräber mit Schmiedewerkzeugen – soweit dies überhaupt möglich ist – nicht mit den in den homerischen Epen genannten Helden, die auch Künstler/Handwerker waren, in Einklang bringen. Ganz eindeutig zeigen die wenigen Schmiedewerkzeuge in den Gräbern an, dass das Metallhandwerk und besonders die Selbstidentifikation im Sinne eines Helden mit dem Schmied in dieser Zeit nicht gegeben waren. Hingegen scheint dies aber auf das Holzhandwerk sehr wohl zuzutreffen. Aus diesem Grund mag Stöllners Auffassung, hier einen Ausdruck der Verfügungs- und Organisationsgewalt des Verstorbenen über den jeweiligen Handwerksbereich zu sehen, eher zutreffen. Damit geht die Bedeutung der Werkzeuge über ihre rein profane Funktion hinaus. Es scheinen hier möglicherweise ähnliche Vorgänge wie bei den Werkzeugopferungen in den Tempeln stattgefunden zu haben, wenngleich unter anderen Voraussetzungen. Da m. E. nicht an eine Selbstidentifikation des Verstorbenen mit den Schmiedewerkzeugen zu denken ist, könnte die Beigabe als eine Art Ehrerbietung einer Person oder einer Gruppe seiner Untergebenen verstanden werden. Somit wäre das Werkzeug über seine funktionelle Bedeutung hinaus zu einem Symbol geworden. Dies wäre aber gleichbedeutend mit einer Wertschätzung des Metallhandwerks, zumindest für die Bereiche der Gräber von Chiaromonte und Hallstatt.

## Jüngere Eisenzeit

Bevor die Schmiedegräber dieser Zeitstufe vorgestellt werden, soll zunächst ein Blick auf die Informationen aus den literarischen Quellen geworfen werden, die uns ein ungefähres Bild der Metallhandwerker bieten. Es muss jedoch eingeräumt werden, dass die uns zur Verfügung stehenden Informationen hauptsächlich die Verhältnisse im Mittelmeerraum wiedergeben und sich dort auf Rom und weitere große Städte konzentrieren. Aus jenen Gebieten, wo wir Schmiedegräber finden, haben wir entweder keine literarischen bzw. epigraphischen Quellen oder nur ab jenem Zeitpunkt, wo diese ins Interessenfeld der Römer gelangen und von ihnen erobert werden. Trotz dieser literarischen Unausgewogenheit lohnt es sich, die unterschiedlichen Verhältnisse wiederzugeben und dadurch ein vollständigeres Bild zu erhalten.

<sup>240</sup> Neesen 1989, 299f.

<sup>242</sup> Weiler 1997, 153.

<sup>241</sup> Neesen 1989, 310f.

Im Laufe des 3.-2. Jahrhunderts v. Chr. lässt sich eine Spezialisierung des Handwerks in Rom feststellen, die mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt einhergeht<sup>243</sup>. So sind unter den Handwerkern einige Metall bearbeitende Berufe vertreten, es überwiegen jedoch eindeutig die textil- und lederbearbeitenden Gewerbe<sup>244</sup>. In dieser frühen Zeit scheint es aber noch keine strikte Trennung zwischen Handwerker und Händler gegeben zu haben, sodass anzunehmen ist, dass auch die Handwerker ihre Waren auf den Märkten verkauften<sup>245</sup>. Vor allem in den Städten – allen voran natürlich in Rom – lässt sich durch die Konzentration und gegenseitige Konkurrenz der Handwerker eine Spezialisierung der Berufe feststellen<sup>246</sup>. Vergleicht man nun die Berufsbezeichnung im Zeitraum vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum Tod des Augustus mit jenen davor, so sind nun am stärksten die Metallhandwerker vertreten<sup>247</sup>. Bemerkenswerterweise ist erst seit der Zeit des Augustus die Bezeichnung des *faber argentarius* (Silberschmied) bekannt<sup>248</sup>. Wahrscheinlich schon ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. muss man mit Großbetrieben rechnen, in denen mehrere spezialisierte Handwerker arbeiteten. Daneben gab es eigene Handwerker für den kaiserlichen Hof und schließlich auch für das Militär<sup>249</sup>. Unter den Metallhandwerkern für das Militär sind alle Sparten der Metallbearbeitung bis auf die Edelmetallschmiede vertreten. Nicht zu vergessen sind die allmählich entstehenden Berufsvereinigungen, die besonders in der späteren Republik und in der Kaiserzeit an Zahl zunehmen<sup>250</sup>.

Über das keltische Metallhandwerk und vor allem über die Metallhandwerker geben die literarischen Quellen nur spärlich Auskunft. Zwar werden die keltischen Eisen-, Bronze- und Edelmetallerzeugnisse, ja sogar einige Techniken der Metallbearbeitung in den römischen Texten beschrieben und gerühmt, über die Erzeuger dieser Produkte ist jedoch wenig zu hören<sup>251</sup>. In einer Sage wird von einem Helvetier Helico berichtet, der als Schmied (oder Bildhauer?) nach Rom gekommen sei und durch Mitbringsel (Feige, Traube, Olive) die Begehrlichkeit seiner helvetischen Landsleute nach dem fruchtbaren Südland geweckt habe<sup>252</sup>. Des Weiteren wird ein Zenodoros bei den Arvernern erwähnt, der für 400 000 Sesterzen eine Kolossalstatue des Merkur geschaffen haben soll, an der er zehn Jahre gearbeitet habe<sup>253</sup>. Fragt man nach der sozialen Stellung der Handwerker, so bleibt zu bemerken, dass kein Stand der Handwerker überliefert ist. Demnach nimmt Dieter Timpe an, dass »der Handwerkerspezialist vor allem als ›Lohn‹-Arbeiter (im allgemeinen Sinne) eines großen adligen Gutsbetriebes oder als Höriger in einem Oppidum zu denken sein wird, alle andere handwerkliche Tätigkeit als Hausproduktion<sup>254</sup>.« Betrachten wir neben der profanen Welt auch die Götter, so zeigt sich, dass die Kelten auch einen Schmiedegott namens Gobannos kannten, den sie verehrten<sup>255</sup>. Etymologisch ist in dem Gottesnamen *Gobanno* das keltische Lexem für »Schmied« *\*gobann-* zu suchen<sup>256</sup>. Dass der Schmied in der keltischen Gesellschaft sehr wohl eine wichtige Rolle gespielt hat, lässt sich daran erkennen, dass ein gallischer Fürst aus dem Herrscherhaus der Avernier und Onkel des bekannten Vercingetorix den Namen *Gobannitio* trug. »Auch im insel-keltischen Bereich genoss der Schmied hohes Ansehen. So wird es etwa in der irischen Sage Echtra mac n-Echach Muigmedóin als selbstverständlich betrachtet, dass fünf Königssöhne als Schmiede arbeiten, und im walisischen Recht gehört der Schmied zu den Hofbeamten<sup>257</sup>.«

Auch aus den archäologischen Befunden – außer den Schmiedegräbern selbst – lassen sich nur wenige Schlüsse über die soziale Stellung des Metallhandwerkers ableiten. Aus vielen keltischen Siedlungen sind

243 von Petrikovits 1981a, 68f.

244 von Petrikovits 1981a, 68f. Liste 3.

245 von Petrikovits 1981a, 70.

246 von Petrikovits 1981a, 71. – Emanuele Papi, La turba inopia: artigiani e commercianti del Foro Romano e dintorni (I sec. a.C.-64 d.C.). *Journal Roman Arch.* 15, 2002, 54-57.

247 von Petrikovits 1981a, 72.

248 von Petrikovits 1981a, 72.

249 von Petrikovits 1981a, 74 Liste 5.

250 Neesen 1989, 247-251.

251 Timpe 1981, 38-47.

252 Timpe 1981, 59.

253 Timpe 1981, 47.

254 Timpe 1981, 61.

255 Stüber 2005, 30.

256 Stüber 2005, 35.

257 Stüber 2005, 40.

Schmiedewerkstätten oder deren Überreste bisher bekannt, diese lassen Aussagen über die Größe und die Art der Metallproduktion zu<sup>258</sup>. Eine Spezialisierung des Metallhandwerks oder gar eine Organisation in Handwerkervierteln vor allem in den Oppida lässt sich aber bisher nicht feststellen.

Unter einem anderen Gesichtspunkt ist der Befund einer Schmiedewerkstätte mit angrenzendem kleinem Wohngebäude von Sévas-Tudinges (Kt. Fribourg/CH) interessant<sup>259</sup>. Die beiden Gebäude lagen anscheinend isoliert von einer größeren Siedlung. In ihrem Inneren wurde griechische Importkeramik gefunden. Sowohl die isolierte Lage als auch die Keramik gaben Anlass dazu, die Stellung des Schmiedes als unabhängig, ihn selbst als wohlhabend zu deuten<sup>260</sup>. Zwar mag die Importkeramik für einen gewissen Reichtum sprechen, den der oder die Metallhandwerker erworben haben. Die Separierung von der Siedlung zeigt aber m. E. nicht die unabhängige und gehobene Stellung des Handwerkers. Ganz im Gegenteil scheinen derartig isolierte Schmiedewerkstätten eher den Respekt bzw. den Respektabstand zwischen der Gemeinschaft und dem Schmied auszudrücken, unabhängig davon, ob dieser angesehen war oder nicht<sup>261</sup>. Dies darf allerdings nicht verallgemeinert werden, da sich genauso gut Beispiele dafür anführen lassen, die zeigen, dass Schmiede fest in eine dörfliche Gemeinschaft integriert waren<sup>262</sup>.

### Schmiedegräber zwischen Kontinuität und dem Ende der Beigabensitte

Die Sitte, den Bestattungen Schmiedewerkzeuge beizugeben, setzt sich in der Frühlatènezeit in Ostösterreich weiter fort. Auch hier ist wiederum die reiche Waffenausstattung des Grabes von Au am Leithagebirge (Kat.-Nr. 11) (**Taf. 42-43**) auffällig. Neben den Waffen bestand die Werkzeugausrüstung aus einem Setzhammer, einem flachen Amboss und zwei Kaltmeißeln. Der Setzhammer diente zum Verformen des Werkstückes. Mit einem Schmiedehammer schlug man auf den Kopf des Setzhammers und bearbeitete damit indirekt das Werkstück<sup>263</sup>. Mit dem Meißel konnte Metall in kaltem Zustand bearbeitet werden. Schließlich diente der Amboss als Arbeitsfläche. Bei dieser Gerätezusammensetzung kann es sich nicht um eine vollständige Ausrüstung handeln, da für den Einsatz des Setzhammers und des Meißels ein Schmiedehammer und eine Zange zum Festhalten fehlen. Ähnliche Gerätekombinationen begegnen auch in den Depotfunden vom Nikolausberg bei Golling (Salzburg/A) und im Depot I vom Gründberg (Oberösterreich/A)<sup>264</sup>. In dem Depot vom Nikolausberg ist ein Setzhammer zusammen mit einem Amboss, einer Zange und einer Herdschaufel vergesellschaftet, während in jenem vom Gründberg mehrere Setzhämmer mit Schmiedehämmern und einem Hornamboss gefunden wurden. Somit fehlt beim ersten Depot der nötige Schmiedehammer, beim zweiten eine Zange.

Im Gegensatz dazu wäre es mit der Werkzeugzusammensetzung von Zange, Hammer und Feile – wie im älteren Grab von St. Georgen am Steinfeld (Kat.-Nr. 17) (**Taf. 48**) – möglich, einige Schmiedeprozesse durchzuführen. Diese Werkzeugkombination findet sich auch in den Gräbern von Korytnica, Fundstelle 1/22 (Kat.-Nr. 21) (**Taf. 52**), und Zadowice (Kat.-Nr. 20) (**Taf. 50B-51**).

<sup>258</sup> Doreen Mölders, Freie Lohnarbeiter oder abhängige »Hinterassen«? Möglichkeiten und Grenzen der sozialen Interpretation von Handwerkern während der Latènezeit. In: Peter Trebsche / Ines Balzer / Christiana Eggli / Julia K. Koch / Hans Nortmann / Julian Wiethold (Hrsg.), Die unteren Zehntausend – auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Xanten 2006. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 47 (Langweissbach 2007) 86-89.

<sup>259</sup> Stöllner 2007, 230.

<sup>260</sup> Stöllner 2007, 230.

<sup>261</sup> Siehe S. 51-58.

<sup>262</sup> Peter Jud, Die Töpferin und der Schmied. Basel-Gasfabrik, Grabung 1989/5. Materialh. Arch. Basel 20 (Basel 2008) 205-214.

<sup>263</sup> Jacobi 1974, 7.

<sup>264</sup> Urban 2006, 83-92; 86 Abb. 1; 88 Abb. 4.

Fraglich bleibt, warum die Beigabensitte von Schmiedewerkzeugen in Noricum in der Stufe Latène C abbricht und sich auf diesem Gebiet bisher auch nicht in der Römischen Kaiserzeit nachweisen lässt. Über die Gründe dafür kann nur spekuliert werden: So sind andere Jenseitsvorstellungen oder politische Veränderungen als mögliche Faktoren in Betracht zu ziehen. Einen umgekehrten Fall erleben wir in Gallien; dort beginnt erst am Ende der jüngeren Eisenzeit, und da vor allem in elitären Gräbern, die Sitte der Beigabe von Schmiedewerkzeugen.

Neben den elitären Bestattungen wären besonders die erst kürzlich vorgestellten Gräber von Titelberg-nécropole orientale (Kt. Esch an der Alzette/L) hervorzuheben<sup>265</sup>. Demnach enthielt das Grab 87 aus augusteischer Zeit einen größeren Werkzeugsatz bestehend aus Hammer, Meißel, Punze, Amboss sowie verschieden große Bleche aus Kupferlegierung als Rohmaterial. Derart vollständige und eindeutig einem Metallhandwerk zuzuordnende Werkzeugfunde aus Gräbern zählen in der jüngeren Eisenzeit zu den Ausnahmen.

### Mediterraner Technologieaustausch

Eine Sonderstellung unter den Schmiedegräbern der jüngeren Eisenzeit nehmen aufgrund ihrer Werkzeugbeigaben die Gräber von Cabezo Lucero (Kat.-Nr. 12) (**Taf. 44**) in Spanien und Policoro [Herakleia] (Kat.-Nr. 23) (**Taf. 53-56**) in Italien ein. Der Grabfund von Cabezo Lucero umfasste mehrere Pressmodel, zwei Ambosse, einen Hammer, eine Federzange und eine Blasrohrdüse. Die Motive auf den Pressmodellen enthalten u. a. ein Bes-Motiv. Es wurden demnach Elemente aus dem südöstlichen Mittelmeerraum adaptiert. Besondere Beachtung verdient die Blasrohrdüse aus Bronze. Wie die bereits erwähnten bronzezeitlichen Exemplare im östlichen mediterranen Raum zeigen diese Werkzeugfunde somit einen weitverbreiteten und regen Technologietransfer in der jüngeren Eisenzeit an. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass das Grab an der spanischen Mittelmeerküste liegt. Zudem zeigt die Werkzeugzusammensetzung, dass wir an der Südküste Spaniens zumindest seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. mit einem spezialisierten Gewerbe rechnen müssen. Das jüngere Grab von Policoro [Herakleia] (Kat.-Nr. 23) wurde leider durch Nachbestattungen in Mitleidenschaft gezogen, sodass die Werkzeuge keinem bestimmten Individuum zugeordnet werden können. Bemerkenswerterweise enthielt es an die 50 Pressmodel, Druchstäbe und Rohmaterial in Form von Glaseinlagen und Bergkristall. Neben diesen Feinschmiedewerkzeugen finden sich aber mit einem Hornamboss, Hammer und Flachmeißel auch Geräte, die für gröbere Schmiedearbeiten benutzt werden konnten. Typisch für das Mittelmeergebiet ist die Verwendung eines kleinen Bimssteins, wie er im Grab von Policoro [Herakleia] (Kat.-Nr. 23, 55) zutage kam. Dieser eignet sich hervorragend zum Nassschleifen von Silber<sup>266</sup>.

Diese Einzelfälle von Cabezo Lucero und Policoro [Herakleia] führen uns vor Augen, wie schwierig es ist, einen Technologieaustausch lediglich anhand der Werkzeuge nachweisen zu wollen<sup>267</sup>. Dies trifft nicht nur allein auf die Eisenzeit zu, sondern auch auf die anderen Zeitepochen. Es sind zumeist Schmiedewerkzeuge mit einer speziellen Funktion, wie etwa Blechscheren, die eine wenn auch nur grobe Herkunftsbestimmung zulassen. Derartige Werkzeuge fehlen uns aber völlig in der Eisenzeit. Dominierend sind vor allem Hämmer, Zangen und Feilen. Kennzeichnend für die latènezeitlichen Hämmer sind eine schmale Finne, ein breiter Nacken, ein langovales bzw. rechteckiges Schaftloch und ein im Schaftlochbereich nach oben aufgehöhter Hammerkörper, der seitlich nicht ausgebaucht ist. In der Römischen Kaiserzeit bleibt diese Hammerform in den Gebieten außerhalb der späteren römischen Reichsgrenzen weiterhin ohne Veränderungen bestehen,

<sup>265</sup> Jenny Kaurin, La place des artisans dans les tombes gauloises. L'exemple de la cité trévière. Doss. Arch. 335, 2009, 50-55.

<sup>266</sup> Brepohl 1978, 296.

<sup>267</sup> Neben diesen Grabfunden soll auch noch auf den Depotfund von Ošanići bei Stolac verwiesen werden: Gebhard 1991, 2 Abb. 1.

wohingegen in den von den Römern eroberten Gebieten nun römische Formen mit runden Schaftlöchern und seitlichen Verbreiterungen im Schaftlochbereich auftauchen<sup>268</sup>. Bei den Zangen lassen sich zwar auch einige typische latènezeitliche Merkmale anführen, wie etwa ein Kugelabschluss an den Griffenden, jedoch sind diese nicht regelhaft.

#### Schmiedegräber zwischen »arm« und »reich«

Eine Gruppe von Gräbern fällt durch die Auswahl der Werkzeuge auf, da sich hier neben Geräten zum Schmieden auch solche aus anderen Handwerkszweigen finden. Während bei den Gräbern von Idrija pri Bači (Kat.-Nr. 29) (**Taf. 61B-65**) und Celle (Kat.-Nr. 36) (**Taf. 74B-79**) die Beigaben von Werkzeugen für die Holz- und Lederbearbeitung oder landwirtschaftlicher Geräte dominieren und nur jeweils ein Werkzeug als Schmiedegerät anzusprechen ist, überwiegt bei dem Grab von Wesólki (Kat.-Nr. 33) (**Taf. 70B-72**) die Beigabe der Schmiedewerkzeuge. Dort wäre vor allem eine Blasebalgdüse aus zusammengedrehtem Bronzeblech besonders hervorzuheben. Auch der übrige Ausstattungsreichtum dieser Gräber an Waffen und Luxusgütern ist auffallend<sup>269</sup>. Viele der jüngeren eisenzeitlichen Gräber mit Schmiedewerkzeugen sind z. T. mit vollständigen Waffenausstattungen versehen worden<sup>270</sup>.

Da weitaus häufiger Gräber mit einer Waffenausstattung anzutreffen sind, erscheint es mir wichtig, jene Gräber hervorzuheben, die diese nicht besitzen. Aufgrund der teilweise unsicheren Fundumstände können hierbei auch nur einige wenige Grabfunde genannt werden. Neben dem schon erwähnten Grab von St. Georgen am Steinfeld (Kat.-Nr. 17) (**Taf. 48**) gab es noch die Gräber von Leipzig-Thekla (Kat.-Nr. 27) (**Taf. 59**), Ochtrup (Kat.-Nr. 26) (**Taf. 58B**), Änge (Kat.-Nr. 30) (**Taf. 66**), Korytnica (Kat.-Nr. 22) und Belgrad-Karaburma (Kat.-Nr. 25) (**Taf. 58B**) mit der Beigabe einer einzelnen Zange bzw. in Vergesellschaftung mit Hammer, Herdschaufel und Meißel. Zudem sind die beiden Gräber von Titelberg-nécropole orientale (Kat.-Nr. 39-40) (**Taf. 98-99**), jene von Rudston-Makeshift (Kat.-Nr. 14-15) (**Taf. 48B-46**) und Rządź (Kat.-Nr. 31) (**Taf. 67**) mit Hammer bzw. Hammer und Feile sowie verschiedenen anderen Werkzeugen wie Amboss und Meißel zu erwähnen<sup>271</sup>.

Gesondert muss hier das Grab von Boddin (Kat.-Nr. 13) (**Taf. 45A**) mit der Beigabe eines Ambosses betrachtet werden, da es sich vermutlich um das bislang einzige bekannte Frauengrab mit einem Schmiedewerkzeug in der frühen Eisenzeit handelt<sup>272</sup>. Erst in der Römischen Kaiserzeit und im Frühmittelalter treffen wir häufiger auf Schmiedewerkzeuge in Frauen- und Kindergräbern<sup>273</sup>.

<sup>268</sup> Henning 1991, 68-72.

<sup>269</sup> Zu der Waffenausstattung der eisenzeitlichen Gräber Polens s. zuletzt: Piotr Łuczkiwicz, *Uzbrojenie ludności ziem polski w młodszyim okresie przedrzymskim*. Arch. Militaria 2 (Lublin 2006).

<sup>270</sup> An dieser Stelle sei auf zwei hammerförmige Gegenstände aus dem Grab 60 von Chamertín de la Sierra, La Osera-Zone III (prov. Álvia/P) verwiesen. In dem Ausgrabungsbericht aus dem Jahr 1951 werden diese als Teile der Trense (»dos pequeñas camas rectas de bocado de caballo«) bezeichnet, während sie in einem neueren Artikel über die Kelten auf der Iberischen Halbinsel nun als Schmiedewerkzeuge erscheinen: Encarnación Cabré de Morán, *La mas bella espada de tipo Alcácer-do-Sal de la necrópolis de La Osera*. Rev. Guimarães 61, 1951, 257. – Lajolie Lenerz-de Wilde, *Los celtas en Celtiberia*. Zephyrus 53-54, 2000-2001, 249 Abb. 24.

<sup>271</sup> Außerdem ist als Streufund noch eine Zange aus dem Gräberfeld von Großbromstedt (Kat.-Nr. 192) bekannt. – Nicht berücksichtigt wurden der fragliche »Gusstiegel« aus Wederath-Belgium (Lkr. Bernkastel-Wittlich/D) Grab 1615 und die ebenso fragliche »Gussform« aus Grab 1754, da keine Indizien für eine solche Verwendung zu finden sind (Cordie-Hackenberg/Haffner 1991, 76 Taf. 488; 109 Taf. 460). Auf der Innenseite des Tiegels fehlt die verglaste Oberfläche. Eine trichterförmige Eingussöffnung ist an der »Gussform« nicht zu finden und das vorhandene Loch wäre zu schmal, um heißes Metall eingießen zu können.

<sup>272</sup> Als Streufund liegt noch ein weiterer Amboss aus dem Gräberfeld von Alt Mölln (Kat.-Nr. 191) vor.

<sup>273</sup> Siehe S. 51-58.

## Schmiedewerkzeuge als Machtrepräsentation

In augusteischer Zeit finden sich vor allem in Gallien einige reich ausgestattete Gräber, wie etwa jene von Fléré-la-Rivière (Kat.-Nr. 37) (Taf. 80-94) und Berry-Bouy »Fontillet« (Kat.-Nr. 38) (Taf. 95-97), in denen einzelne Zangen zutage kamen. Bemerkenswert ist vor allem die 85 cm lange Zange aus Fléré-la-Rivière. Die Schmiedewerkzeuge werden als Symbole der Verstorbenen gesehen, welche die Verfügungsgewalt über die Eisenbearbeitung innehatten<sup>274</sup>.

Daneben wird zumindest ein Hammer aus dem Grabfund von Celles (Kat.-Nr. 36) (Taf. 74B-79) als Schmiedewerkzeug angesprochen<sup>275</sup>, obwohl der größte Teil der Werkzeugausstattung aus Holz- oder Lederbearbeitungswerkzeugen besteht.

Möglicherweise können auch noch die beiden zeitgleichen Funde aus Dun-sur-Auron, »Place de la Tournoise« (dép. Cher/F)<sup>276</sup> sowie Bussière-Étable (dép. Haute-Vienne/F)<sup>277</sup>, in denen neben Zangen und Hämmern auch andere Werkzeuge zur Holzbearbeitung entdeckt wurden, als Grabfunde angesprochen werden. Jedoch bestehen wegen der unzureichenden Dokumentation und der fehlenden Menschenknochen auch Zweifel daran, dass es sich überhaupt um Grabfunde handelt. Ebenso erscheint die Interpretation eines Tettakottafragments als Kamin eines Rennofens für Eisen aus dem Grabfund von Clemency (Kt. Kappellen/L) vage<sup>278</sup>. Eine rötliche Färbung der Oberfläche und Spuren, die darauf hindeuten, dass das Röhrenfragment Feuer ausgesetzt war, sind keine hinreichenden Indizien dafür, den Gegenstand als Kaminabzug eines Schachtofens zu interpretieren. Gegen eine symbolische Deutung der Terrakottaröhre als »Schmiedezubehör« spricht die Platzierung auf der oberen Abdeckung der Grabkammer in fragmentiertem Zustand. Im Gegensatz dazu waren in die Schmiedewerkzeuge von Fléré-la-Rivière (Kat.-Nr. 37) und Berry-Bouy (Kat.-Nr. 38) in die Grabkammer gelegt worden.

Es ist aufgrund der übrigen Beigaben offensichtlich, dass die Schmiedewerkzeuge in den augusteischen Gräbern aus Gallien eine wichtige Rolle im Bestattungsritual spielten und den Machtanspruch des Verstorbenen widerspiegeln – den Machtanspruch über einen Schmied oder über die Metallverarbeitung an sich. Es stellt sich aber die Frage, warum wir gerade in dieser Zeit und in dieser Region Schmiedewerkzeug in den elitären Gräbern finden? Können sie möglicherweise als eine Reaktion einer elitären Schicht auf die neue, veränderte politische Lage angesehen werden, die nach neuen Ausdrucksformen ihrer Macht sucht?

## Gräber mit Feilen

In mehreren Gräbern, vor allem auf dem Gebiet des heutigen Polen, wurden einzelne oder gleich mehrere Feilen gefunden<sup>279</sup>. Gerne werden Feilen als Schmiedewerkzeuge angesprochen, doch zeigen einige Grabfunde, wie etwa jener der Bestattung 126 von La Chaussée-sur-Marne (dép. Marne/F), dass auch andere Interpretationsmöglichkeiten geprüft werden sollten<sup>280</sup>. In diesem Grab wurden bei den Füßen des Verstorbenen mehrere Feilen zusammen mit einer Handsäge, einem Hohlmeißel und einer Dechsel gefunden. Alle

274 Ferdière/Villard 1993, 283. – Villard 1993, 256.

275 Jacobi 1974, 8.

276 Ferdière/Villard 1993, 107-121. 209. – Villard 1993, 245-165.

277 Salin 1951, 102 Abb. 15. – Feugère 2002, 442.

278 Jeannot Metzler / Raymond Waringo / Romain Bis / Nicole Metzler-Zens, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule belge. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxembourg 1991) 64. 103.

279 Chotín-Horná Lanová zem (Kat.-Nr. 16), Wederath-Belgium (Kat.-Nr. 24), Nowe Dobra (Kat.-Nr. 19), Kunowice (Kat.-Nr. 18). Als Streufund ist eine Feile aus Kowalowice (Kat.-Nr. 193) bekannt.

280 Rose Marie Legendre / Simon Piechaud, Une sépulture à outils du début de La Tène à La Chaussée-sur-Marne (Marne). Préhist. et Protohist. Champagne Ardenne 9, 1985, 57-66. – Henning 1991, 77 I/2.

diese Instrumente lassen sich hauptsächlich für die Holz- oder Knochenbearbeitung verwenden. Aus diesem Grund können Feilen nicht ohne eine metallographische Untersuchung ihres Hiebes als Schmiedewerkzeuge angesprochen werden. Sehr ähnlich kann auch der Verwendungszweck der kleinen, 6,8 cm langen Feile aus dem Grab R 141 von Rudston-Mackshift (Yorkshire/GB) gedeutet werden, die zusammen mit zwei kleinen Messern und einer Ahle gefunden wurde<sup>281</sup>. Die Feile ist im Querschnitt rund, weist 5-6 Hiebe pro cm auf und war wahrscheinlich mit einem Griff aus Buchsbaum geschäftet<sup>282</sup>. Aufgrund der Form und des groben Hiebes wird sie als ein Holz- oder Knochenbearbeitungsgerät angesprochen.

In Anbetracht dieser Befunde sind die einzeln in Gräbern gefundenen Feilen nur bedingt als Schmiedewerkzeuge zu bewerten. Allerdings zeigen die Grabfunde aus Wesółki (Kat.-Nr. 32) (Taf. 68-70A), Wesółki (Kat.-Nr. 34) (Taf. 73), Rządź (Kat.-Nr. 31) (Taf. 67) oder der Umgebung von Kalisz (Kat.-Nr. 35) (Taf. 74A), dass es vor allem auf dem Gebiet des heutigen Polen üblich war, Feilen auch nur mit einem oder mehreren Schmiedegeräten, in diesen Fällen meist mit einem kleinen Hammer, beizugeben.

Zusammenfassend sind in der jüngeren Eisenzeit Veränderungsprozesse hinsichtlich der Beigabe von Schmiedewerkzeugen festzustellen, Schmiedegräber treten nun immer häufiger auf. Ob dieser Mentalitätswandel nun auf einer höheren Wertschätzung und veränderten sozialen Stellung des Metallhandwerkers beruht, wie wir dies für das Mittelmeergebiet annehmen müssen, können wir nur vermuten. Die reichhaltige Ausstattung der Gräber mit Waffen und anderen Beigaben ist aber m. E. nicht auf eine höhere soziale Stellung der Metallhandwerker in dieser Zeit zurückzuführen. Da wir derartig ausgestattete Gräber mit Schmiedewerkzeugen bereits aus der älteren Eisenzeit kennen, ist hier nur ein Weiterleben früherer Traditionen zu sehen. Erst mit dem Auftreten einiger weniger »ärmer« ausgestatteten Gräber können wir wirklich diesen Mentalitätswandel spüren, der mit einem gesteigerten Selbstbewusstsein der Metallhandwerker einhergeht. Jedoch entfaltete sich dieses Selbstbewusstsein in seiner vollen Blüte erst im Laufe der frühen Kaiserzeit.

Mag auch der Eindruck entstanden sein, dass sich Gräber mit Schmiedewerkzeugen in der Eisenzeit nur in Europa finden, so täuscht dies. Wie der Fund einer irdenen Gebläsedüse aus Yanghai (Kreis Piqan, Dist. Turfan/CN), Gräberfeld II, Grab 2210, aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. zeigt<sup>283</sup>, müssen wir zumindest auch in Asien mit Schmiedeutensilien in den Gräbern rechnen.

## SCHMIEDEGRÄBER DER RÖMISCHEN KAISERZEIT UND VÖLKERWANDERUNGSZEIT

Bevor die verschiedenen Schmiedegräber der Römischen Kaiserzeit in Italien, in dessen Provinzen und außerhalb des Reiches vorgestellt werden sollen, ist es lohnenswert, das Berufsbild des Schmiedes in dieser Zeit zu skizzieren. Die meisten schriftlichen Quellen zu den verschiedenen metallhandwerklichen Berufszweigen haben wir für das westliche Mittelmeergebiet aus Rom und für die östlichen Reichsteile aus Alexandria und Ägypten, wobei wir aber auf die Lage in Ägypten noch später detaillierter zurückkommen werden.

In der Römischen Kaiserzeit sind für Rom von den 192 Handwerker-Bezeichnungen 11 für eisenbearbeitende Berufe und 15 für die anderen Metall bearbeitenden Berufe verzeichnet<sup>284</sup>. Ein Vergleich der Berufsvielfalt in den Städten Rom und Pompeji zeigt, dass das pompejanische Handwerk weniger spe-

<sup>281</sup> Stead 1991, 202. 203 Abb. 110.

<sup>282</sup> Stead 1991, 79.

<sup>283</sup> Alfred Wiczorek / Christoph Lind (Hrsg.), Ursprünge der Seidenstraße. Sensationelle Neufunde aus Xinjiang, China

[Ausstellungskat. Berlin, Mannheim] (Stuttgart 2007) 155. 162 Nr. 61.

<sup>284</sup> von Petrikovits 1981a, 75 Liste 6.

zialisiert war als das stadtrömische<sup>285</sup>. »Die soziale Stellung der Handwerker war vielseitig, weil sowohl Sklaven, Freigelassene wie Freie unter ihnen waren und weil die körperliche, vor allem sitzende Arbeit von den reichen Ständen gering geschätzt wurde<sup>286</sup>.« Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. lassen sich vor allem in Rom, aber auch in den übrigen Gebieten des Römischen Reiches ein gehobenes Selbstbewusstsein und eine soziale Anerkennung der Handwerkerschicht beobachten<sup>287</sup>. So finden sich sehr oft auf römischen Grabdenkmälern von Schmieden Darstellungen mit den Handwerksgeräten der Verstorbenen und gelegentlich auch die Nennung ihres Berufes<sup>288</sup>. Allerdings konnten sich solche Grabdenkmäler nur vermögende Schmiede leisten<sup>289</sup>. Neben der »Welt der Verstorbenen« finden sich auch in der »Welt der Lebenden« Beispiele für den Berufsstolz. Hier sei auf eine Weihinschrift für Asklepius und Hygieia aus Trajanopolis (Thrakien/GR) hingewiesen, die den Namen und Beruf des Stifters nennt, der Aurelius Carpus hieß und Goldschmied war<sup>290</sup>. Nicht nur bei den Handwerkern selbst – speziell den Metallhandwerkern – ist diese soziale Anerkennung zu sehen, sondern auch im Alltagsleben einer breiten Bevölkerungsgruppe. Das Metallhandwerk ist zu einer alltäglichen, jedem gegenwärtigen Erscheinung in den großen Städten geworden. Martial beklagt sich im 1. Jahrhundert n. Chr., dass er in der Stadt keine Ruhe finde, da neben anderen Übeln den ganzen Tag die Hämmer der Kupferschmiede zu hören seien<sup>291</sup>. Vitruv sagt schon am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr., dass es noch unzählige mechanische Einrichtungen gibt, über die man nicht zu sprechen braucht, da sie allgegenwärtig sind, z. B. Mühlen, Blasebälge der Schmiede, vier- und zweirädrige Reisewagen, Drehbänke und die übrigen Dinge, die allgemeine Vorteile für den täglichen Gebrauch bringen<sup>292</sup>. Doch auch im privaten Bereich kommen Schmiededarstellungen vor. So hatte man die Wand eines Peristylnebenraums des Hauses der Vettier, einer Weingroßhändlerfamilie in Pompeji (prov. Napoli/I), mit einer Szene schmiedender Eroten geschmückt<sup>293</sup>. Eine private Therme aus dem Ende des 3. Jahrhunderts war in Dougga (gov. Beja/TN) mit einem Mosaik ausgestattet, das schmiedende Kyklopen zeigt<sup>294</sup>. Ebenfalls aus dem 3. Jahrhundert stammt eine Kalenderdarstellung aus Trier, die den Monat September mit dem Abbild des Vulcanus ziert<sup>295</sup>. Auf einer Silberschale aus Ballana, Grab 3, sind die Attribute des Hephaistos – Doppelaxt und Zange – unterhalb einer auf einem Globus sitzenden männlichen Gottheit abgebildet<sup>296</sup>. Die Schale wird an das Ende des 4. Jahrhunderts bzw. den Beginn des 5. Jahrhunderts datiert. Schließlich sei noch auf einige Sarkophage verwiesen, wie etwa einige Eroten- oder Prometheussarkophage, die u. a. auch Schmiede- oder mythologische Szenen mit Hephaistos zeigen<sup>297</sup>.

<sup>285</sup> von Petrikovits 1981a, 76 f.

<sup>286</sup> von Petrikovits 1981a, 78. – Scholten 2003, 12.

<sup>287</sup> Scholten 2003, 13 f.

<sup>288</sup> Siehe dazu: Zimmer 1982, 179-196 Nr. 112-140. – Pfuhl/Möbius 1979, 287 f. – Tolga Tek, Grabstele des Schmiedes Artemidoros aus Lydien (Lidya'li demirci Aretemidoros'un mezar steli). *Epigr. Anatolica* 24, 1995, 93-94. – Anja Slawisch, Die Grabsteine der römischen Provinz Thracia. Aufnahme, Verarbeitung und Weitergabe überregionaler Ausdrucksmittel am Beispiel der Grabsteine einer Binnenprovinz zwischen Ost und West. *Schr. Zentrum Arch. u. Kulturgesch. Schwarze Meer* 9 (Langenweißbach 2007) 108 f. 189 f. Nr. Ap 2 Taf. 20.

<sup>289</sup> Marielouise Cremer, Hellenistisch-römische Grabstelen im nordwestlichen Kleinasien. 1: Mysien. *Asia Minor Stud.* 4, 1 (Bonn 1991) 43.

<sup>290</sup> Antigoni Zournatzi, A Goldsmith's Dedication: New Evidence for the Cult of Asclepius at Trajanopolis. *Ancient West & East* 2/2, 2003, 324-347.

<sup>291</sup> Neesen 1989, 205 (Martial, Epigramme, XII, 57, 6).

<sup>292</sup> Weisgerber/Roden 1985, 15 (Vitruv, *De Architectura*, X, 1, 242-246).

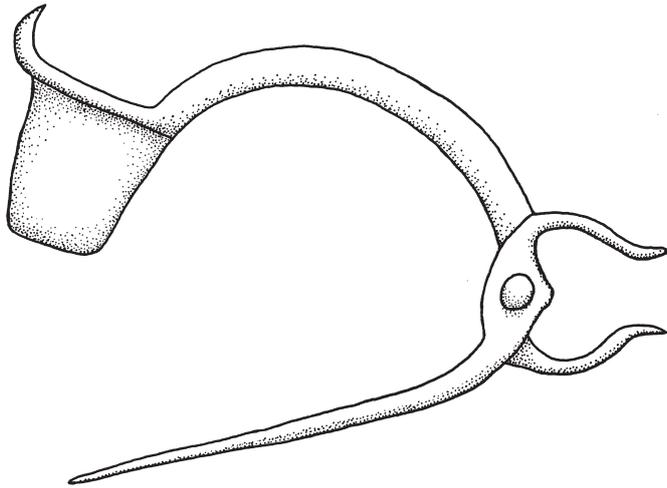
<sup>293</sup> Sampaolo 1994, 552-554 Nr. 143.

<sup>294</sup> Mohamed Yacoub, Splendeurs des Mosaïques de Tunisie (Tunis 1995) 181 Abb. 92.

<sup>295</sup> Peter Hoffmann / Joachim Hupe / Karin Goethert, Katalog der römischen Mosaïke aus Trier und dem Umland. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 16 (Trier 1999) 138-141 Nr. 103 Taf. 63-69.

<sup>296</sup> Török 1995, 93 f. 98 Abb. 1. – Ruth E. Leader-Newby, Silver and Society in Late Antiquity Functions and Meanings of Silver Plate in the Fourth to Seventh Centuries (Aldershot, Hants 2004) 146-148. 148 Abb. 3, 14.

<sup>297</sup> Hermine Speier, Die Städtischen Sammlungen Kapitolineische Museen und Museo Barracco. Die Staatlichen Sammlungen Ara Pacis, Galleria Borghese, Galleria Spada, Museo Pigorini, Antiquarien auf Forum und Palatin. Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom 2 (Tübingen 1966) 109 Nr. 1257. – Koch/Sichtermann 1982, 183 f. 212 Abb. 215. 250. 425.



**Abb. 2** Zangenfibel aus Enns (Oberösterreich/A), Bronze. – (Nach Jobst 1975, Taf. 14, 96). – M. 1:1.

Neben diesen in Räumen oder auf Sarkophagen befindlichen Darstellungen werden die Schmiedegötter Hephaistos oder Vulcanus auch als schmiedende Abbilder auf Gemmen von Fingerringen gerne getragen<sup>298</sup>. Diese zahlenmäßig seltenen Objekte zeigen, dass hauptsächlich mythologische Szenen im Blickpunkt standen. Viel verbreiteter sind hingegen die sogenannten Zangenfibeln, die der Form einer Schmiedezange nachgebildet sind (**Abb. 2**)<sup>299</sup>. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über das gesamte römische Imperium, wobei eine Konzentration im heutigen Norditalien festzustellen ist. Die Zangenfibeln können vom 1. bis in das 5. Jahrhundert datiert werden, wobei aber ein Schwerpunkt im 2. und 3. Jahrhundert zu beobachten ist. Wolfgang Gaitzsch meinte sogar, dass sie vielleicht ein »Berufszeichen« für Handwerker waren, die in irgendeiner Form mit diesen Zangen umgingen<sup>300</sup>. Meines Erachtens handelt es sich in erster Linie um einen Alltagsgegenstand, da wir weder auf Handwerkerdarstellungen noch in näher zu erläuternden Gräbern mit Schmiedewerkzeug derartige Zangenfibeln finden. Wie schwierig bisweilen der Interpretationsrahmen für die mögliche Symbolik der Zangenfibeln ist, zeigt sich anhand eines Grabfundes aus Verona-Via Postumia (prov. Verona/I). Im Grab 857 der Nekropole war eine wahrscheinlich jugendliche Frau mit einer Zangenfibel und Miniaturgeräten bestattet worden, die als Spielzeug, apotropäische Amulette oder als sogenannte Mithrassymbole gedeutet werden<sup>301</sup>.

Bei all den schriftlichen Informationen, die uns über die Schmiede dieser Zeit erhalten geblieben sind, bleibt schließlich die Frage offen, wie wir die Schmiedegräber bewerten können. Innerhalb des Imperiums haben

<sup>298</sup> Kathy Sas / Hugo Thoen (Hrsg.), *Schöne Schijn – Brillance et Prestige. Romeinse juweelkunst in West-Europa (La joaillerie romaine en Europe occidentale)* (Leuven 2002) 149 Nr. 31. – Erika Zwierlein-Diehl, *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien. I: Die Gemmen von der minoischen Zeit bis zur frühen römischen Kaiserzeit* (München 1973) 77 f. Nr. 165-167 Taf. 29. – Kurt Gschwantler, *Guß + Form. Bronzen aus der Antikensammlung [Ausstellungskat.]* (Wien 1986) 41 f. Nr. 32-33. 41 Abb. 73.

<sup>299</sup> Verena Giovanazzi, *Die römerzeitlichen Fibeln in Südtirol*. In: Dal Ri/Di Stefano 2002, 667. – Kerstin Hoffmann, *Kleinfunde der römischen Kaiserzeit aus Unterfranken. Studien zur Siedlungsgeschichte und kulturellen Beziehung zwischen Germanen und Römern*. *Internat. Arch.* 80 (Rahden/Westf. 2004) 26-27. – Mariacristina Marchegiani, *Oggetti d'uso e di ornamento*

*personale di epoca romana*. In: Alberto Crossetto / Marcia Venturino Gambari (Hrsg.), *Onde nulla si perda. La collezione archeologica di Cesare di Negro-Carpani* (Alessandria 2007) 244. – Maurizio Buora, *Fibule a pinzetta o »Zangenfibeln«*. In: Maurizio Buora / Stefan Seidel (Hrsg.), *Fibule Antiche del Friuli. Cat. e Monogr. Arch. Civici Mus. Udine 9* (Udine 2008) 54. 207-208 Nr. 869-874; 209 Abb. 869-874.

<sup>300</sup> Gaitzsch 1980, Bd. 1, 225.

<sup>301</sup> Giuliana Cavalieri Manasse / Margherita Bolla, *Osservazioni sulle necropoli veronesi*. In: Peter Fasold / Thomas Fischer / Henner von Hesberg / Marion Witteyer (Hrsg.), *Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen*. *Xantener Ber.* 7 (Köln 1998) 135 f. 136 Abb. 20.

wir vor allem in den nördlichen Provinzen des Reiches eine größere Zahl an Gräbern mit Schmiedewerkzeugen. Im Folgenden sollen diese nun näher vorgestellt werden. Neben den Gräbern bekommen wir aber auch anhand epigraphischer, literarischer und bildlicher Quellen einen Einblick in das Leben der Schmiede in den Provinzen.

Zunächst können wir die verschiedenen Werkzeugbeigaben folgendermaßen unterteilen: Gräber mit einem Hammer oder einer Zange, mit Hammer und Zange, mit davon abweichenden Schmiedewerkzeugen und mit mehreren Schmiedewerkzeugen.

## Gräber mit Hämmern

Mit 14 Bestattungen bilden die Gräber mit einzelnen Hämmern die größte Gruppe unter den Gräbern mit Schmiedewerkzeugen innerhalb der Provinzgrenzen<sup>302</sup>. Einleitend muss allerdings auch gesagt werden, dass ein Hammer nicht unbedingt ein Schmiedewerkzeug sein muss, da er als eine Art Multifunktionswerkzeug gilt und von Schustern und Zimmerleuten genauso verwendet wird<sup>303</sup>. Die meisten Gräber mit Hämmern finden sich in den Provinzen Germania inferior, Germania superior und Britannia sowie vereinzelt auch in Raetia und Hispania Tarraconensis. Die Größe der Hämmer ist meist gering und bewegt sich zwischen 6 cm (20 g) und 11,9 cm. Deshalb werden sie meist als Niethämmer angesprochen. »Außer zum Nieten konnten derartige Hämmer grundsätzlich für alle leichten Treib-, Punzier- und ähnliche Arbeiten hergenommen werden«<sup>304</sup>. Nur die beiden Exemplare aus Bern-Engelhalbinsel-Rosfeld, Grab 30 (Kat.-Nr. 66) (**Taf. 119B**), und Mayen, Grab 243 (Kat.-Nr. 69) (**Taf. 121A**), sind mit 14,6 cm und 460 g sowie 14,8 cm viel größer und schwerer als die anderen Hämmer. Abgesehen von einer Ansprache aufgrund der Größe handelt es sich bei den meisten Hämmern um sogenannte Finnenhämmer. Sie besitzen auf der einen Seite eine Bahn und auf der anderen Seite eine quer zum Schaft stehende Finne.

Wir können die Beigabe einzelner Hämmer von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts nachweisen. In Britannien taucht sie schon in der Latènezeit im Bereich der Arras-Kultur auf und lässt sich bis in das Frühmittelalter hinein kontinuierlich verfolgen.

Als eine Ausnahme in dieser Gruppe kann das Grab 26 von Torre das Arcas in Portugal (Kat.-Nr. 92) (**Taf. 130A**) betrachtet werden, da sich neben dem Hammer auch noch eine Feile im Grab befand. Feilen begegnen sonst in dieser Zeit nicht auf römischem Gebiet. Neben den hier vorgestellten Hämmern aus Männergräbern liegen auch aus Kinder- und Frauenbestattungen Hämmer vor, die etwas später ausführlich behandelt werden.

Auch außerhalb der Reichsgrenzen, im heutigen Osten und Nordosten von Deutschland, in Dänemark, Polen und Ägypten gibt es eine zahlenmäßig vergleichbare Menge an Gräbern mit einem Hammer als Bei-

<sup>302</sup> Kempen-Keckwiese Grab 340 (Kat.-Nr. 55), Dillingen-Pachten Grab 434 (Kat.-Nr. 54), Wederath-Belginum Grab 943 (Kat.-Nr. 52), Avenches-En Chaplix Grab 78/152/308 (Kat.-Nr. 96), Hoppstädten-Bleiderdingen »Heidenbiegel« (Kat.-Nr. 46), Krefeld-Gellep Grab 4294 (Kat.-Nr. 110), Krefeld-Gellep Grab 6076 (Kat.-Nr. 85), Bern-Engelhalbinsel-Rosfeld Grab 30 (Kat.-Nr. 66), Mayen Grab 243 (Kat.-Nr. 69), Roda de Eresma Grab 27 (Kat.-Nr. 116), St. Albans [Verulamium]-King Harry Lane (Kat.-Nr. 48. 57), Brubage-Southgrove Farm (Kat.-Nr. 93) und Vattjom (Kat.-Nr. 70). Im Grab von Vattjom war auch noch eine Hohllaxt als Werkzeug oder Waffe im Grab.

Aus Avenches-En Chaplix (Kat.-Nr. 200) und Birkenfeld-Burg (Kat.-Nr. 195) sind noch zwei weitere Hämmer als Streufunde bekannt.

<sup>303</sup> Siehe auch: Böwing 1994, 47 f. – Jean Krier, Schuster bleib bei deinen Leisten! Ein spätantiker Eisenhortfund aus der römischen Villa von Moersdorf-»Sartdor«. In: Unter unseren Füßen. Archäologie in Luxemburg 1995-2010. (Sous nos pieds. Archéologie au Luxembourg 1995-2010) [Ausstellungskat. Luxembourg]. Publications du Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg 14 (Luxembourg 2011) 67-69.

<sup>304</sup> Böwing 1994, 48.



**Abb. 3** Grabstele aus Mauern (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen/D). – (Nach CSIR Deutschland I, 1 [Bonn 1973] Taf. 61).

gabe<sup>305</sup>. Die einzelnen Hämmer treten schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf und können zumindest bis zum 4. Jahrhundert nachgewiesen werden.

Neben den archäologischen Zeugnissen lässt sich eine Reihe von Grabstelen anführen, die den Verstorbenen auch mit Werkzeug in den Händen zeigen. In einigen Fällen ist der Verstorbene nur mit einem Hammer dargestellt. An der Außenseite der Kirche von Mauern (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen/D) war der Grabstein eines Ehepaares sekundär eingemauert worden (**Abb. 3**)<sup>306</sup>. Er zeigt die beiden in einer rechteckigen Nische. Der Mann, bartlos, in römischer Tracht, hält in der Linken einen Hammer, während die Rechte in das Gewand greift. Rechts neben ihm steht seine Frau. Diese greift ebenfalls mit der Rechten in das Gewand. Ihre Linke ist nicht sichtbar. Der Grabstein wird in das 2. Jahrhundert datiert. Wichtig bleibt anzumerken, dass sich dieser Grabstein nur etwa 40 km entfernt von Regensburg befindet und im Grab 261 des großen römischen Gräberfeldes (Kat.-Nr. 99) (**Taf. 136A**) ein einzelner Hammer zutage kam.

Insgesamt drei Grabsteine liegen aus Bourges [Avaricum] (départ. Cher/F) und Umgebung vor, die

den Grabbesitzer mit einem Hammer zeigen<sup>307</sup>. Exemplarisch seien hier der Familiengrabstein aus Saint-Ambroix [Ernodorum] (départ. Cher/F)<sup>308</sup> (**Abb. 4**) und der Grabstein aus Bourges-Cimetière des Capucins (départ. Cher/F)<sup>309</sup> (**Abb. 5**) erwähnt. Die Mitte des Familiengrabsteins zeigt einen Mann, der einen Hammer in seiner Rechten und einen Geldbeutel zusammen mit einem Kästchen in seiner Linken hält. Flankiert wird die mittlere Person von einer Frau zu seiner Rechten und einem Mann zu seiner Linken. Alle drei Figuren stehen in einer von zwei Pfeilern begrenzten Nische.

Auf der Stele aus Bourges ist der Verstorbene mit einer Tunika und einem Mantel bekleidet. In seiner Rechten hält er einen Hammer, während er in seiner Linken ein Gefäß hält, das auf einem Amboss steht. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass diese Grabstelen weit entfernt vom Hauptverbreitungsgebiet der Gräber mit Hammerbeigabe liegen.

Schließlich sei noch eine Stele aus Medinet el-Faijûm (gov. Faijûm/ET) erwähnt, auf der ein Bronzeschmied mit einem Finnenhammer in der rechten Hand dargestellt ist<sup>310</sup>. Die Inschrift weist den Besitzer als Apollodoros aus, der Bronzearbeiter war und 38 Jahre alt wurde<sup>311</sup>.

<sup>305</sup> Pleetz Grabfund (Kat.-Nr. 45), Kastedhøj Grab 11 (Kat.-Nr. 53), Gościeradowie Grabfund (Kat.-Nr. 86), Uichteritz-Mühlberg Grabfund (Kat.-Nr. 89), Dessau-Großkühn Grab 198 (Kat.-Nr. 118), Hvornum Grabfund (Kat.-Nr. 111), Qustul Cemetery Q/6 (Kat.-Nr. 124), Qaşr Ibrîm Cemetery 192A/7 (Kat.-Nr. 122). Zudem sind noch die Hämmer aus Siemianice (Kat.-Nr. 194), Rauschendorf (Kat.-Nr. 198), Gác (Kat.-Nr. 201), Kannikegård (Kat.-Nr. 203) und Bautzen-Seidau II (Kat.-Nr. 205), Sarnia Zwola (Kat.-Nr. 196) als Streufunde von den Gräberfeldern bekannt.

<sup>306</sup> CSIR Deutschland I, 1 (Bonn 1973) 63 Nr. 209 Taf. 61.

<sup>307</sup> Die dritte hier nicht erwähnte Stele stammt aus Saint-Ambroix (départ. Cher/F): Espérandieu 1910, 461 f. Nr. 2743.

<sup>308</sup> Espérandieu 1925, 233-235 Nr. 6992.

<sup>309</sup> Espérandieu 1908, 327 Nr. 1446.

<sup>310</sup> Castiglione 1969a; 1969b.

<sup>311</sup> Castiglione 1969a, 79.



**Abb. 4** Grabstele aus Saint-Ambroix (dép. Cher/F). – (Nach Espérandieu 1925, 234 Nr. 6992).

Auf zwei weiteren Stelen aus Bourges-Place Saint-Ursin [Avaricum] (dép. Cher/F)<sup>312</sup> (**Abb. 6**) und Vösendorf (Niederösterreich/A)<sup>313</sup> (**Abb. 7**) ist neben einem Hammer auch jeweils ein Amboss zu sehen. Während auf der Stele aus Bourges nur die Werkzeuge auszumachen sind, ist auf der Stele aus Vösendorf eine Person dargestellt, die mit einem übergroßen Hammer auf einen Blockamboss schlägt. Die Inschrift gibt ihn als *Amandu(s)* zu erkennen, der 30 Jahre alt wurde.

Die bildlichen Darstellungen zeigen, dass auch in den Provinzen das Selbstbewusstsein der Metallhandwerker so weit entwickelt war, dass sie sich mit ihren symbolischen Handwerksgeräten zeigten. Die Inschrift aus Ägypten bestätigt auch, dass sie tatsächlich Metallhandwerker waren.



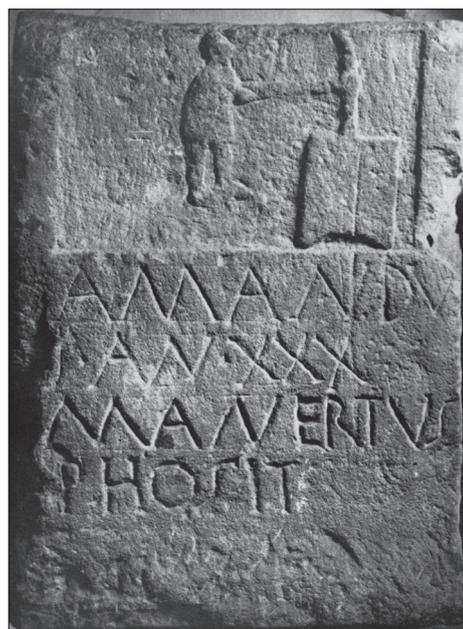
**Abb. 5** Grabstele aus Bourges-Cimetière des Capucins (dép. Cher/F). – (Nach Espérandieu 1908, 327 Nr. 1446).

<sup>312</sup> Espérandieu 1908, 329f. Nr. 1452.

<sup>313</sup> CSIR Österreich I, 1 (Graz, Wien, Köln 1967) 29 Nr. 37 Taf. 37.



**Abb. 6** Grabstele aus Bourges-Place Saint-Ursin (dép. Cher/F). – (Nach Espérandieu 1908, 329f. Nr. 1452).



**Abb. 7** Grabstele aus Vösendorf (Niederösterreich/A). – (Nach CSIR Österreich I, 1 [Graz, Wien, Köln 1967] Taf. 37).

### Gräber mit Zangen

Nur fünf Gräber mit einer einzelnen Zangenbeigabe sind auf dem Gebiet des Imperiums bekannt<sup>314</sup>, die von der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts datiert werden können. Wiederum liegen die meisten Gräber in den Provinzen Germania superior und Raetia. Ausnahmen bilden hierbei die Gräber 331 von Frénouville-Le Drouly (Kat.-Nr. 113) (**Taf. 155**) und Banassac-Champ del Mas (Kat.-Nr. 80) (**Taf. 124**), da sie sich in einer größeren Entfernung zu den anderen Gräbern in den Provinzen Gallia Lugdunensis und Gallia Narbonensis befinden. Allerdings muss zu dem Grabfund von Banassac-Champ del Mas bemerkt werden, dass neben der Schmiedezange auch eine Herdschaufel in der Grabgrube lag und sich der Leichenbrand in den Urnen einem wahrscheinlich männlichen erwachsenen Individuum und einem 2 bis 6-jährigen Kind zuordnen ließ. Wäre in diesem Grab nur eine Herdschaufel gefunden worden, würde man diese als Herdgerät ansprechen und nicht zwangsläufig mit dem Schmiedehandwerk in Verbindung bringen<sup>315</sup>.

Zusätzlich wären noch zwei Streufunde aus dem Bereich der Nekropolen von Viminacium-Više Grobalja (Kat.-Nr. 202) (**Taf. 313F**) und Kalldrun (Kat.-Nr. 206) (**Taf. 313G**) zu erwähnen. Allerdings könnte es sich bei diesen Funden nicht um zerstörte Grabbeigaben handeln, sondern um Opferfunde. Denn die Zange von Viminacium kam in einem der Opfergräber zusammen mit weiteren Beigaben zutage. Dies scheint sich auch durch einen Depotfund aus dem Bereich des spätrömischen Gräberfeldes von Laerma (Rhodos, Südliche Ägäis/GR) zu bestätigen<sup>316</sup>. Neben einer Zange enthielt das Depot zum überwiegenden Teil Holzbearbeitungsgeräte. In diesem Zusammenhang sei auch auf den als Schmiedegrab angesprochenen Befund von Bratei-Friedhof 1 (Kat.-Nr. 117) (**Taf. 157B-158A**) aus dem 4. Jahrhundert verwiesen. Hier lagen neben

<sup>314</sup> Altenglan-Mühlbach Grabfund (Kat.-Nr. 44), Locarno-Muralto-Passalli Grab 30 (Kat.-Nr. 41), Lofer-Gumping Grabfund (Kat.-Nr. 103), Frénouville-Le Drouly (Kat.-Nr. 113).

<sup>315</sup> Siehe hierzu den Befund einer einzeln gefundenen Herdschaufel in dem latènezeitlichen Grab 2 von Palárikovo II: Jozef Paulík /

Lev Zachar, Kultový objekt a hroby z doby laténskej v Palárikove (Kultobjekt und Gräber aus der Latènezeit in Palárikovo). *Slovenská Arch.* 23/2, 1975, 289-293. 312 Abb. 24, 1.

<sup>316</sup> Baitinger/Völling 2007, 34 Anm. 198. – Adamantios Sampson, *Λαέρμα*. *Arch. Deltion* 34/2 (2), 1979 (1987), 449 Taf. 240ß.

einer Schmiedezange vor allem Geräte der Landwirtschaft vor<sup>317</sup>.

Außerhalb der Reichsgrenzen finden wir vereinzelt im heutigen Polen, in Norddeutschland, Ägypten, Ukraine und Dänemark diese Beigabensitte<sup>318</sup>. Hierbei sind vor allem die drei räumlich sehr nahe beieinanderliegenden Gräber aus Nortvig (Kat.-Nr. 72) (Taf. 122B), Them (Kat.-Nr. 73) und Hampen (Kat.-Nr. 71) besonders erwähnenswert. Alle drei Bestatungen können in den Zeitraum des 1. bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden. Wie

dies auch schon bei den Hämmern gesagt wurde, so muss auch bei den Zangen darauf verwiesen werden, dass nicht jede Zange automatisch als Schmiedewerkzeug anzusprechen ist. Ihr Verwendungszweck kann aber durch die Größe, das Gewicht und die Form der Backen erschlossen werden<sup>319</sup>. Ersichtlich wird dies anhand eines Grabsteins aus Pula (Istrien/HR)<sup>320</sup>. Die Inschrift weist den Verstorbenen als einen *faber pectenarius* (Wollkrempler oder Kammacher) aus. Neben der Inschrift sind eine Zange mit einem langen Maul und ein Wollkamm dargestellt. Demnach wäre die Zange eher als ein Instrument zur Wollverarbeitung anzusprechen als ein Schmiedewerkzeug.

Auf einigen wenigen Grabstelen sind die Verstorbenen mit Zangen als Verkörperung ihrer handwerklichen Tätigkeit dargestellt. Nahezu alle dieser Stelen befinden sich beiderseits der Straßenverbindung zwischen Trier [Colonia Augusta Treverorum] (Stadt Trier/D) und Chalon-sur-Saône [Cabilonnum] (départ. Saône-et-Loire/F) bzw. Chalon-sur-Saône und Autun [Augustodunum] (départ. Saône-et-Loire/F). Darüber hinaus wurde noch in der Provinz Noricum eine Stele in St. Johann ob Hohenburg (Steiermark/A) gefunden (Abb. 8)<sup>321</sup>. Alle diese Grabstelen werden in das 3. Jahrhundert datiert. Bemerkenswerterweise waren die Figuren auf den Stelen von Hentern-Kirche (Lkr. Trier-Saarburg/D) (Abb. 9)<sup>322</sup>, Autun-Pont-l'Évêque (départ. Saône-et-Loire/F)<sup>323</sup>, Sainte-Sabine (départ. Côte-d'Or/F)<sup>324</sup> und Grand (départ. Haute-Marne/F)<sup>325</sup> mit der Zange in



Abb. 8 St. Johann ob Hohenburg (Steiermark/A). – (Nach Kremer 2001, Taf. 12).

<sup>317</sup> Eine ähnliche Zusammenstellung von Schmiedezange und Werkzeugen zur Holzbearbeitung bzw. landwirtschaftlichen Geräten kennen wir aus einem spätantiken Depotfund von Çifllak (dist. Peja/RKS): Luan Përzhita / Gëzim Hoxha / Fatmir Pela, *Gërmime arkeologjike të vitit 2002 në vendbanimin e Çifllakut (Kosovë)* (Les fouilles archéologiques de l'année 2002 dans l'habitat de Çifllak [Kosove]). *Candavia* 1, 2004, 135 Abb. 10.

<sup>318</sup> Hampen Grabfund (Kat.-Nr. 71), Nortvig Grabfund (Kat.-Nr. 72), Egtved (Kat.-Nr. 76), Them Grabfund (Kat.-Nr. 73), Łączany (Kat.-Nr. 81), Qaşr İbrîm Cemetery 192A/25 (Kat.-Nr. 123), Esmark-Esmarksüderfeld Grab 2 (Kat.-Nr. 88), Nejsac [Нейзац] (Kat.-Nr. 120). Hinzu kommt der Streufund einer Zange aus Kousted (Kat.-Nr. 197). – Fraglich bleibt, ob es sich bei den beiden pinzettenförmigen Federzangen aus einem zerstörten Urnengrab von Alvastra (Östergötland/S) und dem Grab 54 von Mjölby-Kungshögabacken (Östergötland/S) überhaupt um Schmiedewerkzeuge und nicht allgemein um Befeu-erungsgeräte handelt. Zu Alvastra s. Oscar Montelius, *Östergötland under hednatiden*. *Svenska Fornm. Tidskr.* 12, 1905, 275 Abb. 87. – Ohlhaber 1939, 135f. GS 22 (Stockholm, Historiska Museum, Inv.-Nr. 11482:58); Henning 1991, 79 II/25. Zu Mjölby s. Eric Graf Oxenstierna, *Die ältere Eisenzeit in Östergötland* (Lidingö 1958) 43. – Henning 1991, 79 II/26.

<sup>319</sup> Jean-Paul Guillaumet, *Les pincés dites »de forgerons«*. In: Gérard Nicolini / Nadine Dieudonné-Glad (Hrsg.), *Les métaux antiques: travaux et restauration*. Actes du colloque de Poitiers 28-30 septembre 1995. Monogr. Instrumentum 6 (Montagnac 1998) 1-6.

<sup>320</sup> Zimmer 1982, 237 Nr. 144. – Polona Bitenc, *Iron combs for wool or flax processing*. *Instrumentum* 15, 2002, 28 Abb. 4.

<sup>321</sup> Kremer 2001, 126 Nr. I/91 Taf. 12.

<sup>322</sup> Binsfeld 1973, 439f. Taf. 91. – Yasmine Freigang, *Die Grabmäler der gallo-römischen Kultur im Moselland*. Studien zur Selbstdarstellung einer Gesellschaft. *Jahrb. RGZM* 44, 1997, 311. 416 Taf. 33.

<sup>323</sup> Die alte Bezeichnung für den Fundort ist »Champs Saint-Roch«. *Espérandieu* 1910, 80 Nr. 1877. – Stéphane Venault / Simone Deyts / Yann Le Bohec / Yannick Labaune, *Les stèles funéraires de la nécropole de Pont-l'Évêque*. Contextes de découverte et étude du corpus. *Bull. Arch. Com. Trav. Hist.* 35, 2009, 185 Nr. 82.

<sup>324</sup> Simone Deyts, *Dijon – Musée Archéologique*. *Sculptures Gallo-Romaines Mythologiques et Religieuses*. *Inv. Collect. Publiques Françaises* 20 (Paris 1976) Nr. 194.

<sup>325</sup> *Espérandieu* 1915, 107 Nr. 4706. – Demarolle 2001, 33 Abb. 2.



**Abb. 9** Grabstele aus Hentern-Kirche (Lkr. Trier-Saarburg/D). – (Nach Binsfeld 1973, Taf. 91).

der linken und einem Gefäß oder Geldbeutel in der rechten Hand dargestellt, während die Person auf der Stele aus St. Johann ob Hohenburg mit einer Zange in der rechten Hand zu sehen ist. Bei den zuvor erwähnten Darstellungen von Hämmern hält nur die Person auf dem Grabstein von Mauern den Hammer in ihrer Linken.

Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass verschiedene Vorbilder in den unterschiedlichen Regionen oder Provinzen als Vorlagen dienten, um ein und dieselben oder ähnliche Berufe abzubilden. Es könnte sich aber bei dem mit der Zange in der linken Hand Dargestellten auch um einen Linkshänder gehandelt haben. Die Grundidee, den Verstorbenen mit seinen Werkzeugen zu zeigen, ist aber die gleiche.

### Gräber mit Feilen

In der Römischen Kaiserzeit wurden bis auf eine Vierkantfeile aus dem Grab 336 von Faimingen (Kat.-Nr. 78) (**Taf. 122C**) nur außerhalb der Reichsgrenzen Gräber mit einer einzelnen beigegebenen Feile entdeckt. Zwar ist die Sitte auch in dem latènezeitlichen Grab 1650 von Wederath-Belginum (Kat.-Nr. 24)

(**Taf. 57**) belegt, doch scheint sie nur vereinzelt bis in die römische Zeit hinein gepflegt worden zu sein.

Im Gegensatz dazu gibt es im »Barbaricum« eine bis in die Latènezeit zurückreichende Tradition, die sich auch in der Kaiserzeit fortsetzt. Feilen in Gräbern aus dem 1. und 2. Jahrhundert gibt es in Tolstrup (Kat.-Nr. 43) (**Taf. 102B**), Husby (Kat.-Nr. 68) (**Taf. 120**), Putensen (Kat.-Nr. 90) (**Taf. 128-129A**) sowie in Wymysłowo (Kat.-Nr. 64) (**Taf. 117B-118**). In den drei letztgenannten Gräbern finden sich als Waffenausstattung Lanzenspitzen und Schilde. Aus dem 2.-4. Jahrhundert sind nur die Feilen aus einem Grabfund von Tały (Kat.-Nr. 102) (**Taf. 140**) und zwei Streufunde aus den Gräberfeldern von Kostelec (Kat.-Nr. 204) und Braunsdorf (Kat. Nr. 207) (**Taf. 313H**) bekannt. Leider auch nur als Streufund liegt aus dem Gräberfeld von Olsztyn (Kat.-Nr. 208) (**Taf. 313I**) eine Flachfeile aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor<sup>326</sup>. Bei all diesen hier erwähnten Exemplaren besteht die Unsicherheit, dass es sich tatsächlich um Schmiedewerkzeuge handelt, da weder mikroskopische noch metallographische Untersuchungen der Fundstücke vorliegen, die dies bestätigen könnten. In einigen Gräbern der Römischen Kaiserzeit, wie etwa in Horno (Lkr. Spree-Neiße/D)<sup>327</sup>, Bol'soe Isakovo [ehem. Lauth] (obl. Kaliningrad/RUS) Grab L-22<sup>328</sup> oder Chmielów Piaskowy (woj. kielce/PL)

<sup>326</sup> Szydłowski 1962, 310 Taf. 3, 9.

<sup>327</sup> Silke Schwarzländer, Werkzeuge im Grab. Außergewöhnliche Bestattungen auf dem germanischen Hügelgräberfeld in Horno, Landkreis Spree-Neiße. Arch. Berlin u. Brandenburg 2000 (2001), 78-79. – Silke Schwarzländer, Bestattung eines germanischen Handwerkers auf dem Hügelgräberfeld Horno. In: Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlenrevier 2000. Arbeitsber. Bodendenkmalpf. Brandenburg 8, 2001, 171-

176. – Silke Schwarzländer, Waffen, Werkzeuge und Weiteres. Arch. Deutschland 17/2, 2001, 41.

<sup>328</sup> Konstantin Skvorzov, Das Gräberfeld der römischen Kaiserzeit von Bol'soe Isakovo (ehemals Lauth, Kreis Königsberg). Katalog der Funde aus den Grabungen 1998 und 1999. Offa 61/62, 2004/2005 (2007), 127 Taf. 27, 12.

Grab 28/10<sup>329</sup>, wurden Feilen auch zusammen mit Holzbearbeitungsgeräten gefunden, die darauf schließen lassen, dass es sich bei diesen Stücken wahrscheinlich nicht um Schmiedewerkzeuge handelt. Die einzeln in den Gräbern der Przeworsk-Kultur geborgenen Feilen werden in Zusammenhang mit einer Verarmung der Grabausstattung in der jüngeren Römischen Kaiserzeit gesehen<sup>330</sup>. Demnach wurden die Feilen als Pars pro Toto für eine Gruppe von Schmiedewerkzeugen ins Grab gelegt. Ob dies wirklich zutrifft, bleibt allerdings zu bezweifeln, da weiterhin Gräber auch mit anderen Schmiedewerkzeugen ausgestattet wurden. Daher muss man sich die Frage stellen, ob es sich hier überhaupt um Schmiedewerkzeug handeln muss oder ob es vielleicht auch »Alltagsgeräte« sein könnten, wie dies bei vielen frühmittelalterlichen Feilen in Gräbern der Fall gewesen sein kann. Wie weiter unten gezeigt wird, treten am Ende des 5. und vor allem im 6. und 7. Jahrhundert einzelne Feilen vermehrt in Gräbern im heutigen Süddeutschland auf. Da diese Beigabensitte hier auf keiner kontinuierlichen Tradition fußt, könnte sie aus den Gebieten außerhalb des römischen Reichsgebietes mitgebracht worden sein. Vor allem hat die erwähnte Feile aus Olsztyn mit ihrem langen Stiel große Ähnlichkeit mit vielen Exemplaren des 6. und 7. Jahrhunderts. Allerdings muss hier noch hinzugefügt werden, dass wir von der Form her sehr ähnliche Gegenstände, wie die Feile aus Olsztyn, aus Gräbern und Siedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts kennen, die jedoch aufgrund des fehlenden Hiebes nicht als Feilen angesprochen werden können<sup>331</sup>.

### Gräber mit Hammer und Zangen

Die Beigabe von Hammer und Zange in einem Grab ist innerhalb des Römischen Reiches nur in fünf Gräberfeldern zu finden, zwei davon weisen mehrere Bestattungen mit dieser Gesellschaftung auf. Zum ersten Mal erscheinen solche Gräber ab dem 3. und 4. Jahrhundert auch in Norditalien (Brescia-Via S. Martino della Battaglia Grab 7 [Kat.-Nr. 104] [Taf. 142] und Molteno-Villa Riva [Kat.-Nr. 125-126] [Taf. 172-174]), und erst ab dem 4. Jahrhundert ebenfalls in Spanien (Roda da Eresma [Kat.-Nr. 114-116] [Taf. 156A-157A]). Generell können wir ab dem 2. Jahrhundert, wie es die Gräber 549 von Günzburg-Ulmer Straße (Kat.-Nr. 91) (Taf. 129B) und A 465 Mönchengladbach Rheydt-Mülfort, Angerstraße (Kat.-Nr. 95) (Taf. 132-133) beweisen, diese Beigabekombination nördlich der Alpen feststellen.

Außerhalb der Grenzen treten Hammer und Zange gemeinsam nur sporadisch in Gräbern auf. Im Gegensatz zu den Bestattungen innerhalb des Imperiums setzt diese Sitte schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts ein und lässt sich kontinuierlich bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts verfolgen. Erst mit einem größeren zeitlichen Abstand können wir im 5. Jahrhundert wieder ein Grab in Biharkeresztés-Ártánd-Nagyfarkasdomb (Kat.-Nr. 127) (Taf. 176) mit dieser Beigabekombination feststellen. Wie schon bei den Zangen, liegt auch hier der Verbreitungsschwerpunkt im südsandinavischen Raum<sup>332</sup>.

Betrachten wir die Hämmer und Zangen in den Gräbern genauer, so fällt sofort auf, dass diese im Reichsgebiet in der Regel größer und schwerer sind als jene außerhalb. Vor allem die Größe der Hämmer, die sich mit Ausnahme eines Hammers aus Molteno (Kat.-Nr. 126, 20) mit 11,5 cm und 131 g zwischen einer Größe

<sup>329</sup> Kazimierz Godłowski / Tomasz Wichman, Chmielów Piaskowy. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur im Świętokrzyskie-Gebirge. *Mon. Arch. Barbarica* 4 (Kraków 1998) 63f. Taf. 43.

<sup>330</sup> Przychodni 2005, 97.

<sup>331</sup> Tomáš Zeman, Vorläufiger Bericht über die spätkaiserzeitliche Siedlung Zlechov. In: Jaroslav Tejral (Hrsg.), *Barbaren im Wandel. Beiträge zur Kultur- und Identitätsumbildung in der Völkerwanderungszeit*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 26 (Brno 2007) 296. 298 Abb. 14, 18 (mit weiterführender Lit.). –

Zotz 1935, 23 (Hier als Punzen angesprochen). – Barbara Niezabitowska-Wiśniewska, *Archaeology, History and the Heruls. The Lublin Region in the Late Roman Period and the Migration Period*. *Barbaricum* 8, 2009, 201. 226 Abb. 14, 8-10 (Hier als Feuerschläger angesprochen).

<sup>332</sup> Stokkebro (Kat.-Nr. 74), Plankebakken II Grab 3 (Kat.-Nr. 75), Gannor (Kat.-Nr. 94), Stavenow (Kat.-Nr. 62), Puławy-Włostowice Fundstelle 1 Grab 15 (Kat.-Nr. 59).

von 15 und 20,8cm (etwa 524-771g) bewegen, entspricht schweren Schlaghämmern, wie sie etwa von Eisenschmieden verwendet wurden. Im Vergleich dazu besitzen die Hämmer im »Barbaricum« eine Länge von etwa 6,9cm bis 11,5cm. Auch bei den Zangen ergibt sich ein ähnliches Bild: Während es sich bei den Stücken außerhalb des Imperiums um zierliche Exemplare handelt, sind die Zangen aus dem Reichsgebiet durchwegs massiv und schwer. In Hinblick auf die Werkzeuge aus dem latènezeitlichen Grabfund II von Korytnica-Fundstelle 1/22 (Kat.-Nr. 21) (Taf. 52), der auch sehr zierliche Werkzeuge enthielt, wurde sogar vermutet, dass diese gar keine Gebrauchsgegenstände waren<sup>333</sup>. Dem widerspricht jedoch die Tatsache, dass derartige feine Hämmer immer wieder in kaiserzeitlichen Siedlungen, wie etwa in jener von Bratislava-Dúbravka (okr. Bratislava IV/SK)<sup>334</sup>, zutage kommen und wohl auch benutzt wurden. Auch die Mehrzahl der im Moor von Vimose (Odense/DK) gefundenen Hämmer ist leicht und entspricht dieser Größenordnung<sup>335</sup>. Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich bei den Hämmern aus den Schmiedegräbern um Feinschmiedewerkzeuge handelt, die jedoch nicht genauer einem bestimmten Verfahren zugeordnet werden können<sup>336</sup>.

Einen besonderen Stellenwert nehmen die Bestattungen aus Molteno ein. In den leider nicht näher beschriebenen ersten fünf ausgegrabenen Gräbern der kleinen Nekropole konnten insgesamt zwei Hämmer und zwei Zangen sowie ein Kaltmeißel geborgen werden. Des Weiteren lagen im Grab 8, in dem insgesamt fünf Individuen bestattet waren, ebenfalls zwei Hämmer und zwei Zangen. Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich, dass ursprünglich vier Individuen jeweils eine Zange und einen Hammer als Beigabe erhalten hatten. Bei einer der Zangen (Kat.-Nr. 126, 18) (Taf. 174, 18) aus dem Grab 8 handelt es sich um ein Spezialwerkzeug: Das Ende einer Zangenbacke ist verbreitert und klammerförmig umgebogen. Somit war es möglich, schmale Werkstücke, die in der gedachten Verlängerung der Zange zu bearbeiten waren, gegen ein seitliches Verrutschen zu sichern<sup>337</sup>. Mehrere dieser Zangen wurden in einer Eisenschmiede zusammen mit Hämmern und Ambossen in Horbat 'Ovesh (Bez. Nord/IL) gefunden, die in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts bzw. an den Beginn des 7. Jahrhunderts datiert werden kann<sup>338</sup>. Auch aus dem ersten Depotfund des mittleren Drittels des 3. Jahrhunderts von Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich/A) sind drei dieser Zangen bekannt<sup>339</sup>. Generell ist diese Zangenform schon seit der Latènezeit in Mitteleuropa verbreitet<sup>340</sup>. In den meisten Fällen sind uns Exemplare aus Siedlungs- und Depotfunden von der Römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter innerhalb der Grenzen des römischen Reichsgebietes bekannt<sup>341</sup>.

Grabstelen, auf denen der Verstorbene mit Hammer und Zange dargestellt ist, finden sich viel häufiger als jene nur mit einem Hammer oder einer Zange. Die früheste Stele ist aus tiberischer Zeit und stammt aus Bonn (Stadt Bonn/D)<sup>342</sup>. Ihr ursprüngliches Aussehen ist nur anhand einer Zeichnung und einer Beschreibung aus dem 18. Jahrhundert erhalten geblieben. Demnach soll der Verstorbene in seinen Händen Ham-

<sup>333</sup> Przychodni 2005, 94f.

<sup>334</sup> Kristian Elschek, Ein Hortfund von römischen Bronzegefäßbruchstücken, neue Grab- und Siedlungsfunde aus Zohor (Westslowakei). In: Kuzmová/Pieta/Rajtár 2002, 248. 259 Abb. 6, 5.

<sup>335</sup> Christensen 2005, 68.

<sup>336</sup> Siehe auch: Voß/Hammer/Lutz 1998, 132f.

<sup>337</sup> Pollak 2006, 17.

<sup>338</sup> Aviam 2004, 246-255. 251 Abb. 20.5, 2-4.

<sup>339</sup> Pollak 2006, 17-18 Taf. 22, 71; 23, 72-73.

<sup>340</sup> Johann Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch. 38 (Mainz 1979) 124 Nr. 280 Taf. 17.

<sup>341</sup> Marie-Christine Batke / Helmut Bender / Mario Bloier / Emmi Federhofer / Andreas Schafflitzl, Das römische Materialdepot von Essenbach-Ammerbreite II, Landkreis Landshut, Niederbayern. Ostbair. Grenzmarken 46, 2004, 27. 47 Abb. 5, 3. – Belivanova/Spasov 2002, 399 Nr. II, 12-17 Taf. 2, 12-17. –

Andrej Gaspari, Römische Schmiedewerkstätten auf dem Hügel Ulaka in Innerkrain, Slowenien. Arch. Austriaca 82-83, 1998-1999, 521. 520 Abb. 2. – Pêrzhita 1990, 227 Taf. 12, 3. – Petrovsky/Transier 1994, 88f. – Mira Strmčnik, Mariborsko – bistriško območje v poznorimski dobi (Der Raum Maribor und Bistrica in spätrömischer Zeit). Arch. Vestnik 48, 1997, 280 Nr. 1 Taf. 3, 1. – Dan Gh. Teodor, Centres artisanaux dans les regions extra-carpatiques aux VI<sup>e</sup>-XI<sup>e</sup> siècles N. E. In: Juraj Pavúk (Hrsg.), Actes du XII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Bratislava, 1-7 septembre 1991 (Bratislava 1993) 236 Abb. 4, 5. – Cristina Bodó / Iosif Vasile Ferencz, Dacian iron tools discovered in the area of the Dacian kingdom capital. In: Adriana Pescaru / Iosif Vasile Ferencz (Hrsg.), Daco – Geții. 80 de ani de cercetări arheologice sistematice la cetățile dacice din munții oraștiei (Deva 2004) 300. 306 Abb. 6, 1-2.

<sup>342</sup> CSIR Deutschland III, 2 (Bonn 1979) 16 Nr. 2 Taf. 1.

mer und Zange gehalten haben. Laut Inschrift gehörte der Grabstein einem gewissen Sulla Senni, der Silberschmied gewesen sein soll. Von der Berufsbezeichnung *argentarius* (laut der Zeichnung aus dem 18. Jh. *argentario*) haben sich nur die Buchstaben NTAR erhalten. Da neben dem Silberschmied auch der Geldwechsler/Bankier als *argentarius* bezeichnet wird, ist deshalb eine gewisse Vorsicht geboten. Ein sicherer epigraphischer Beleg für einen Silberschmied liegt bisher nur aus Narbonne (dép. Aude/F) vor und ein weiterer unsicherer aus Trier (Stadt Trier/D)<sup>343</sup>. Die meisten anderen Grabsteine, die den Besitzer mit Hammer und Zange zeigen, sind im Gebiet zwischen dem heutigen Mainz (Stadt Mainz/D) und Chalon-sur-Saône (dép. Saône-et-Loire/F) zu finden. Die Personen halten in ihrer Rechten den Hammer und die Zange in der Linken. Bei der sehr realistisch wirkenden Darstellung des Verstorbenen aus Quincey-En Bolard (dép. Côte-d'Or/F) entsprechen die Werkzeuge der Größe und Form nach am ehesten jenen, die wir auch in den Schmiedegräbern finden. Unweit von Quincey-En Bolard in Dijon haben wir auch einen epigraphischen Beleg für einen Eisenschmied<sup>344</sup>. Wiederum aus Mainz-Zahlbach (Stadt Mainz/D) ist der Grabstein eines Legionärs erhalten geblieben, auf dem unter der Inschrift Hammer, Zange und Amboss eingemeißelt sind<sup>345</sup>. Ebenfalls erwähnenswert ist eine Plastik aus Schwarzerden (Lkr. St. Wendel/D), die einen sitzenden Schmied bei der Arbeit mit Hammer und Zange auf einem vor ihm befindlichen Amboss zeigt<sup>346</sup>. Darüber hinaus gibt es noch einige vereinzelte Grabstelen aus Südwestfrankreich und Österreich.

In Roda des Eresma besaßen zwei der drei Bestatteten eine Lanze als Bewaffnung. Ebenfalls mit einer Lanze waren die Gräber aus Altenglan-Mühlbach (Kat.-Nr. 44) (**Taf. 102C**) und Regensburg (Kat.-Nr. 99) (**Taf. 136A**) ausgestattet. Als Ausnahme auf römischem Gebiet muss das Grab von Lavaud-Saint Goussaud (Kat.-Nr. 101) (**Taf. 138-139**) mit einem Schwert angesehen werden. Auch die Fülle an verschiedenen Werkzeugen weicht von den anderen Schmiedegräbern ab. Interessanterweise ist auf einer Vulcanusdarstellung aus Vienne-en-Val (dép. Loiret/F) der Schmiedegott mit einer Lanze in seiner Rechten und einer Zange in seiner Linken zu sehen<sup>347</sup>.

### Gräber mit Hammer, Zange und Feile

Die Kombination von Hammer, Zange und Feile lässt sich nur in Gräbern außerhalb des Reichsgebietes feststellen. Die einzige Ausnahme bildet das nur mit der Kombination von Hammer und Feile ausgestattete Grab in Torre das Arcas (Kat.-Nr. 92) (**Taf. 130A**). Wiederum liegt der Verbreitungsschwerpunkt im südlichen Skandinavien und im Bereich der Przeworsk-Kultur. Hier lässt sich auch eine Kontinuität dieser Beigabensitte aufzeigen. Im Gräberfeld von Korytnica (Kat.-Nr. 21 61) (**Taf. 52; 115-116A**) ist diese Sitte vom letzten Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mindestens in zwei Gräbern nachweisbar. Von einem dritten Grab ist lediglich überliefert, dass es zumindest einen Hammer und eine Zange enthalten haben soll. Die meisten Grabfunde lassen sich in den Zeitraum des 1. und 2. Jahrhunderts datieren<sup>348</sup>. Einige Jahrhunderte später, nämlich erst im 5. Jahrhundert, tritt diese Kombination im Grab 2

<sup>343</sup> Frézouls 1991, 57 Tab. 1.

<sup>344</sup> Frézouls 1991, 57 Tab. 1.

<sup>345</sup> Émile Espérandieu, Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine 10 (Paris 1928) 84 Nr. 7397.

<sup>346</sup> Espérandieu 1915, 316 Nr. 5139.

<sup>347</sup> Brommer 1973, 13 Nr. 69 Taf. 51. – Jacques Debal, Les découvertes de Vienne-en-Val (Loiret), de 1968 a 1970. Rev. Arch.

1972/1, 178-184. 182 Abb. 5. – Krohn 2003, 259f. (Krohn meint, dass die Lanze einen Fackelstiel darstellt).

<sup>348</sup> Møllerup (Kat.-Nr. 77), Tolstrup Grab 4 (Kat.-Nr. 42), Kamieńczyk Grab 150 (Kat.-Nr. 60), Korytnica Fundstelle 1/22 Grab 4/2001 (Kat.-Nr. 61), Dessau-Großkühnau (Kat.-Nr. 67), Strobin Grab 10 (Kat.-Nr. 49).

von Csongrád-Kenderföldek (Kat.-Nr. 129) (**Taf. 178**) und in Gebel Adda (Kat.-Nr. 131) (**Taf. 180**) auf, also in zwei räumlich und kulturell weit voneinander entfernten Regionen.

Bei all diesen hier angesprochenen Gräbern handelt es sich ausnahmslos um Männergräber, soweit dies anhand der Grabausstattung oder des anthropologischen Befundes feststellbar ist. Die einzige Ausnahme bildet das Grab 10 von Stengade (Kat.-Nr. 87) (**Taf. 127B**), da hier die Bestattung einer erwachsenen Frau vorliegen soll. Im Gegensatz zu den meisten anderen Bestattungen befanden sich hier die Werkzeuge bei den Händen, die vor dem Gesicht lagen.

Wie dies schon bei der Kombination von Hammer und Zange zu beobachten war, finden sich auch hier meistens kleinere, leichte Hämmer einer Länge von ungefähr 8-10 cm. Abweichend davon sind die beiden Hämmer von Tolstrup (Kat.-Nr. 42, 9) (**Taf. 101B, 9**) mit 19,2 cm Länge und einem Gewicht von 300 g und der Hammer aus Korytnica (Kat.-Nr. 21, 7) (**Taf. 52, 7**) mit einer Länge von 12,5 cm und einem Gewicht von 210 g sowie die beiden Exemplare aus dem 5. Jahrhundert. Während der Hammer aus Csongrád mit einer Länge von 16 cm und einem Gewicht von 495 g einem schweren Eisenschmiedehammer entspricht, weist das Stück aus Gebel Adda eine Länge von 12,9 cm auf. Die Längen der Zangen bewegen sich zwischen 14,6 und 28 cm. Damit korrespondieren sie auch gut mit den Hammergrößen. Ausnahmen bilden lediglich die zierliche Zange aus Korytnica (Kat.-Nr. 61, 6) (**Taf. 115, 6**) mit 32,8 cm, jene aus Dessau-Großkühnau (Kat.-Nr. 67, 4) (**Taf. 119C, 4**) und aus Strobin (Kat.-Nr. 49, 27) (**Taf. 105, 27**) mit etwa 40 cm. In den drei Fällen wurden die Zangen künstlich verbogen. Bei dem schweren Schmiedehammer aus Csongrád-Kenderföldek würde man eine entsprechend lange Zange erwarten, die den nötigen Abstand beim Eisenschmieden zwischen der heißen Esse und der Hand gewährleistete. Mit lediglich 24 cm Länge ist die Zange aber sehr kurz. Das etwas nach außen gebogene Schenkelende deutet an, dass es wahrscheinlich eine Spannvorrichtung am Ende gegeben hat. Die Form der Zange mit dem breiten Maul entspricht römischen Formen<sup>349</sup> und ist typisch für das 4./5. Jahrhundert<sup>350</sup>. Bei Untersuchungen an Werkzeugen, Geräten und Waffen aus dem Bereich der Kyjiv'ka und Vinnyc'ka Oblast' (UA) konnte festgestellt werden, dass die Werkzeuge, u. a. auch eine Zange, aus qualitativ schlechtem, mit Schlacke verunreinigtem Eisen hergestellt waren<sup>351</sup>. Im Gegensatz dazu waren die Waffen, wie etwa die Äxte, aus hochwertigem Eisen gefertigt.

Zu den Feilen aus den Gräbern können aufgrund der unzureichenden Beschreibung der Hiebe keine genaueren Aussagen bezüglich ihres Verwendungszwecks gemacht werden. Hervorzuheben wäre nur die Feile aus dem Grab von Strobin (Kat.-Nr. 49, 29) (**Taf. 105, 29**), da sie von der Form her wesentlich von den anderen Exemplaren abweicht. Sie besitzt einen bajonettförmig gebogenen Griff, der hauptsächlich bei Raspeln bekannt ist, zudem weist der Arbeitsteil einen dreieckigen Querschnitt auf.

Hervorzuheben sind auch die beiden skandinavischen Gräber von Tolstrup (Kat.-Nr. 42) (**Taf. 101B-102A**) und Møllerup (Kat.-Nr. 77) (**Taf. 122A**), da sich darin römische Schwerter als Teile einer elitären Waffenausstattung befanden. Da römische Schwerter nur sehr selten in den Gräbern und inmitten der großen Opfermoorfunde dieser Zeit vorkommen, wird angenommen, dass sie lediglich von den Anführern getragen wurden<sup>352</sup>.

Möglichweise enthielt das Grab von Gannor (Kat.-Nr. 94) (**Taf. 131**), in dem zudem eine Spatha lag, neben Hammer und Zange auch eine Feile; jedoch könnte diese auch als ein Stichel oder Pfriem bezeichnet werden.

Schließlich wäre noch das einschneidige Schwert aus dem Grab von Strobin (Kat.-Nr. 49, 1) (**Taf. 104, 1**) zu erwähnen; allerdings handelt es sich um eine typische Waffe der Przeworsk-Kultur.

<sup>349</sup> Baitinger/Völling 2007, 32-35. 35 Kat. 63; 64 Taf. 963.

<sup>351</sup> Nedopako/Gornikova 2004, 110-125.

<sup>350</sup> Zange aus Дружное [Дружное] (Kat.-Nr. 121): Nedopako/Gornikova 2004, 115. 114 Abb. 2, 920.

<sup>352</sup> Christensen 2005, 60.

## Gräber mit Steckamboss und weiteren Schmiedewerkzeugen

Bisher wurde nur ein Steckamboss im Grab 392 von Faimingen (Kat.-Nr. 79) (**Taf. 122D**) auf dem Gebiet des römischen Imperiums entdeckt. Leider sind für dieses Grab weder die genaue zeitliche Einordnung noch das Geschlecht des Verstorbenen bekannt. Besonders hervorgehoben werden muss der Zustand des Ambosses, der an der Bahn eingerissen und somit für eine weitere Verwendung unbrauchbar war. Auch außerhalb der Grenzen ist die Beigabe eines Ambosses nur sehr selten zu finden. In Szaniec (Kat.-Nr. 63) (**Taf. 117A**) wurde ein Amboss zusammen mit einer Zange aus einem Urnengrab des 1.-2. Jahrhunderts geborgen. Ebenfalls dieser Zeitstellung gehört das Grab 18 von Sarnia Zwola (Kat.-Nr. 65) (**Taf. 119A**) an, in dem ein kleiner Amboss zutage kam. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Grabes wird angenommen, dass einige Streufunde vom Gräberfeld, wie zwei Feilen, ein Stielfeilkloben und ein Hammer, eventuell zum ursprünglichen Inventar gehört haben<sup>353</sup>. Ein weiterer kleiner Amboss ist aus Wiebendorf (Kat.-Nr. 199) (**Taf. 312D**) bekannt, allerdings ist die Zuweisung zum Inventar des frühkaiserzeitlichen Grabes B 665 fraglich.

In dem Brandgrab von Nymølle (Kat.-Nr. 98) fanden sich neben dem Amboss Hammer, Zange und Schleifstein, das in den Zeitraum der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ins 4. Jahrhundert datiert werden kann. In Družnoe [Дружное](Kat.-Nr. 121) (**Taf. 161-167**) auf der Krim waren in einem Kammergrab östlich des Kopfes der Bestattung B mehrere Werkzeuge deponiert, unter denen sich neben einem Steckamboss noch zwei Zangen, ein Hammer, ein Schleifstein und vermutlich eine Feile befanden. Eine sehr ähnliche Kombination, jedoch nur mit einer Zange, liegt auch in dem leider nur unsachgemäß geborgenen Grab A von Csongrád-Kenderföldek (Kat.-Nr. 128) (**Taf. 177**) vor, das in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann. Besonders beachtenswert ist hierbei das Gewicht des 2445g schweren Ambosses. Im Vergleich dazu wiegt der Amboss aus Szaniec mit 580g nur knapp ein Viertel so viel. Schließlich begegnet erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts mit dem Grab von Bobenheim-Roxheim (Kat.-Nr. 130) (**Taf. 179**) ein Amboss zusammen mit Zange, Hammer und Feile in einem Grabfund auf ehemals römischem Boden. Die Verbreitungskarte zeigt eindeutig, dass sich die Schmiedegräber mit Ambossbeigabe in Osteuropa konzentrieren (**Abb. 10**). Diesem Bild widerspricht das Grab von Bobenheim nicht, da sich auch die besten Vergleichsbeispiele zur Trachtausstattung des Verstorbenen im mittleren Donaauraum finden<sup>354</sup>.

Warum im Gegensatz zu den Hämmern und Zangen nur in einem Einzelfall ein Amboss in den Gräbern des Römischen Reiches zutage kam, lässt sich nicht sagen. Denn unter den Berufsdarstellungen, ob in Italien selbst oder in den Provinzen, sind immer wieder auch Darstellungen von Ambossen.

## Gräber mit Spezialwerkzeugen

Zwei Schmiedegräber auf römischem Gebiet weichen von den zuvor beschriebenen bezüglich der Werkzeugbeigaben ab. In Saffig-Im Weidenfeld (Kat.-Nr. 47) (**Taf. 103B**) wurde in einem Brandgrab aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein kleiner Schrotmeißel (Abschröter) gefunden; ein sehr ähnlicher Abschröter auch in Jülich-Bourheim (Kr. Düren/D)<sup>355</sup>. Der Schaft des Gerätes konnte in eine dafür vorgesehene Eintiefung etwa in einem Amboss oder einem anderen Werkstock eingeführt werden. Dadurch war es möglich, Eisen in kaltem oder auch warmem Zustand zu teilen. Eine Grabstele aus Saint Dié des Vosges-La Bure (départ. Vosges/F) zeigt den Verstorbenen zusammen mit seiner Ehefrau<sup>356</sup>. Er hält Hammer und Zange in

<sup>353</sup> Orzechowski 1996, 328.

<sup>354</sup> Siehe S. 187-188.

<sup>355</sup> Gaitzsch 1998, 107 Nr. 11, 2; 114 Abb. 11, 2.

<sup>356</sup> Georges Tronquart, Le «camp celtique» de la Bure (Vosges). Gallia 34, 1976, 201-212. 206 Abb. 6. – Tronquart 1977, 5-13 Taf. 7.



**Abb. 10** Verbreitung der Ambosse in Gräbern der Römischen Kaiserzeit (Nummern beziehen sich auf den Katalog). – (Graphik Michael Ober, RGZM).

seinen Händen und steht vor einer Werkbank, in der ein Abschröter, ein Amboss und ein Gesenk(?) eingelassen sind.

In Chalon-sur-Saône-Citadelle Grab 110 (Kat.-Nr. 50) (**Taf. 106**) wurde neben einer Blehschere auch eine Axt ins Grab beigegeben. Blehscheren sind äußerst selten in Gräbern zu finden. Sie tauchen erst seit dem frühen Mittelalter häufiger auf. Das Exemplar aus Chalon-sur-Saône, das in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden kann, zählt zu den frühesten bekannten Blehscheren<sup>357</sup>. Es ist übrigens bezeichnend, dass die Blehschere in einem zu einer größeren römischen Stadt gehörenden Gräberfeld gefunden wurde, da wir nur aus den größeren Städten Kenntnisse über Edel- und/oder Buntmetall verarbeitende Handwerker haben. Ungewöhnlich ist die Kombination aus Holz- und Metallbearbeitungsgerät im Grab. Zwar kennen wir aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. aus Xanten-Insula 20/Parzelle Helgers (Kat.-Nr. 56) (**Taf. 109-110**) die

<sup>357</sup> Siehe S. 85-89.

Vergesellschaftung von einem kleinen Hammer und einer Dechsel, jedoch handelt es sich hierbei um die Bestattung einer Frau und eines Kindes. In dem Grab 29 von Tongeren (Kat.-Nr. 112) (Taf. 170B-171) treffen wir auf die Kombination aus einem Schmiede- und einem Holzbearbeitungswerkzeug in Form einer Flachzange und einer Axt. Auch bei diesem Grab könnte es sich um die Bestattung einer Frau handeln. Diese gesondert zu betrachtende Bestattungssitte in Frauen- und Kindergräbern wird in einem der nächsten Kapitel noch ausführlich behandelt werden. Angesichts dieser Tatsache ist es natürlich nicht auszuschließen, dass es sich bei dem Grab von Chalon-sur-Saône um die Bestattung einer Frau handeln könnte.

In dem Grab 33 von Xanten-Holzweg Schnitt 79/11 (Kat.-Nr. 84) (Taf. 126B) wurde dem Verstorbenen ein Gusstiegel beigelegt. Anhand von RFA-Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass in dem Tiegel Zinn geschmolzen wurde. Dies ist bisher der einzige nachgewiesene Gusstiegel aus der Römischen Kaiserzeit, der sich als Beigabe in einem Grab fand. Erst im Frühmittelalter wurden, wenn auch nur vereinzelt, Gusstiegel beigegeben<sup>358</sup>.

Schließlich sei noch auf einen Befund aus Jülich-Kirchberg (Kr. Düren/D) verwiesen<sup>359</sup>. Hier wurde in einer 6 m × 4,5 m großen Grube das Skelett eines etwa 50 Jahre alten Mannes in Bauchlage zusammen mit einer eisernen Blasebalgdüse gefunden. Nach dem Befund zu urteilen handelte es sich nicht um eine reguläre Bestattung, die daher nicht als ein Grab im eigentlichen Sinne angesprochen werden kann.

Erwähnenswert ist noch die ungewöhnliche Beigabe von vier Münzprägestempeln aus dem reichen frühkaiserzeitlichen Grabensemble von Chassenard (départ. Allier/F), die jedoch nur am Rande mit der Schmiedetätigkeit in Verbindung gebracht werden können<sup>360</sup>.

Außerhalb des Reichsgebietes sind Spezialwerkzeuge viel seltener. An erster Stelle wäre hier jeweils eine Hälfte von zwei bronzenen Gussformen aus dem Grab 25 von Prusiek-Fundstelle 25 (Kat.-Nr. 82) (Taf. 125B) zu nennen. Zusätzlich kam noch eine weitere als Streufund vom Gräberfeld zutage<sup>361</sup>. Es handelt sich hierbei um die Bronzegussform für eine Fibel und einen Ring. Wie Hans Drescher feststellen konnte, ist es möglich, mithilfe von bronzenen Gussformen Gegenstände aus Bronze zu gießen<sup>362</sup>. Dazu genügt es, die Form je nach ihrer Größe mehr oder weniger zu erhitzen (leichtere Formen stärker) und das Metall nicht langsam einfließen zu lassen, sondern es hineinzustürzen<sup>363</sup>. Ein vorheriges Auskleiden der Innenseite mit feinem Lehm, einer dünnen Öl-, Ruß-, Graphit- oder Kreideschicht ist nicht unbedingt nötig, da durch das vorherige Erhitzen eine Oxydhaut auf der Form entsteht und wie ein Trennmittel wirkt<sup>364</sup>. Gussformen aus Bronze sind schon seit der Bronzezeit nachgewiesen. Ihre Seltenheit lässt sich wohl durch den ständigen Recyclingprozess von Metall erklären, dem vor allem größere Metallobjekte anheimfielen<sup>365</sup>. Schlussendlich wäre

<sup>358</sup> Siehe S. 67-69.

<sup>359</sup> Zuletzt dazu: Schmidts/Tobias 2008.

<sup>360</sup> Hans-Markus von Kaenel, Ungewöhnliche Grabbeigaben – Überlegungen zu den Münzstempeln in einem Grab der frühen Kaiserzeit aus Chassenard (Allier). Ber. RGK 83, 2002, 179-190. Zu Darstellungen des Prägevorgangs s. Robert Göbl, Antike Darstellungen zur Münzprägung. In: Pierre Bastien / Françoise Dumas / Hélène Huvelin / Cécile Morrisson (Hrsg.), *Mélanges de Numismatique d'Archéologie et d'Histoire offerts à Jean Lafaurie* (Paris 1980) 105-109.

<sup>361</sup> Madyda-Legutko/Rodzińska-Nowak/Zagórska-Telega 2007, 65.

<sup>362</sup> Drescher 1978b, 109-111; 1973, 56. 57 Abb. 2, 7. Weitere Gussformen aus Bronze sind aus Szalacska (Kom. Somogy/H), aus dem Museum Varna (BG) und dem Museum Šumen (BG) bekannt: Capelle 1998, 126 Abb. 2. – Elina Mirčeva, La tène C fibulae kept in Varna Archaeological Museum. In: Vagalinski 2007, 71. 69 Abb. 8; 70 Abb. 9. – Aus Kleinhöflein (Niederöster-

reich/A): Hermann Kren / Marianne Pollak, KG Kleinhöflein, SG Retz, VB Hollabrunn. Fundber. Österreich 46, 2007 (2008), 682. 681 Abb. 41, 1. – Aus La Custodia (Viana/E): Javier Armendáriz Martija, De aldeas a ciudades. El poblamiento durante el primer milenio a. C. en Navarra. Trab. Arqu. Navarra. Monogr. Arqu. 2 (Pamplona 2008) 276. – Aus Moigrad-Porolissum (jud. Sălaj/RO): Nicolae Gudea, Eine Fibelgussform aus Bronze aus Porolissum. Ein Beitrag zur Bronzeverarbeitung in der römischen Provinz Dacia Porolissensis. Arch. Korbl. 39, 2009, 409. 412 Abb. 4. – Aus Kočí (okr. Chrudim/CZ): David Vích / Jiří Kmošek, A Bronze Brooch Casting Mould in Eastern Bohemia from the Period of the Marcomannic Wars. Arch. Korbl. 50, 2020, 93-106.

<sup>363</sup> Drescher 1957, 58.

<sup>364</sup> Drescher 1957, 58.

<sup>365</sup> In diesem Zusammenhang sei noch auf eine Gussform aus Eisen verwiesen, die in Coppergate (North Yorkshire/GB) gefunden wurde: Ottaway 1992, 523. 524 Abb. 201 Taf. 38a.

noch eine irdene Blasebalgdüse aus dem Grab 2113 von Bordsesholm-Bräutberg (Kat.-Nr. 58) (**Taf. 112**) zu erwähnen, die ohne weitere Schmiedegeräte in dem Grab gefunden wurde.

### Gräber mit Werkzeugen verschiedener Berufsweige

Auf römischem Reichsgebiet fanden sich unter den Beigaben der beiden Gräber von Hüchelhoven (Kat.-Nr. 100) (**Taf. 136B-137**) und Lavaud-Saint Goussaud (Kat.-Nr. 101) (**Taf. 138-139**) neben einigen als Schmiedewerkzeuge anzusprechenden Geräten auch solche anderer Handwerkszweige, wie der Holz- oder Knochen-, Stein- oder Lederbearbeitung. Diese Mischung von verschiedenen Werkzeuggattungen kennen wir schon ansatzweise aus latènezeitlichen Gräbern, nur sind es dort meist Hämmer, also Multifunktionswerkzeuge, die auch zur Metallbearbeitung verwendet werden konnten. Mitunter wurde diese Werkzeugzusammensetzung als die Ausstattung eines Stellmachers gedeutet<sup>366</sup>.

Da das Grab von Hüchelhoven zufällig im Profil einer Kiesgrube entdeckt wurde, ist es unklar, ob es vollständig erfasst wurde oder schon Teile vor der Bergung verloren gegangen waren<sup>367</sup>. Neben einer Zange gehörten zwei Hämmer, ein Tüllenmeißel sowie ein Nagel zur Geräteausstattung. Bei der 37,5 cm langen Zange, deren Backen in der Mitte abgebrochen sind, und bei dem 15,7 cm langen Finnenhammer handelt es sich eindeutig um Schmiedewerkzeuge; der Gerätegröße nach zu urteilen um solche der Eisenbearbeitung. Der Tüllenmeißel ist als Holzbearbeitungswerkzeug anzusprechen. Der zweite, nur 7,5 cm große Hammer weist an einer Seite ein spitzes Ende (Picke) auf, während die andere Seite eine quer liegende Finne besitzt. Im Gegensatz zu dem anderen Finnenhammer ist bei diesem die Unterseite des Hammerkörpers etwas nach oben gewölbt, sodass die Finne etwas höher als die Unterseite des Hammerkopfes liegt. Alle diese Merkmale sind charakteristisch für Hämmer zur Steinbearbeitung<sup>368</sup>. Vergleichbare Exemplare liegen etwa aus dem kaiserzeitlichen Grab 17 von Las Merchanas (prov. Salamanca/E)<sup>369</sup> oder aus dem merowingerzeitlichen Grab 41 von Fellbach Schmiden (Rems-Murr-Kreis/D) vor<sup>370</sup>. Schließlich sei noch der große Eisennagel erwähnt, der von Ernst Künzl als ein intentional zu den Werkzeugen gelegtes Amulett gedeutet wird<sup>371</sup>.

Auch im Grab 3 von Lavaud-Saint Goussaud können wir eine ähnliche Vielfalt an verschiedenen Werkzeugen feststellen. Hier liegt als einziges mögliches Schmiedewerkzeug eine 18,5 cm lange Zange vor (**Taf. 139, 31**). Der Hammer sieht formal jenem aus Hüchelhoven sehr ähnlich und kann daher als Steinbearbeitungsgerät angesprochen werden. Während unter den Geräten von Hüchelhoven die Schmiedewerkzeuge dominieren, sind dies in Lavaud-Saint Goussaud die der Holzbearbeitung. So finden sich neben einem Löffelbohrer und einem Hohleisen eine Dechsel, eine Krampe und eine Säge. Zwei Scheren könnten für die Woll- oder Textilverarbeitung gedient haben. Beachtenswert sind der gesamte Grabbefund sowie die reiche restliche Grabausstattung des Verstorbenen. Der Leichenbrand wurde in einer großen steinernen Urne deponiert und mit einem pyramidenförmigen Deckel verschlossen. Die Werkzeuge, Teile des Hausrats, unter denen sich auch eine große Menge Terra Sigillata-Geschirr befand, sowie ein Ringknaufschwert weisen auf den irdischen Reichtum des Verstorbenen hin. Welchen Stellenwert die Werkzeuge in diesem Zusammenhang hatten, gilt es nun im Folgenden zu klären.

<sup>366</sup> Böwing 1994, 47.

<sup>367</sup> Weinand/Piepers/Vegas 1967, 436.

<sup>368</sup> Gaitzsch 2005, 77.

<sup>369</sup> Juan Maluquer de Motes, Excavaciones arqueológicas en el castro de «Las Merchanas» (Lumbrales, Salamanca). *Pyrenae* 4, 1968, 125. 124 Abb. 13.

<sup>370</sup> Roth 1982, 502-506. 503 Abb. 8.

<sup>371</sup> Ernst Künzl, Forschungsbericht zu den antiken medizinischen Instrumenten. In: ANRW II 37, 3 (Berlin, New York 1996) 2469-2470.

Ziehen wir zum Vergleich noch die Grabsteine hinzu, gibt es nur wenige Beispiele dafür, dass neben den Schmiedewerkzeugen auch andere Geräte dargestellt wurden. In Metz-Rue des Murs (dép. Moselle/F) wurde eine Familiengrabstele gefunden, auf der unterhalb der Inschrift mehrere Werkzeuge zu sehen sind<sup>372</sup>. An einer quer verlaufenden Stange hängen drei verschiedene Hämmer, eine Zange und eine Dechsel. Darunter sind noch ein Amboss, ein Rost und ein Gefäß zu erkennen. Auf einem weiteren Grabstein aus Trier-Clausen/Garten Mansfeld (Stadt Trier/D) sieht man neben den Schmiedewerkzeugen Amboss und Zange eine Dechsel<sup>373</sup>. Auch in Italien wurden vor allem an Familiengrabsteinen immer wieder neben den Schmiedegeräten auch vereinzelt Holzbearbeitungsgeräte wiedergegeben. So ist unterhalb der Inschrift auf einer Grabstele aus Paterno-Castello di Premoleto (Florenz/I) ein Meißel zu sehen<sup>374</sup>. Auf einem Grabstein aus Frascati-Villa Mutti (Rom/I) wurden im Giebfeld ein Hammer und eine Flachzange mit dazwischen liegendem Amboss auf dem Ambossstock abgebildet, auf dem linken Seitenfeld Rutenbündel mit einem Beil und einem Stab, und auf dem rechten Seitenfeld Zimmermannswerkzeuge wie Drillbohrer mit dazugehörigem Bogen, Messer, der Kopf einer Dechsel und ein weiterer kleiner Gegenstand<sup>375</sup>. Die Darstellungen zeigen klar, dass die Dechsel am häufigsten wiedergegeben wurde und, wenn überhaupt, dann nur noch Holzbearbeitungsgeräte und Schmiedewerkzeuge. Eine Mischung aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen ist nicht zu finden.

Es ist auch möglich, dass die Holz- und Steinbearbeitungswerkzeuge aus den Gräbern von Hüchelhoven und Lavaud-Saint Goussaud Fertigprodukte sind und es sich bei dem Verstorbenen um Werkzeugmacher handeln könnte. Jedoch ist aufgrund der epigraphischen Quellen bisher nur aus Narbonne ein *limarius* (Feilenhauer) nachgewiesen<sup>376</sup>.

In Anbetracht der bildlichen und schriftlichen Quellen fragt es sich, ob die verschiedenen Werkzeuge aus den beiden Gräbern von Hüchelhoven und Lavaud-Saint Goussaud als Beleg für die Tätigkeit des Verstorbenen zu sehen sind, oder ob sie einen symbolischen Charakter besessen haben.

Außerhalb der Reichsgrenzen können wir erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Vestly, Grabhügel 14 (Kat.-Nr. 132) (Taf. 181-185A), eine Kombination aus Schmiede- und Holzbearbeitungswerkzeugen feststellen. Neben einem Amboss, einer Zange und einem Hammer fanden sich eine eiserne Blasebalgdüse und ein Drillbohrer – das bisher einzige sichere Holzbearbeitungsgerät. Die Bestattung von Vestly mit kompletter Waffenausrüstung, einem facettierten Glasbecher mit goldener Pressblechauflage und einem Goldfingerring kann im Vergleich zu anderen reich ausgestatteten Waffengräbern der Völkerwanderungszeit Skandinaviens als »Häuptlingsgrab« angesprochen werden. Wenn auch nicht in dieser Opulenz, fällt auch bei dem Grab von Lavaud-Saint Goussaud die reiche Grabausstattung auf. Diese Beobachtungen lassen sich ohne Weiteres mit den frühmittelalterlichen Schmiedegräbern vergleichen. An erster Stelle sei hier an die später noch ausführlich vorgestellten Gräber von Hérouvillette (Kat.-Nr. 144) (Taf. 216-223), Ballana (Kat.-Nr. 135) (Taf. 187-206) und Bandul de Câmpie (Kat.-Nr. 176) (Taf. 264-268) zu erinnern, die mit Werkzeugen für verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausgestattet sind und gleichzeitig zu den höchstrangigen Bestattungen ihrer Gemeinschaft zählen.

## Frauen- und Kindergräber mit Schmiedewerkzeugen

Schmiedewerkzeuge als Beigaben in Frauen- und Kindergräbern treten, wie einige schon erwähnte Beispiele aus der Bronzezeit zeigen, schon viel früher auf. Besonders in der Römischen Kaiserzeit, aber auch im

<sup>372</sup> Émile Espérandieu, Recueil Général des Bas-Reliefs, Statues et Bustes de la Gaule Romaine 14 (Paris 1955) 38 Nr. 8442.

<sup>373</sup> Espérandieu 1915, 258 Nr. 5006.

<sup>374</sup> Zimmer 1982, 194f. Nr. 136.

<sup>375</sup> Zimmer 1982, 191 Nr. 128.

<sup>376</sup> Frézouls 1991, 57 Tab. 1.

frühen Mittelalter finden wir diese Beigabensitte in mehreren Gräbern, in teils weit voneinander entfernten Gebieten und in unterschiedlichen Kulturen. Da uns in dieser Zeit neben den archäologischen auch epigraphische und literarische Quellen zur Verfügung stehen, erscheint es m. E. an dieser Stelle angemessen, mögliche Erklärungen für diese Sitte zu finden.

Vorweg bleibt festzuhalten, dass nur ein Teil der Skelette aus Schmiedegräbern tatsächlich anthropologisch untersucht wurde. Hinzu kommt noch die Unsicherheit der Geschlechtsbestimmung, wenn man bedenkt, wie gering meist das zur Verfügung stehende Knochenmaterial vor allem in Leichenbränden ist. Aus diesem Grund werden im Folgenden nur jene Gräber vorgestellt, bei denen eine anthropologische Auswertung mit Sicherheit ein weibliches Geschlecht bestimmen konnte oder eine Zuweisung in die Alterstufen infans und juvenil ergab. In Ausnahmefällen wird auch das archäologische Beigabenmaterial herangezogen, um das Geschlecht zu bestimmen.

In allen kaiserzeitlichen Kinder- und Frauengräbern, die in den Bereichen der Provinzen des Römischen Reiches zutage kamen, finden wir als einzige Werkzeugbeigabe einen kleinen Hammer. In dem frühkaiserzeitlichen Grab von Xanten-Insula 20/Parzelle Helgers (Kat.-Nr. 56) (**Taf. 109-110**) war eine Frau zusammen mit einem Kind bestattet. Neben einem kleinen Hammer fand sich in der Aschenkiste noch eine Dechsel für die Holzbearbeitung. Dies ist die einzige Frauenbestattung mit Schmiedewerkzeug auf römischem Gebiet. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass ein Hammer nicht ausschließlich als Werkzeug zur Metallbearbeitung gesehen werden darf. Die Größe der Hämmer lässt auch vermuten, dass sie für Feinschmiedetätigkeiten verwendet werden konnten. In den Gräbern von Wederath-Belginum, Grab 115 (Kat.-Nr. 51) (**Taf. 107A**), Avenches-En Chaplix, Grab 296 (Kat.-Nr. 97) (**Taf. 135**), und Krefeld-Gellep, Grab 6294 (Kat.-Nr. 83) (**Taf. 126A**), waren Kinder bestattet, in dem Grab von Krefeld-Gellep, Grab 4294 (Kat.-Nr. 110) (**Taf. 153**), ein Jugendlicher. Soweit dies die anthropologischen Untersuchungen zulassen, wurden die Kinder im Alter von 0-3 Jahren beigesetzt.

Außerhalb der Provinzen des Römischen Reiches haben wir eine größere Vielfalt an Schmiedewerkzeugen in den Gräbern. In dem latènezeitlichen Urnengrab von Boddin (Kat.-Nr. 13) (**Taf. 45A**) wurde einer 30 bis 40-jährigen Frau ein Amboss beigelegt. Im Grab 10 von Stengade (Kat.-Nr. 87) (**Taf. 127B**) wurden einer in Hockstellung begrabenen erwachsenen Frau Hammer, Zange und vielleicht auch eine Feile zu den Händen gelegt, die sich angewinkelt vor dem Gesicht befanden. Auf die Lage von Schmiedewerkzeugen in der Nähe des Kopfes treffen wir auch bei einer Bestattung eines erwachsenen Mannes in Avenches-En Chaplix (Kat.-Nr. 96) (**Taf. 134**). Dieser wurde in Bauchlage bestattet. Als pathologisches Merkmal wies er Anzeichen einer Hirnhautentzündung auf. Zudem wäre noch das im Anschluss vorgestellte frühmittelalterliche Grab 60 von Westheim-Mehlbuck (Kat.-Nr. 138) (**Taf. 211-212A**) mit einem Amboss unter dem Kopf der Bestatteten zu nennen.

Auf eine Gruppe reicher Frauengräber mit sehr kleinen Schmiedewerkzeugen treffen wir ab dem 3. Jahrhundert im Kama- und Wolgagebiet im Bereich der Azelino-Kultur (Kat.-Nr. 105-109). Neben Hammer, Amboss und Zange wurden den Bestattungen auch Gussformen mitgegeben. In einem dieser Gräber, dem Grab 33 von Roždestveno [Рождественно] (Kat.-Nr. 108) (**Taf. 151**), waren neben den Füßen der Frau ein Amboss, zwei Hämmer, ein hölzerner Kamm, eine Gussform und kleine Beschläge aus Kupfer und aus einer Blei-Zinn-Legierung liebevoll deponiert. Die Bearbeiter des Grabes meinten, dass es sich hierbei um die Bestattung einer Gießerin handelt<sup>377</sup>.

Wie am Beispiel der Brandbestattung von Tongeren (Kat.-Nr. 112) (**Taf. 170B-171**) kann dieses Grab anhand der Fundausstattung möglicherweise auch als ein Frauengrab gesehen werden. Das Brandgrab 29 von Ton-

<sup>377</sup> Starostin/Kuz'minych 1978, 168-172.

geren enthielt als Werkzeugbeigabe eine kleine Axt und eine Flachzange. Die persönliche Ausstattung bestand aus zwei bronzenen Schließhaken, einer amphorenförmigen Riemenzunge und einer Glasperle. Das Grabensemble kann in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts datiert werden<sup>378</sup>. Anthropologisch wurden die Skelettreste einem Mann zwischen 20 und 25 Jahren zugewiesen, jedoch ohne Angabe der bestimmaren Knochenmenge. Zwar könnte es sich bei der amphorenförmigen Riemenzunge (Sommer From B, Typ a, Var. 2) um ein typisches Attribut eines Mannes gehandelt haben<sup>379</sup>, doch finden sich spätkaiserzeitliche »Militärgürtel« vereinzelt auch in Frauengräbern<sup>380</sup>. Die beiden bronzenen S-förmigen Schließhaken, die vermutlich eine Kette aus organischem Material verschlossen haben, können als ein typischer Schmuckgegenstand der weiblichen Ausstattung gesehen werden. Bronze und silberne Exemplare finden sich häufig in spätrömischen und frühmerowingischen Frauengräbern<sup>381</sup>.

Aus dem Frühmittelalter sind die Kinderbestattung aus Saffig-Wannenköpfen Grab 110 (Kat.-Nr. 172) (Taf. 261), die Frauenbestattungen von Westheim-Mehlbusch Grab 60 (Kat.-Nr. 138) (Taf. 111-112A), Kaarst Grab 12 (Kat.-Nr. 175) (Taf. 163B), Westhofen I Grab 122 (Kat.-Nr. 147) (Taf. 126B) sowie Bratislava-Devínska Nová Ves I. Tehelňa (okr. Bratislava IV/SK) Grab 237<sup>382</sup> zu nennen.

Von diesen wenigen Gräbern ist jenes von Saffig-Wannenköpfen das herausragendste. Einem ca. 1-jährigen Kind wurden in einer kleinen hölzernen Schachtel neben einem kleinen Hammer das Halbfertigprodukt einer Scheibenfibel, Rohmaterial in Form von Blechen und römischen Münzen, Glas und verschiedene weitere nicht näher bestimmbar Gegenstände beigegeben. Bemerkenswerterweise entsprechen die Deponierungsart der Werkzeugbeigabe und die Auswahl der Werkzeuge jenen, die wir aus den Schmiedegräbern von Erwachsenen kennen: Die Deponierungsart in einer kleinen hölzernen Kiste im mittleren Körperbereich ist aus dem Schmiedegrab von Liebenau (Kat.-Nr. 150) (Taf. 238) bekannt. Die Beigabe von halbfertigen Fibeln kennen wir aus dem Grab von Poysdorf (Kat.-Nr. 148, 25-26) (Taf. 228, 25-26), in dem zwei Exemplare zutage kamen. Rohmaterialien und Glas finden wir etwa in den Gräbern von Hérouvillette (Kat.-Nr. 144) (Taf. 216-223) und Tattershall Thorpe (Kat. Nr. 184) (Taf. 294-305), um nur einige Beispiele zu nennen. Somit unterscheidet sich die Werkzeugbeigabe des Kindergrabes nicht von jener der Erwachsenen. Der Bearbeiter des Gräberfeldes meinte zu dem Kindergrab: »Die Tatsache, dass Schmiedewerkzeug in dem Kindergrab 110 vorhanden war, lässt die Schlussfolgerung zu, dass ein naher Verwandter (Vater?), der Feinschmied war, dem Kind (Knaben?) als designiertem Nachfolger im Handwerk das Werkzeug in das Grab legte, um so die vorgesehene Stellung des Kindes auch im Jenseits zu dokumentieren. Das Kind nahm durch das Werkzeug eine neue Identität an, indem aus ihm im Totenreich ein vollwertiger Schmied wurde, der anderen, bereits dort verweilenden Erwachsenen gleichgestellt wurde und sie durch sein Handwerk unterstützen sollte<sup>383</sup>.« Diese Interpretation, die sich nur auf die Werkzeugbeigabe stützt, lässt sich in keinem Punkt argumentativ belegen.

Ein weiterer ungewöhnlicher Befund ist aus Westheim zu vermerken: Dort wurde einer spätmaternen Frau ein kleiner Amboss unter den Kopf gelegt. Vor allem die Lage des Werkzeugs weicht von der in den meisten anderen Schmiedegräbern deutlich ab. Vergleichbar ist die Lage unter dem Kopf mit einem Gerät aus dem

<sup>378</sup> Böwing 1994, 52. 90f. Anm. 227.

<sup>379</sup> Böwing 1994, 51f. – Markus Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner H. Vorgesch. 22 (Bonn 1984) 49f.

<sup>380</sup> Jakob Leicht, Die spätkaiserzeitlichen Kammergräber. In: Burzler u. a. 2002, Bd. 1, 93-95. 93 Abb. 75.

<sup>381</sup> Ament 1992, 13. 68 Taf. 4, 5-6. – Horst Wolfgang Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen

unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974) 43.

<sup>382</sup> Eisner 1952, 66f. Taf. 27, 5.

<sup>383</sup> Melzer 1993, 82. Siehe auch dazu: Brigitte Lohrke, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. Erstes Jt. 9 (Freiburg 2004) 109.

awarenzeitlichen Grab einer Frau in Öcsöd (Kom. Jász-Nagykun-Szolnok/H)<sup>384</sup>. Formale Ähnlichkeiten weist der Amboss aus Westheim mit einem etwa nur halb so hohen Gegenstand aus Altenerding Grab 287 (Kat.-Nr. 164) (**Taf. 253C**) auf, der in der Tasche eines erwachsenen Mannes gefunden wurde und als möglicher Miniaturamboss gedeutet wird<sup>385</sup>. Robert Reiß, der Bearbeiter des Gräberfeldes von Westheim, deutet den Amboss in dem Frauengrab folgendermaßen: »Ebenso wie alle übrigen Funde wird auch der Westheimer Amboß mit seinem schmalen Ende ursprünglich in einem Holzblock gesteckt haben und beim Dengeln, bei der Nagelherstellung, bei Biege- und Treibarbeiten sowie in der Feinschmiedekunst verwendet worden sein. Dass diese Tätigkeiten in Westheim die Frau aus Grab 60 verrichtet haben soll, erscheint vor dem Hintergrund der angeführten Befunde kaum glaubhaft. Vielmehr wird sie das Gerät als Teil der Habe ihres Mannes oder eines anderen Familienangehörigen ins Grab bekommen haben, der Amboß mithin als Symbolgut zu verstehen sein<sup>386</sup>.«

Den beiden Frauen von Kaarst (Kat.-Nr. 175) (**Taf. 263B**) und Bratislava wurde jeweils ein Hammer mit in das Grab gelegt, wobei es bei der Bestattung aus Bratislava nicht ganz sicher ist, ob der Hammer überhaupt diesem Grab zugewiesen werden kann<sup>387</sup>. Leider wurde das Grab 122 von Westhofen I (Kat.-Nr. 147) (**Taf. 226B**) in bereits gestörtem Zustand ausgegraben, sodass die genaue Lage der Blechschere im Grab nicht mehr eruiert werden konnte. Die Beigabe einer Blechschere als einziges Werkzeug erinnert an jene des frühkaiserzeitlichen Brandgrabes 110 von Chalon-sur-Saône-Citadelle (Kat.-Nr. 50) (**Taf. 106**). Schließlich kann noch das Grab 54 von Butler's Field-Lechlade (Kat.-Nr. 142) (**Taf. 215A**) angeführt werden. Hier wurden beim rechten Ellenbogen einer 20 bis 25-jährigen Frau ein Kaltmeißel, eine Knochennadel und ein Spinnwirtel gefunden.

Lediglich aus den archäologischen Gräberbefunden lassen sich keine Vorstellungen ableiten, die hinter der Beigabensitte von Schmiedegeräten in Frauen- und Kindergräbern stehen könnten. Aus diesem Grund sollen epigraphische, juristische und literarische Zeugnisse das vorhandene Bild erhellen. Zusätzlich können auch archäologische Befunde, die in einem weiteren Zusammenhang mit Schmiedewerkzeugen stehen, hinzugezogen werden.

Eine Möglichkeit, die wir in Betracht ziehen müssen, wäre, dass die erwähnten Werkzeuge in den Frauen- und Kindergräbern Symbole ihres Berufs darstellen. Schon anhand der wenigen Befunde in Frauengräbern sehen wir, dass diese sich in Bezug auf die Lage der Deponierung von jenen in Männergräbern wesentlich unterscheiden. Über Frauen, die als Schmiede arbeiteten, wissen wir nur sehr wenig. In Rechtstexten finden wir keine Hinweise darauf<sup>388</sup>. Als eine Ausnahme kann eine Inschrift des Aurelius Basilianus Nestor und seiner Frau Aurelia Messalina auf einem Sarkophag des 3. Jahrhunderts aus Selge (Il Antalya/TR) angesehen werden<sup>389</sup>. Dort wird ausdrücklich erwähnt, dass beide der Goldschmiedekunst kundig waren. Daher können wir davon ausgehen, dass Frauen sehr wohl als Feinschmiede tätig waren, ihre Zahl aber mit Sicherheit sehr gering war. Erst im Mittelalter haben wir wieder einige Zeugnisse von Frauen, die als Schmiede arbeiteten<sup>390</sup>. Meist handelte es sich bei ihren Tätigkeiten um die Herstellung von Geräten oder um Hilfs-

<sup>384</sup> László Madaras, Az öcsödi avar kori (VII. századi utolsó harmadra-VIII. század) temető egy különleges lelete és egy lehetséges funkciójának meghatározása a néprajzi párhuzamok segítségével (Ein besonderer Fund und die Bestimmung einer seiner möglichen Funktionen des awarenzeitlichen Friedhofs von Öcsöd [letztes Drittel des 7. Jahrhunderts-8. Jahrhundert] mit der Hilfe der ethnographischen Parallelen). *Tisicum* 11, 1999, 31-41. Madaras bringt den Gegenstand mit dem Schamanismus in Verbindung. Bei dem Gerät könnte es sich möglicherweise um ein Holzbearbeitungs- (Schabeisen?) oder Landwirtschaftsgerät (Flachsbreche?) handeln.

<sup>385</sup> Sage 1984, 87 Taf. 34, 12. – Losert/Pleterski 2003, 392. 391 Abb. 100, 8.

<sup>386</sup> Reiß 1994, 143.

<sup>387</sup> Eisner 1952, 67.

<sup>388</sup> Natalie Kampen, *Image and Status: Roman working women in Ostia* (Berlin 1981) 125.

<sup>389</sup> Reinhold Merkelbach / Josef Stauber (Hrsg.), *Die Südküste Kleinasiens, Syrien und Palaestina. Steinepigramme aus dem Griechischen Osten 4* (München, Leipzig 2002) 124 Nr. 18/10/01.

<sup>390</sup> Geddes 1991, 186-188.

arbeiten in der Schmiede, auch eine Mitgliedschaft in den Gilden ist bezeugt. In diesem Zusammenhang sei auch auf einige mittelbyzantinische Darstellungen auf Elfenbeinkistenbeschlägen hingewiesen, die Adam und Eva beim Schmieden zeigen<sup>391</sup>. Eva ist beim Bedienen des Schlauchgebläses zu sehen, während Adam schmiedet.

Im Mittelalter kann »Schmiedin« auch eine sehr negative Konnotation haben, da nach volkstümlichen Erzählungen überliefert ist, dass eine Frau die Nägel anfertigte, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde, da der Schmied entweder abwesend war oder sich mit dem Hinweis auf seine kranke Hand entschuldigte (Abb. 11)<sup>392</sup>.

Auch über Kinder, die als Schmiede arbeiteten, sind unsere Informationen dürftig. Bekannt ist, dass der Beruf des Schmiedes erblich war, d. h. dass ein Sohn des Schmiedes von seinem Vater angelehrt wurde. In welchem Alter diese Ausbildung begann, wissen wir jedoch nicht. Anhand einer Grabinschrift aus Rom, die einen Goldschmied namens Pagus benennt, der im Alter von 12 Jahren (9 Monaten, 13 Tagen und 8 Stunden) verstarb, können wir annehmen, dass seine Ausbildung in einem sehr frühen Lebensalter begann. Auf dieser Inschrift ist Folgendes zu lesen: »[...]Noverat hic docta fabricare monilia dextra et molle in varias aurum disponere gemmas[...] ([...]Er verstand es, geschickt die Halsgeschmeide zu schaffen und das schmiegsame Gold um bunte Gemmen zu fügen[...])<sup>393</sup>.« Aus der Inschrift kann daher geschlossen werden, dass dieses sehr junge Kind bereits eine gewisse Ausbildung genossen hatte. Man darf davon ausgehen, dass die Ausbildung zum Schmied etwa 3-5 Jahre gedauert hat<sup>394</sup>. Im Vergleich dazu berichten ethnologische Studien aus Kenia, dass der Sohn eines Schmiedes seine Ausbildung, die 8-10 Jahre dauern kann, mit 13 oder 14 Jahren beginnt<sup>395</sup>. Die anfangs vorgestellten Grabbefunde zeigen aber, dass alle Kinder bis auf das aus Krefeld-Gellep nicht älter als 3 Jahre waren und somit in einem Alter waren, in der ein Ausbildungsbeginn undenkbar scheint.

Blieben wir noch bei den epigraphischen Vergleichsbeispielen, so fällt ein Grabstein des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Podgrađe bei Benkovac (Zadar/HR) auf, der als Grababdeckung im Frühmittelalter wiederverwendet wurde (Abb. 12)<sup>396</sup>. Aus der komplett erhaltenen Inschrift geht hervor, dass Clodia Aeta den Grabstein

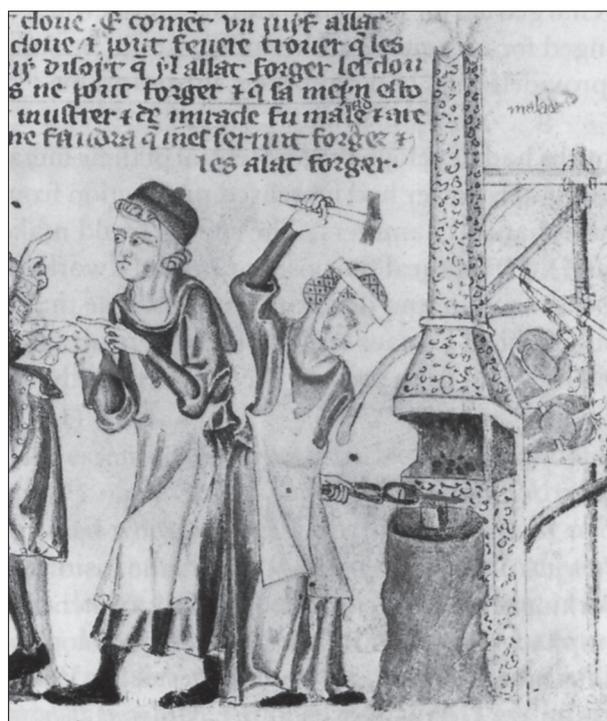


Abb. 11 Die Schmiedin beim Nagelschmieden für das Kreuz Christi (Holkham Bibel). – (Nach Geddes 1991, 187 Abb. 86).

<sup>391</sup> Ioli Kalavrezou (Hrsg.), *Byzantine Women and their World* [Ausstellungskat. Cambridge] (New Haven, London 2003) 148 Nr. 71. – Evans/Wixom 1997, 234f. Nr. 158. – Adolph Goldschmidt / Kurt Weitzmann, *Die byzantinischen Elfenbeinskulpturen des X.-XIII. Jahrhunderts*. I: Kästen (Berlin 1979) 48-50 Nr. 67-69. 75-77. 93 Taf. 48, 67e; 49, 68d, 1/69e; 51, 76-77; 55, 93.

<sup>392</sup> Geddes 1991, 186. 187 Abb. 86. – Josef Myslivec, *Schmiedin*. *Lexikon der Christlichen Ikonographie* 4, 1990, 97.

<sup>393</sup> Angelo Lipinsky, *Orafi ed argentieri nella Roma pagana e cristiana epigrafia latina minore*. In: *Corsi di cultura sull'arte*

*ravennate e bizantina*. Ravenna 1-13 aprile 1962 (Ravenna 1962) 330f. – Pfohl 1969, 81 Nr. 190. – CIL VI, 9437 (p. 3470, 3895) = CLE 403 = D 7710. – Christian Laes, *Child Slaves at Work in Roman Antiquity*. *Ancient Soc.* 38, 2008, 258 (Laes meint, dass Pagus möglicherweise ein Sklave gewesen ist).

<sup>394</sup> Bülow-Jacobsen 1997, 141.

<sup>395</sup> Brown 1995, 120.

<sup>396</sup> Glavičić 2003, 93f. 83 Abb. 6.



**Abb. 12** Grabstein aus Podgrađe bei Benkovac (Zadar/HR). – (Nach Glavičić 2003, 83 Abb. 6).

für sich und ihre Kinder Titus Safinus Rufus und Safina Secunda aufstellen ließ. Der obere Teil mit den Porträts ist heute nicht mehr erhalten. Bemerkenswert ist aber das Relief unterhalb der Inschrift. Neben einer Zange, einem Hammer und einem großen Amboss ist dort noch ein weiteres Schmiedegerät abgebildet. Aus der Inschrift geht nicht hervor, ob zumindest einer der drei Verstorbenen als Grobschmied arbeitete. Vielmehr können wir m. E. annehmen, dass die dargestellten Werkzeuge eine andere Bedeutung haben, die im Folgenden noch herausgearbeitet wird. In diesem Zusammenhang sei auf eine Grabstele aus Baños de la Encina (prov. Jaén/E) hingewiesen. Sie zeigt den Knaben Q. Atulus Quartulus in einer Nische mit einem Hammer in der rechten und einem Korb in seiner linken Hand. Er ist im Alter von 4 Jahren verstorben<sup>397</sup>. Nach der Meinung von Luis Arboledas Martínez könnte auf dieser einzigartigen Stele das Kind eines Minenpächters oder Schmiedes dargestellt sein<sup>398</sup>. Symbolisiert der Hammer tatsächlich den Beruf des Vaters, der möglicherweise einmal auf seinen Sohn übertragen werden sollte, oder könnte er eine andere Bedeutung haben, zumal wir als Attribute auf Grabstelen von Kindern meist die Lieblingstiere oder Spielgeräte wiederfinden<sup>399</sup>.

Schließlich können wir noch einige archäologische Befunde heranziehen. Hierbei wären vor allem zwei Befunde von den Orkney-Inseln besonders hervorzuheben: In Mine Howe (Orkney/GB) wurde beobachtet, dass eine junge Frau im Boden einer Schmiede während deren Nutzungsphase (3.-5. Jh.) bestattet worden war<sup>400</sup>. In Knowe of Skea (Orkney/GB) konnte ein ähnlicher Befund registriert werden<sup>401</sup>. Dort wurden unter einem zweiräumigen Gebäude (structure E), das als Schmiede diente, mehrere Bestattungen in der Mauer, aber vor allem unter den Mauern gefunden. 60 % der Bestatteten waren Kinder oder Neugeborene, die im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts teilweise mit kleineren Beigaben beerdigt worden waren. Als eine weitere Analogie können einige Urnengräber aus Zethlingen (Altmarkkreis/D) herangezogen werden, die in Randbereichen von Rennöfen eingebracht waren<sup>402</sup>. Melanie Giles sieht eine Verbindung von Bestattung und Metallbearbeitung in der räumlich abgegrenzten Lage von den Siedlungen<sup>403</sup>. Darüber hinaus sind ihrer Meinung nach beide Vorgänge mit unterschiedlichen transformativen Vorgängen verbunden, die alle

<sup>397</sup> Arboledas Martínez 2008, 92 Abb. 3, 93 (mit weiterführender Lit.).

<sup>398</sup> Arboledas Martínez 2008, 93.

<sup>399</sup> Annika Backe-Dahmen, *Innocentissima aetas. Römische Kindheit im Spiegel literarischer, rechtlicher und archäologischer Quellen des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr.* (Mainz 2006) 80 f.

<sup>400</sup> Nick Card / Jane Downes / Julie Gibson / Paul Sharman, *Religion and metal working at Mine Howe, Orkney*. *Current Arch.* 199, 2005, 326.

<sup>401</sup> Hazel Moore / Grame Wilson, *An Iron Age »shrine« on Westray?* *Current Arch.* 199, 2005, 331-332.

<sup>402</sup> Rosemarie Leineweber, *Die Toten von Zethlingen. Ausgrabungen auf dem Friedhof des 2.-4. Jh. n. Chr. von Zethlingen*. In: Hartmut Bock (Hrsg.), *Hünengräber – Siedlungen – Gräberfelder. Archäologie in der Altmark 1: Von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter*. *Beitr. Kulturgesch. Altmark u. ihre Randgebiete* 7 (Oschersleben 2002) 178. – Brumlich 2005, 201. Hier wird auch noch auf einen weiteren Befund aus einer Schmiedewerkstätte von Bibracte (départ. Saône-et-Loire/F) hingewiesen.

<sup>403</sup> Giles 2007, 405.

potenziell gefährlich sind, da übernatürliche Kräfte involviert sind. Das heißt, man glaubte, dass die Metallgewinnung aus einem Erzbrocken oder der Veränderungsprozess des Metalls während seiner Verarbeitung sei ebenso unerklärlichen Kräften ausgesetzt wie das Scheiden aus dem Leben. Diese Gemeinsamkeit könnte ein Grund dafür gewesen sein, dass sie in enger Verbindung zueinanderstanden. Als ein Handwerk, das mit Fruchtbarkeit und Tod verbunden war, besaß es eine Möglichkeit, mit den Kräften der Ahnen (vor allem den gefährlichen und bedrohenden) zu verhandeln und sie zu kontrollieren. Auch bei Pollux können wir über diese übernatürlichen Kräfte lesen. So war es üblich, in der Nähe des Ofens einer Kupferschmiede groteske Figuren (γελοῖα, wörtlich »Scherze«) aufzuhängen als einen apotropäischen Talisman, um sich vor den Gefahren bei Arbeiten am Feuer zu schützen<sup>404</sup>.

Besonders der Aspekt Fruchtbarkeit in Verbindung mit der Metallbearbeitung, Kindern und Frauen ist sehr wichtig. So werden Kinder als Symbol für die Fruchtbarkeit während Metallbearbeitungszeremonien angesehen<sup>405</sup>. Ethnographische Beispiele aus Afrika und Asien zeigen, dass die Eisenerzeugung mit der menschlichen Fortpflanzung gleichgesetzt wird<sup>406</sup>. Der Rennofen repräsentiert dabei die Frau und der Schmied den Mann. In Ostafrika bei den Pangwa dekorieren die Schmiede den Ofen mit weiblichen Brüsten, da dieser wie eine Frau bereit sei zum Gebären<sup>407</sup>. Das Einsetzen der Düsen und die Betätigung des Blasebalges werden als Eindringen in den weiblichen Körper und die Befruchtung desselben aufgefasst<sup>408</sup>. Die im Verlauf des Prozesses entstehende Eisenluppe stellt das Kind dar und die anfallende Eisenschlacke wird als Nachgeburt angesehen. Die Verbindung zwischen Fruchtbarkeit und Schmiedehandwerk lässt sich aber auch archäologisch nachweisen und in Verbindung mit den eingangs vorgestellten Schmiedegräbern bringen. Im Tal von Garton Slack (East Yorkshire/GB) wurde in den 1970er Jahren eine Grube aus der mittleren bis jüngeren Eisenzeit ausgegraben<sup>409</sup>. Darin befanden sich eine Schmiedezange, ein Schüreisen und eine Herdschaufel, die in Stroh oder Gras gebettet waren. Über den Geräten war ein Korb mit verkohltem Getreide deponiert, das aus 630g Gerste bestand. In England ist bei einigen Villen der Römischen Kaiserzeit zu beobachten, dass Kinderbestattungen häufig neben Getreidespeichern oder Öfen angelegt waren<sup>410</sup>. Im Grab 296 von Avenches-En Chalix (Kat.-Nr. 97) (Taf. 135), der Bestattung eines 2-3 Jahre alten Kindes, wurde neben einem Hammer interessanterweise eine große Menge verkohlter, pflanzlicher Reste gefunden zu 71 % Gerste und 12 % Weizen. Es ist anzunehmen, dass diese Symbole der Kraft und Fruchtbarkeit mehr als nur eine »Beigabe« für das Kind selbst gewesen sind. Sie könnten vor allem bei Kinderbestattungen auch als Symbole des Wendepunktes für die Angehörigen respektive die Eltern verstanden werden, die durch die Beigaben zukünftig einen möglichen erneuten Tod eines Kindes vermeiden möchten. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Tod und das Begräbnisritual viel wichtiger für die Lebenden waren und sind als für den Toten<sup>411</sup>.

Schließlich sei noch auf die Beigabe von Schlacken in Gräbern verwiesen, wie sie etwa in zwei Kindergräbern des 5. Jahrhunderts in Bregenz (Vorarlberg/A) zutage kamen<sup>412</sup>. Die Beigabe von Schlacken ist vor allem im Bereich der Jastorfkultur weitverbreitet und wird dort in unmittelbarem Zusammenhang mit dem

<sup>404</sup> Humphrey/Oleson/Sherwood 1998, 222 (Pollux, Lexicon 7.108). – Blakely 2006, 33. – Christopher A. Faraone, Talismans and Trojan horses. Guardian statues in ancient Greek myth and ritual (New York, Oxford 1992) 55f.; Erich Bethe, Pollucis Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo edidit et adnotavit Ericus Bethe. Lexicogr. Graeci 9 (Leipzig 1931) 82 (»πρὸ δὲ τῶν καμίνων τοῖς χαλκεῦσιν ἔθος ἦν γελοῖα τινα καταρτᾶν ἢ ἐπιπλάττειν ἐπὶ φθόνου ἀποτροπῆ ἑκα-λεῖτο δὲ βασκάνια, ὡς καὶ Ἰστοφνης λέγει«).

<sup>405</sup> Giles 2007, 405.

<sup>406</sup> Brumlich 2005, 208.

<sup>407</sup> Randi Barndon, A Discussion of Magic and Medicines in East African Iron Working: Actors and Artefacts in Technology. Norwegian Arch. Review 37/1, 2004, 28 Abb. 2; 29 Abb. 3.

<sup>408</sup> Brumlich 2005, 208.

<sup>409</sup> Giles 2007, 395. 396 Abb. 1.

<sup>410</sup> Eleanor Scott, Animal and Infant Burials in Romano-British Villas: A Revitalization Movement. In: Paul Garwood / David Jennings / Robin Skeates / Judith Toms (Hrsg.), Sacred and Profane. Proceedings of a Conference on Archaeology, Ritual and Religion. Oxford, 1989. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 32 (Oxford 1991) 117f.

<sup>411</sup> Terje Oestigaard / Joakim Goldhahn, From the Dead to the Living: Death as Transactions and Re-negotiations. Norwegian Arch. Review 39/1, 2006, 27-48.

<sup>412</sup> Michaela Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Briantium. I: Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997) 95f. 251f.

Schmied oder – falls die Schlacke in einem Frauengrab gefunden wurde – mit einem ihm nahestehenden Verwandten in Verbindung gebracht<sup>413</sup>. Andere Deutungen sehen in der Schlacke ein Symbol für Fruchtbarkeit und das Potenzial der Wiederverwendbarkeit<sup>414</sup>. In den medizinischen Texten von Dioskurides werden Schlacke, Rückstände der Metallerzeugung und metallische Steine als Heilmittel erwähnt<sup>415</sup>.

### Exkurs: Zwischen Berufsbestattung, Magie und steiler Karriere

Die Interpretation der Bestattungen mit Schmiedewerkzeugen konzentriert sich auf das Gebiet des Römischen Reiches, da wir hier neben den archäologischen Befunden auch Darstellungen auf Grabstelen und epigraphische Belege besitzen. Bestattungen, denen einzelne Hämmer, Zangen oder beide zusammen beigelegt wurden, können als Gräber von Schmieden angesprochen werden. Diese Interpretation basiert auf der Gegenüberstellung zahlreicher Grabsteine mit der Darstellung von Verstorbenen, die sich stolz und selbstbewusst mit eben dieser Auswahl von Werkzeugen zeigen. Auch das Hauptverbreitungsgebiet in den Provinzen Gallien, Germanien, Rätien und Britannien deckt sich gut mit jenem der Grabstelen. Ziehen wir auch noch die unzähligen Vulcanusdarstellungen in Betracht, die sich hauptsächlich in den obergermanischen Provinzen, in Gallien und vereinzelt auch in England finden, so ergänzt sich das Bild<sup>416</sup>. Es zeigt sich, dass in diesen Provinzen nicht nur ein großes Selbstbewusstsein der Metallhandwerker herrschte, sondern dies auch auf einer allgemeinen Wertschätzung und Anerkennung seitens der breiteren Bevölkerung beruhte.

Die epigraphischen Quellen zeigen, dass in den westlichen und nördlichen Provinzen während der Römischen Kaiserzeit ein spezialisiertes Metallgewerbe wahrzunehmen ist, wobei sich in den Provinzen Hispania Baetica, Hispania Tarraconensis, Germania superior und Gallia Narbonensis die meisten Belege finden lassen<sup>417</sup>. Mit Edelmetall verarbeitenden Spezialisten werden wir aber wohl nur im Bereich der größeren Städte rechnen dürfen.

Vielleicht ist es daher auch nicht verwunderlich, dass wir gerade in diesen Provinzen den steilsten Karriere-sprung im Jahre 269 verzeichnen können, den ein Schmied wohl jemals vollzogen hat. Im Mai/Juni jenes Jahres wird der ehemalige Lagerschmied und spätere niedrige Offizier Marius zum Augustus des Gallischen Sonderreiches erhoben und wahrscheinlich noch im Herbst desselben Jahres ermordet<sup>418</sup>. Seine Herkunft als Schmied wird in den Quellen ambivalent gesehen. Während ihn Eutropius als absolut niedrigstehend bezeichnet (*»Post eum Marius vilissimus opifex purpuram accepit et secundo die interfectus est [Nach ihm empfing Marius, ein ganz niedriger Handwerker, den Purpur und wurde schon am zweiten Tag umgebracht]«*)<sup>419</sup>, wird er in einer zweiten Quelle nur als Schmied genannt: *»ferri quondam opifex neque etiam tum militiae satis clarus*<sup>420</sup>.«

413 Hingst 1984-1985, 61-64. – Brumlich 2005, 192-200. 206-210.

414 Giles 2007, 405.

415 Robert T. Gunther, *The Greek Herbal of Dioscorides* (New York 1934) 623-660 5. Buch 84-183 (bes. Buch 94).

416 Krohn 2003, 249-270. Nicht ganz teile ich die Ansicht Krohns, Vulcanus als einen Schutzgott für Brandkatastrophen zu sehen. Jacques Santrot, *Vulcain, Minerve et Diane-Luna, trois bronzes gallo-romains figurés à Burdigala*. In: Christophe Sireix (Hrsg.), *La cité judiciaire. Un quartier suburbain de Bordeaux antique. Aquitania, Suppl. 15* (Bordeaux 2008) 225-229.

417 Frézouls 1991, 57. – Ángeles Alonso Alonso / José Manuel Iglesias Gil / Alicia Ruiz Gutiérrez, *Los artesanos del metal en la epigrafía de la Hispania romana* (*The craftsmen of metal in the epigraphy of Roman Spain*). *Sautuola* 13, 2007, 527-539.

418 Dietmar Kienast, *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie* (Darmstadt 1990) 242. – John F. Drinkwater, *The Gallic Empire. Separatism and Continuity in the North-western Provinces of the Roman Empire. A. D. 260-274*. *Historia Einzelschr. 52* (Stuttgart 1987) 52f.

419 Friedhelm L. Müller, *Eutropii Breviarium ab urbe condita*. Eutropius, *kurze Geschichte Roms seit der Gründung* (753 v. Chr. – 364 n. Chr.). *Palingenesia* 56 (Stuttgart 1995) 126-129 (9,2). Die hier angegebene zweitägige Regierungszeit ist fraglich, da mehrere Münzmissionen des Herrschers bekannt sind und daher ein längerer Zeitraum angenommen wird.

420 Ingemar König, *Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus*. *Vestigia* 31 (München 1981) 137 Anm. 3 (Caes. 33,9).

Natürlich können wir auch in vielen Schmiedegräbern außerhalb der Grenzen des römischen Imperiums Bestattungen von Schmieden erkennen. Dabei können wir uns aber nur auf die Interpretationen innerhalb des Reiches stützen, da wir weder schriftliche noch bildliche Vergleichsquellen aus diesem Bereich besitzen, die uns unabhängige Aussagen geben könnten.

Neben den Bestattungen von Schmieden finden wir aber auch in Gräbern Schmiedewerkzeuge, die nicht oder nicht zwingend als Berufssymbole der Verstorbenen anzusehen sind. Hier seien vor allem die Gruppe der Gräber mit Werkzeugen aus verschiedenen Gewerben und jene der Frauen- und Kinderbestattungen zu nennen. Im ersten Fall wäre es möglich, die Werkzeuge als Symbole für den sozialen Stand des Verstorbenen zu sehen, der als »Herr, etwa eines Gutes oder Dorfes, über Handwerker verschiedener Berufsgruppen verfügte«. Während wir bei den Frauengräbern nicht völlig ausschließen können, dass die Werkzeuge auf den Beruf der Verstorbenen verweisen, ist dies bei den Kindergräbern ausgeschlossen, da die meisten Kinder in den angesprochenen Gräbern nicht einmal das zweite Lebensjahr erreicht hatten. Ob sich diese drei hier klar separierten Symbolwelten auch in der damaligen Zeit so klar trennten, wage ich zu bezweifeln. Bei dem Versuch, die Vermischungsebenen herauszuarbeiten, würden wir aber den nachvollziehbaren Pfad der Argumentationsebene verlassen.

Ob es sich bei den Schmiedewerkzeugen in den römischen Gräbern innerhalb des Römischen Reiches um »eine ausgesprochen keltische Sitte« handeln könnte, wie dies von Clive Bridger formuliert wurde, bleibe dahingestellt<sup>421</sup>. Außer im Gräberfeld von Wederath-Belginum lässt sich in keinem anderen Gräberfeld eine Kontinuität der Beigabe von Schmiedewerkzeugen feststellen. In Noricum gibt es zwar in der Latènezeit diese Sitte, die aber in der römischen Zeit keine Fortsetzung findet. In den Gebieten nördlich und östlich der Reichsgrenzen lässt sich vor allem im Bereich des heutigen Polen sehr wohl eine Bestattungstradition mit Schmiedewerkzeugen feststellen. Allgemein bleibt aber zu bemerken, dass wir aufgrund der weiträumigen Verbreitung in verschiedenen Kulturen und des zeitlich unterschiedlichen Auftretens der Beigabe von Schmiedewerkzeugen eher von einem Bedürfnis als von einer vielerorts tradierten Sitte ausgehen müssen.

## FRÜHMITTELALTERLICHE SCHMIEDEGRÄBER

In keinem anderen Zeitabschnitt finden wir so viele Schmiedegräber mit einer so großen Vielfalt an verschiedenen Werkzeugen wie im Frühmittelalter. Die Bandbreite reicht von der Beigabe eines einzelnen Werkzeugs bis zu der eines gesamten Werkzeugsatzes. Leider sind einige der Fundobjekte in den letzten 200 Jahren ausgegrabener Schmiedegräber heute nicht mehr erhalten und nur noch in den Berichten ihrer Ausgräber zu finden. Als die prominentesten Beispiele seien hier die Gräber von Caulaincourt (Kat.-Nr. 214) und Lauffen am Neckar-Schäffersche Kiesgrube (Kat.-Nr. 162) aufgeführt. Von dem letztgenannten ist zumindest eine genauere Beschreibung des Grabinventars bekannt. Bei vielen anderen wichtigen Fundkomplexen, wie etwa jenen von Kunszentmárton (Kat.-Nr. 177) (**Taf. 269-285**), die heute nur noch teilweise erhalten sind, sind wir auf die spärlichen Berichte der Finder angewiesen. Dennoch würden wir ohne deren damaliges Engagement heute nur sehr wenige dieser Gräber kennen.

Schmiedegräber sind kein alleiniges »Phänomen« in Mitteleuropa, wie man dies vielleicht aus den vorangegangenen Arbeiten über dieses Thema entnehmen könnte. Sie finden sich zwar hauptsächlich in Europa, einige sind aber auch aus Asien und Afrika bekannt.

<sup>421</sup> Clive Bridger, Das römerzeitliche Gräberfeld »An Hinkes Weißhof« Tönisvorst-Vorst, Kreis Viersen. Rhein. Ausgr. 40 (Köln, Bonn 1996) 258 Anm. 1360 (mit weiterführender Lit.).

Im Folgenden sollen die bekanntesten Gräber, wie Ballana (Kat.-Nr. 135) (Taf. 187-206), Hérouvillette (Kat.-Nr. 144) (Taf. 216-223), Poysdorf (Kat.-Nr. 148) (Taf. 227-231), Brno (Kat.-Nr. 149) (Taf. 232-237), Kunszentmárton (Kat.-Nr. 177) (Taf. 269-285) und Bandul de Câmpie (Kat.-Nr. 176), (Taf. 264-268) detailliert vorgestellt werden. Kennzeichnend für alle diese Gräber ist ihre reichhaltige Ausstattung mit verschiedenen Werkzeugen vornehmlich zur Metallbearbeitung. Andere wichtige Grabkomplexe, wie jener von Tattershall Thorpe (Kat.-Nr. 184) (Taf. 294-305), der bereits monographisch vorgelegt wurde, werden zwar in die Diskussion einbezogen, aber nicht separat behandelt. Darüber hinaus erscheint es mir wichtig, einige Regionen gesondert zu berücksichtigen. Deshalb werden die frühmittelalterlichen Schmiedegräber aus dem heutigen Nubien und aus Norditalien genauer vorgestellt. Bevor wir uns aber diesen Einzelstudien zuwenden, soll die in den vorigen Kapiteln dargestellte Entwicklung der Bestattungssitte mit Schmiedewerkzeugen im Frühmittelalter weiterverfolgt werden. Die Kontinuität der Schmiedegerätbeigabe in Frauen- und Kindergräbern in der Römischen Kaiserzeit bis ins Frühmittelalter wurde bereits behandelt.

### Einzelne Hämmer in Gräbern

Am besten lässt sich wohl eine Kontinuität der Werkzeugbeigabe bei jenen Gräbern feststellen, die nur einen Hammer als Werkzeugbeigabe besitzen. Ihre Zahl ist mit nur drei Gräbern weitaus geringer als jene in der Römischen Kaiserzeit. Zählt man jedoch auch die wenigen Streufunde hinzu, ergibt sich ein interessantes Verbreitungsbild. Denn das Grab von Dugny-sur-Meuse (Kat.-Nr. 141) (Taf. 214B) sowie die beiden erwähnten Streufunde von Montenach (Kat.-Nr. 210) (Taf. 314B) und Greisch-Scheuer (Kat.-Nr. 213) (Taf. 314C) ergeben eine kleine Gruppe von Gräbern westlich der Mosel. Vielleicht kann auch das Grab von Neuwied-Heddesdorf II (Kat.-Nr. 185) (Taf. 306-307) hinzugezählt werden, obwohl hier auch noch Gusstiegel und eine mutmaßliche Feile zusätzlich im Grab lagen. Aus kaiserzeitlichen Gräbern beiderseits der Mosel kennen wir die Sitte der einzelnen Hammerbeigabe. Allem Anschein nach könnte es sich hierbei um eine aus der kaiserzeitlichen Tradition heraus entstandene Sitte handeln, die bis ins Frühmittelalter weiterlebte. Dies wäre auch nicht verwunderlich, da wir hier mit einer stark romanisierten Bevölkerung rechnen müssen. Auch in England lässt sich anhand des Grabes von Spong Hill (Kat.-Nr. 134) (Taf. 186B) eine Anknüpfung an alte Traditionen feststellen, auch wenn hier keine räumliche Nähe zwischen den Fundorten besteht. Doch kennen wir aus den kaiserzeitlichen Gräbern Englands bisher nur Hämmer als Schmiedewerkzeugbeigabe. Von dem Hammer aus Rezé-sur-Nantes (Kat.-Nr. 158) ist nur bekannt, dass es sich um einen schweren Bronzehammer gehandelt haben soll. Aus der Umgebung von Nantes kennen wir weder kaiserzeitliche Gräber mit Schmiedewerkzeugen noch Darstellungen oder epigraphische Zeugnisse von Schmieden. Trotz der Ausnahme von Rezé-sur-Nantes können wir, wie bei den kaiserzeitlichen Gräbern, davon ausgehen, dass es sich hierbei tatsächlich um die Beisetzungen von Schmieden handelt.

Unter anderen Gesichtspunkten müssen einige Miniaturwerkzeuge aus frühmittelalterlichen Gräbern gesehen werden. Somit stellt der nur 3,3cm lange Hammer aus dem Grab 427 von Altenerding-Klettham (Kat.-Nr. 171, 19) (Taf. 260, 19) einen Sonderfall dar. Von der Form her ähnelt dieser einem Hammer, der in einer Schmiedewerkstätte der Siedlung von Giberville (dép. Calvados/F) gefunden wurde<sup>422</sup>. Das Exemplar aus Giberville ist allerdings mit 9,5 cm beinahe dreimal so lang. Nicht ohne Grund nahm daher schon Walter Sage an, dass es sich bei dem Hammer aus Altenerding um ein Amulett gehandelt haben könnte<sup>423</sup>.

Neben dem Grab 427 von Altenerding wurde in dem Grab 287 (Kat.-Nr. 164, 7) (Taf. 253C, 7) des gleichen Gräberfeldes ein sehr kleiner Steckamboss einer Länge von 4,9 cm gefunden. Darüber hinaus ist noch

<sup>422</sup> Hincker/Saint Jores/Savary 2005, 54 Abb. 7.

<sup>423</sup> Sage 1984, 123.

der sowohl von der Form als auch von den kleinen Ausmaßen her ungewöhnliche Amboss aus Fellbach-Schmiden (Kat.-Nr. 161, 5) (**Taf. 253A, 5**) zu nennen. Bei all diesen Werkzeugen erhärtet sich der Verdacht, dass es sich tatsächlich auch um Amulette handeln könnte, zumal es vor allem aus der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit Vergleichbeispiele gibt, die dies untermauern würden<sup>424</sup>.

### Einzelne Zangen in Gräbern

Die Beigabe von einzelnen Zangen in Gräbern ist wie schon in der Römischen Kaiserzeit nur äußerst spärlich. Hinzu kommt noch der Umstand, dass den drei Gräbern aus Braives (Kat.-Nr. 168) (**Taf. 257A**), Sibertswold Down (Kat.-Nr. 183) (**Taf. 293B**) und Duratón II (Kat.-Nr. 140) (**Taf. 214A**) ebenso wie den Gräberfeldern aus Andernach-Burgtor (Kat.-Nr. 212) (**Taf. 314A**), Kirchdorf am Haunpold (Kat.-Nr. 215) (**Taf. 314E**) und Herbrechtingen-Gänsbühl (Kat.-Nr. 216) (**Taf. 314D**) Streufunde gegenüberstehen. Alle hier angeführten Zangen sind in ihrer Größe und Form unterschiedlich. Aus diesen Gründen kann die Kontinuität der Grab-sitte nur vermutet werden. Die engste räumliche Nähe zeichnet sich zwischen den beiden Fundorten von Kirchdorf am Haunpold und Lofer-Gumping (Kat.-Nr. 103) ab. Darüber hinaus ist ein Vorkommen im Rhein-Mosel-Gebiet mit der Zange aus Andernach zu verzeichnen. Völlig neu scheint hingegen das Auftreten der Zangen in England und Spanien zu sein.

Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang noch die Zange aus Vendel-Hovgårdsberg (Kat.-Nr. 133, 8) (**Taf. 186A, 8**) erwähnt, da sie mit zwei Feilen, einem Tüllenbeil und einem Schleifstein vergesellschaftet war.

### Hämmer und Zangen in Gräbern

Ähnlich wie wir dies schon von der Römischen Kaiserzeit her kennen, ist auch im Frühmittelalter die Kombination von Hammer und Zange in den Gräbern äußerst selten. Neben dem Grab von Beckum (Kat.-Nr. 173) (**Taf. 262**) wäre nur noch jenes aus Sandhofen (Kat.-Nr. 145) (**Taf. 224**) zu nennen. Darüber hinaus können wir auch das Grab von Tauberbischofsheim-Dittigheim (Kat.-Nr. 155) (**Taf. 244-248**) in dieser Gruppe mit behandeln, obwohl es noch zusätzlich eine Feile im Grab gab. Die Hämmer aus diesen drei Gräbern kommen in ihrer Größe und ihrem Gewicht (356,5 g und 326,5 g) Grobschmiedegeräten gleich. Auch die Zangen widersprechen diesem Charakter nicht.

### Ambosse und weitere Schmiedewerkzeuge

Während in der Römischen Kaiserzeit die Beigabe eines Ambosses nur auf die Gebiete nördlich und östlich der römischen Reichsgrenzen beschränkt war, können wir im Frühmittelalter eine zahlen- und gebiets-

<sup>424</sup> Gschwantler 1999, 73 Nr. 44-45 Abb. 24. – Miranda Jane Green, Romano-British Non-Ceramic Model Objects in South-East Britain. Arch. Journal 132, 1975, 65 Nr. 49. 51. – Miranda Jane Green, The Wheel as a Cult-Symbol in the Romano-Celtic World. With Special Reference to Gauland Britain. Collect. Latomus 183 (Bruxelles 1984) 71. – Miranda Jane Green, Small Cult-Objects from the Military Areas of Roman Britain. BAR Brit. Ser. 52 (Oxford 1978) 33 Taf. 122. – Christa Farka, KG Bad Deutsch Altenburg, MG Bad Deutsch-Altenburg, VB Bruck an der Leitha. Fundber. Österreich 27, 1988 (1989),

309 Abb. 610 (Bleihammer, L. 3,4 cm). – Felix Teichner, Entre tierra y mar. Zwischen Land und Meer. Architektur und Wirtschaftsweise ländlicher Siedlungsplätze im Süden der römischen Provinz Lusitanien (Portugal). Stud. Lusitana 3 (Mérida 2008) 81 Taf. 162, B1 (Bronzhammer, L. 4,3 cm). – Valerie A. Maxfield / David P. S. Peacock, Mons Claudianus 1987-1993. II, 1: Excavations. Fouilles Inst. Français Arch. Orientale Caire 43 (Le Caire 2001) 407 Abb. 14, 8; 100-101 (Zwei Zangen aus Blei mit einer Länge von 6,7 bzw. 14 cm).

mäßige Zunahme feststellen. Aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts ist uns das Grab von Schönebeck (Kat.-Nr. 137) (Taf. 210) bekannt, dessen Amboss sehr ähnlich jenem aus dem Grab von Vestly (Kat.-Nr. 132) (Taf. 184, 28) ist. Im westlichen Teil des Karpatenbeckens tritt die Ambossbeigabe mit den Gräbern von Poysdorf (Kat.-Nr. 148, 17) (Taf. 229, 17) und Brno (Kat.-Nr. 149, 22) (Taf. 234, 22) in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf. Ab dem 7. Jahrhundert können wir auch im Osten des Karpatenbeckens in den Gräbern von Kunszentmárton (Kat.-Nr. 177, 94) (Taf. 279, 94) und Bandul de Câmpie (Kat.-Nr. 176, 46) (Taf. 266, 46), um nur die beiden wichtigsten zu nennen, dieses Werkzeug finden. Hier bleibt aber anzumerken, dass wir bereits aus dem 5. Jahrhundert mit dem Grab von Csongrád-Kenderföldek Grab A (Kat.-Nr. 128) (Taf. 177) diese Beigabe im Gebiet östlich der Theiß kennen. Im Gegensatz dazu finden sich in den langobardenzeitlichen Schmiedegräbern Norditaliens regelhaft Ambosse, obwohl aus den vorangegangenen Epochen diese Sitte dort nicht dokumentiert ist. Aus dem alamannischen Siedlungsgebiet sind mit den Gräbern aus Lauffen am Neckar (Kat.-Nr. 162, 13), Westheim (Kat.-Nr. 138, 9) (Taf. 212, 9) und Herbrechtingen (Kat.-Nr. 216, 2) (Taf. 314D, 2) drei Exemplare bekannt. Allerdings muss hinzugefügt werden, dass im Fall des Grabes von Lauffen am Neckar – wie schon erwähnt – nur die Existenz eines Ambosses im Grab überliefert ist. Bei dem Grab von Westheim handelt es sich mit Sicherheit um eine Ausnahme, da es ein Frauengrab ist<sup>425</sup>, und bei dem Hornamboss aus Herbrechtingen (Kat.-Nr. 216) um einen Streufund aus dem Gräberfeld. Hier können wir wie im östlichen Karpatenbecken mit dem Grab von Bobenheim-Roxheim (Kat.-Nr. 130, 6) (Taf. 179, 6), das zwar westlich des Rheins gefunden wurde, schon in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Schmiedegrab mit Amboss feststellen.

Seltsamerweise liegt aus dem fränkischen Siedlungsgebiet – insbesondere im Grab von Hérouvillette – kein Amboss vor. Im Vergleich zu den zeitgleichen und früheren Schmiedegräbern in Britannien ist jenes aus Tattershall Thorpe (Kat.-Nr. 184, 19) (Taf. 296, 19) nicht nur aufgrund der Ambossbeigabe, sondern der gesamten Grabausstattung völlig ungewöhnlich.

### Gräber mit Feilen

Kennzeichnend für diese Gruppe von Gräbern ist die Beigabe einer Feile, die fast ausnahmslos in einer Tasche zusammen mit anderen Kleingeräten gefunden wurde (Abb. 13). Damit unterscheidet sich die Deponierung der Feile von den Werkzeugen der Schmiedegräber, die meist in der Nähe der Füße beigelegt waren.

Auffällig unter den Grabbefunden mit der Beigabe einer Feile sind einige besonders beigabenreiche Bestattungen, die einer privilegierten sozialen Schicht zuzuweisen sind. Im Grab 85 von Tauberbischofsheim-Dittigheim (Kat.-Nr. 167) (Taf. 256) fand sich neben einer vollständigen Waffenausstattung, einem Trinkhorn und einer mit Silberblech ummantelten Trense eines Pferdegeschirrs auch eine Feile, die in der Tasche des Verstorbenen steckte und in deren Hieb Reste von Gold identifiziert werden konnten. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass mit dieser Gold gefeilt wurde; das ist ungewöhnlich, da durch das Feilen ein viel höherer Materialverlust entsteht als beim Schneiden. Zudem ist es auch schwieriger, den feinen Goldstaub wieder einzuschmelzen. In der Vita des Eligius wird in der berühmten Textstelle, die beschreibt, wie er zwei Stühle statt einen für den König herstellt, besonders sein ehrlicher Umgang mit dem ihm zur Verfügung gestellten Edelmetall hervorgehoben<sup>426</sup>. Als schöner Zug wird ausdrücklich der Umgang mit der Feile genannt. Dort

<sup>425</sup> Siehe S. 51-58.

<sup>426</sup> Hardt 2012, 273.



**Abb. 13** Verbreitung einzelner Feilen in frühmittelalterlichen Gräbern (■) und »feilenförmigen Geräten« (●): **1** Bry-sur-Marne (dép. Val-de-Marne/F) Streufund. – **2** Rosmeer (prov. Limburg/B) Grab 31. – **3** Groß-Gerau-Schindkaute (Kr. Groß-Gerau/D) Grabfund. – **4** Tauberbischofsheim-Dittigheim (Kat.-Nr. 167). – **5** Horkheim (Kat.-Nr. 157). – **6** Pleidelsheim (Kat.-Nr. 136). – **7** Uhingen-Säuwasen (Kat.-Nr. 152). – **8** Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim/D) Grab 99. – **9** Hailfingen-Vordere Breiten (Kat.-Nr. 174) und Grab 550. – **10** Schelklingen (Alb-Donau-Kreis/D) Grab 19. – **11** Offenburg (Ortenaukreis/D) Streufund. – **12** Eichstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D) Grab 54. – **13** Mengen-»Hohle-Merzengraben« (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D) Grab 70. – **14** Basel-Kleinhüningen (Kt. Basel-Stadt/CH) Grab 139. – **15** Herten (Lkr. Lörrach/D) Grab 231. – **16** Geislingen (Zollernalbkreis/D) Gräber 9-11/1955. – **17** Meßstetten-Im Grund (Zollernalbkreis/D) Grab 1. – **18** Schleithem-Hebsack (Kat.-Nr. 139 und 169). – **19** Riedöschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis/D) Streufund. – **20** Bülach (Kt. Zürich/CH) Grab 232 und 301. – **21** Zürich-St. Peter Hügel (Kt. Zürich/CH) Grab 14. – **22** Elgg-Ettenbühl (Kat.-Nr. 154). – **23** Güttingen (Lkr. Konstanz/D) Grab 45. – **24** Bodman-Ludwigshafen (Lkr. Konstanz/D) Grab 33. – **25** Weingarten (Kat.-Nr. 165). – **26** Pähl-Schalkenberg (Kat.-Nr. 182). – **27** Altenerding-Klettham (Lkr. Erding/D) Grab 357. – **28** Peigen (Lkr. Dingolfing-Landau/D) Grab 51. – **29** Straubing-Bajuwarenstraße (Kat.-Nr. 160). – **30** Wels-Dr. Großstraße (Kat.-Nr. 189). – **31** Linz-Zizlau (Oberösterreich/A) Grab 141 und 143. – **32** Graching an der Alz (Kat.-Nr. 151). – **33** Zamárdi-Réti földék (Kat.-Nr. 180). – **34** Kranj (Gorenjska/SLO) Grab 352. – **35** Zürich-Bäckerstraße (Kat.-Nr. 163). – **36** Zillingtal-Unterer Kapellenberg (Kat.-Nr. 178). – **37** Rakovčani (Rep. Srbska/BOS) Grab 51. – (Graphik Michael Ober, RGZM).

Fundort	Taschenbügel/ -schnalle	Feile	Pfriem/ Ahle	Messer	Feuer- schläger	Feuer- stein	Pinzette	Sonstiges	Spatha/ Ango	Kamm
Tauberbischofsheim- Dittigheim Grab 85 (Kat.-Nr. 167)		×		2	1	2	×		×	
Pleidelsheim Grab 71 (Kat.-Nr. 136)	×	×	×		1	1	×	Hohleisen	×	×
Schleitheim-Hebsack Grab 766 (Kat.-Nr. 139)	×	×		×		2			×	
Horkheim Grab 15 (Kat.-Nr. 157)		×	×	2	2					
Uhingen-Säuwasen Grab 34 (Kat.-Nr. 152)	×	×	×	2			×		×	
Pähl-Schalkenberg Grab 30 (Kat.-Nr. 182)	?	×	×	1	1	3		Schleif- stein	×	
Hailfingen-Vordere Breite Grab 407 (Kat.-Nr. 174)		×	×						×	×
Graching an der Alz Grab 25 (Kat.-Nr. 151)		×								
Elgg-Ettenbühl Grab 184 (Kat.-Nr. 154)		×	×	2		1		Schleif- stein	×	×
Zürich-Bäckerstraße Grab 13 (Kat.-Nr. 163)		×		1						
Weingarten Grab 257 (Kat.-Nr. 146)		×	×	1	1	2				×
Weingarten Grab 725 (Kat.-Nr. 165)	×	×	×	1						
Schleitheim-Hebsack Grab 624A (Kat.-Nr. 169)		×				2		Schleif- stein		
Straubing-Bajuwarenstraße Grab 749 (Kat.-Nr. 159)		×	×	1	1	5		Schleif- stein		×
Straubing-Bajuwarenstraße Grab 788 (Kat.-Nr. 160)		×		1	?	2				

**Tab. 1** Auswahl der Tascheninhalte der Gräber mit Feilen.

heißt es: »[...] *non mordacis limae fragmine culpans*, [...]»<sup>427</sup>.« Diese Stelle kann dahin gehend gedeutet werden, dass Gold meist nur in betrügerischer Absicht gefeilt wurde und dies auch verpönt war. Darum stellt sich in Bezug auf die Feile aus Dittigheim die Frage, ob der Goldabrieb nicht auch bei einer rituellen Handlung – etwa im Verlauf des Bestattungszeremoniells – an die Feile gelangt sein könnte<sup>428</sup>.

Die Feile aus Dittigheim findet hinsichtlich der besonderen Stellung des Verstorbenen im Gräberfeld zwei Parallelen: Zum einen ist dies das Grab 71 aus Pleidelsheim (Kat.-Nr. 136) (**Taf. 207-208**) mit einer Goldgriffspatha, zum anderen das Grab 766 von Schleitheim-Hebsack (Kat.-Nr. 139) (**Taf. 212B-213**), das eine mit Filigrandraht und Niello verzierte, silberne Gürtelschnalle, eine in Zelltechnik verzierte Taschenschnalle und eine vollständige Waffenausstattung enthielt. Der Mann aus Grab 766 trägt mit den Waffen und der massiven Silberschnalle die maximale Ausstattung C seiner Epoche und war wohl der Chef des Dorfes<sup>429</sup>. Vermutlich hatte er auch die militärische Herrschaft inne und stand einem großen Gehöft mit mehreren Familien vor.

<sup>427</sup> Vita Eligii episcopi Noviomagensis (MGH Scrip. Rer. Mer. IV) I/5. – Driehaus 1972, 402. Driehaus meinte, dass der vom Galgen geschnittene, wieder zum Leben erweckte und schließlich von Eligius freigekaufte Goldschmied (Vita Eligii I/31-32) gerade wegen eines solchen Betrugers gehängt worden war.

<sup>428</sup> Tobias 2009, 146.

<sup>429</sup> Burzler u. a. 2002, Bd. 1, 310.

Die Beigabe von Feilen ist aber nicht nur auf eine kleine elitäre Oberschicht begrenzt, sondern auch in durchschnittlich ausgestatteten Gräbern zu finden<sup>430</sup>. Ausnahmslos handelt es sich hierbei um Männergräber. Das Hauptverbreitungsgebiet liegt im heutigen süddeutschen Raum (Tab. 1).

Interessanterweise entspricht nur die Form der Feilen aus Pleidelsheim (Kat.-Nr. 136) (Taf. 208, 18), Horkheim (Kat.-Nr. 157) (Taf. 250, 19), Pähl Grab 30 (Kat.-Nr. 182) (Taf. 293A, 13), Zillingtal (Kat. Nr. 178) (Taf. 286, 24) und Zamárdi (Kat.-Nr. 180) (Taf. 290, 23) jenen, die wir auch aus den Schmiedegräbern mit mehreren Werkzeugen kennen. Bei den anderen Feilen handelt es sich um Flachfeilen mit einem langen, meist abgesetzten Griffdorn. Ungewöhnlich sind bei den beiden Feilen aus Dittigheim und Straubing-Bajuwarenstraße Grab 749 (Kat.-Nr. 159) (Taf. 251, 17), die völlig unterschiedlichen Hiebfeinheiten auf den Breitseiten. Während der feine Hieb es erlaubte, Metall zu bearbeiten, ist dies mit dem groben Hieb nicht vorstellbar.

Der obere Abschluss all dieser Feilen ist – soweit er noch vollständig erhalten ist – »hakenförmig« gestaltet. Bei einer Feile aus Weingarten (Kat.-Nr. 146, 18) (Taf. 226A, 18) ist dieser noch zusätzlich mit kleinen Kreisaugen verziert. Zwar gibt es sogenannte Sägefeilen<sup>431</sup>, die eine Eintiefung im Feilenblatt aufweisen, jedoch befindet sich diese am unteren Feilenansatz. Zudem besitzen diese Feilen eine messerförmige Feilenbahn mit einem dreieckigen Querschnitt, womit sie sich meist von den oben genannten Exemplaren unterscheiden. Aufgrund des hakenförmigen Abschlusses scheinen die Feilen zwei Funktionen besessen zu haben. Es wäre durchaus möglich, dass sie etwa bei der Reinigung und Pflege von Pferdehufen eingesetzt wurden.

Sehr ähnliche Geräte mit oberem hakenförmigem Abschluss, jedoch ohne sichtbare Hiebe auf den Breitseiten finden sich vermehrt in Gräbern vom 4. bis zum 8. Jahrhundert<sup>432</sup>. Neben der Deutung als Feile

<sup>430</sup> Graching an der Alz (Kat.-Nr. 151), Uhingen-Säuwasen (Kat.-Nr. 152), Elgg-Ettenbühl (Kat.-Nr. 154), Oberbuchsiten-Bühl (Kat.-Nr. 156), Zürich-Bäckerstraße (Kat.-Nr. 163), Weingarten (Kat.-Nr. 165), Schleithem-Hebsack (Kat.-Nr. 169), Hailfingen-Vordere Breiten (Kat.-Nr. 174), Wels-Dr.-Groß-Straße (Kat.-Nr. 189) sowie ein Streufund aus dem Bereich des Gräberfeldes von Weingarten (Kat.-Nr. 211).

<sup>431</sup> Pietsch 1983, 50f. Taf. 16, 397-398.

<sup>432</sup> Altenerding-Klettham (Lkr. Erding/D) Grab 357: Sage 1984, 103 Taf. 43, 31. – Henning 1991, 80 III/14. – Basel-Kleinmünchen (Kt. Basel-Stadt/CH) Grab 139: Giesler-Müller 1992, 130 Nr. 8 Taf. 31. – Bodman-Ludwigshafen Grab 29 (Lkr. Konstanz/D): Theune 1999, 24 Taf. 4A, 4. – Bodman-Ludwigshafen Grab 33 (Lkr. Konstanz/D): Theune 1999, 24 Taf. 5A, 3b. – Bry-sur-Marne (départ. Val-de-Marne/F) Streufund: Françoise Naudet, Val-de-Marne. Carte Archeologique de la Gaul 94 (Paris 2001) 90f. Abb. 42. – Bülach (Kt. Zürich/CH) Grab 232: Werner 1953, 121 Taf. 11, 13. – Bülach (Kt. Zürich/CH) Grab 301: Werner 1953, 134 Taf. 11, 14. – Eichstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D) Grab 54: Sasse 2001, 172 Taf. 20, 9. – Geislingen (Zollernalbkreis/D) Gräber 9-11/1955: Schmitt 2007, 42. 130 Taf. 43B, 3. – Groß-Gerau-Schindkaute (Kr. Groß-Gerau/D) Grabfund: Möller 1987, 63 Taf. 38, 6. – Göttingen (Lkr. Konstanz/D) Grab 45: Fingerlin 1971, 194 Taf. 17, 6. – Hailfingen-Vordere Breiten (Lkr. Tübingen/D) Grab 550: Stoll 1939, 74f. Taf. 29, 36. – Herten (Lkr. Lörrach/D) Grab 231: Garscha 1970, 111 Taf. 26, 12. – Kranj (Gorenjska/SLO) Grab 352: Stare 1980, 76. 119 Taf. 107, 2. – Linz-Zizlau (Oberösterreich/A) Grab 141: Ladenbauer-Orel 1960, 58 Taf. 14. – Linz-Zizlau (Oberösterreich/A) Grab 143: Ladenbauer-Orel 1960, 59 Taf. 15, 7; 30. – Mengen-»Hohle-Merzengraben« (Lkr. Breis-

gau-Hochschwarzwald/D) Grab 70: Garscha 1970, 296 Taf. H 15b. – Walter 2008, 264 Taf. 25. – Mengen-»Hohle-Merzengraben« (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D) Grab 273: Walter 2008, 312 Taf. 76. – Mengen-»Hohle-Merzengraben« (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/D) Grab 349: Walter 2008, 329 Taf. 98. – Meßstetten-Im Grund (Zollernalbkreis/D) Grab 1: Schmitt 2007, 42. 145 Taf. 59A, 7. – Offenburg (Ortenaukreis/D) Streufund: Garscha 1970, 233 Taf. H 14a. – Pähl-Schlackenbergraben (Lkr. Weilheim-Schongau/D) Grab 25: Dannheimer 1987, 72. 73 Abb. 47. – Peigen (Lkr. Dingolfing-Landau/D) Grab 51: Uta von Freeden / Doris Lehmann, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Gem. Pilsting. Archäologie im Landkreis Dingolfing-Landau. Schriften. Niederbayer. Archäologiemus. Landau 2 (Landau a. d. Isar 2005) 85 Nr. 8. – Rakovčanima bei Prijedora (BOS) Grab 51: Nada Miletić, Ranosrednjovekovna nekropola u Rakovčanima kod Prijedora. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevu 25, 1970, 125f. Taf. 5; 15, 14. – Riedöschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis/D) Streufund: Garscha 1970, 243 Taf. H 14b. – Rosmeer (prov. Limburg/B) Grab 31: Roosens/De Boe/De Meulemeester 1976, 16 Taf. 10, 4. – Schelklingen (Alb-Donau-Kreis/D) Grab 19: Schmid 1992, 485 Abb. 22b, 16. – Sontheim an der Brenz (Lkr. Heidenheim/D) Grab 99: Neuffer-Müller 1966, 60 Taf. 17A, 8. – Straubing-Bajuwarenstraße (D) Grab 798: Geisler 1998, 294 Taf. 297, 6. – Weingarten (Lkr. Ravensburg/D) Grab 274: Roth/Theune 1995, 80 Taf. 91, B 2a. – Weingarten (Lkr. Ravensburg/D) Grab 712: Roth/Theune 1995, 211 Taf. 259, 4. – Zürich-St. Peter Hügel (Kt. Zürich/CH) Grab 14: Jürg Schneider / Hans-Ueli F. Etter, Das frühmittelalterliche Gräberfeld am St. Peter-Hügel in Zürich. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 36, 1979, 16. 23 Abb. 31.

werden sie auch als Feuerstahl<sup>433</sup>, Ahle mit Haken<sup>434</sup>, Schlüssel mit Ringöse<sup>435</sup>, Werkzeug für Lederbearbeitung<sup>436</sup> oder Webgerät<sup>437</sup> bezeichnet. Nur aufgrund der formalen Ähnlichkeiten einiger Feilen mit den Exemplaren ohne Hieb wäre es falsch, diese a priori auch als Feilen anzusprechen. Neuere Röntgenaufnahmen eines dieser fraglichen Exemplare aus dem Grab 550 von Hailfingen-Vordere Breiten (Lkr. Tübingen/D) erbrachten keine Hiebe auf den Breitseiten, die auf eine Feile schließen lassen<sup>438</sup>.

Abgesehen von einem makroskopischen Nachweis von Fremdmetall im Hieb der Feilen können heutzutage nur mithilfe von RFA- und metallurgischen Untersuchungen sichere Aussagen über die Verwendung von Feilen im Bereich der Metallbearbeitung gemacht werden. Derzeit wurden nur die Feilen aus dem Schmiedegrab von Bobenheim-Roxheim (Kat.-Nr. 130, 5) (**Taf. 179, 5**) mittels der RFA-Analyse auf Metallrückstände hin untersucht. So konnten im Hieb einer Feile Reste einer Messinglegierung festgestellt werden<sup>439</sup>. In dem Hieb einer Feile aus der frühmittelalterlichen Siedlung von Coppergate (North Yorkshire/GB)<sup>440</sup> sowie aus dem Moorfund von Vimose (Odense/DK)<sup>441</sup> wurden makroskopische Reste einer Kupferlegierung gefunden. Mögliche Rückschlüsse auf die Verwendung von Feilen lassen sich durch die Vergesellschaftung mit anderen Werkzeugen ziehen. So wurden in einigen Gräbern der Römischen Kaiserzeit Feilen zusammen mit Holzbearbeitungswerkzeugen gefunden. Daher ist es wahrscheinlich, dass es sich bei diesen Feilen ebenfalls um Holzbearbeitungsgeräte handelt<sup>442</sup>.

Die Sitte, Feilen als persönliche Habe in Männergräber mitzugeben, ist in Süddeutschland erst ab dem Ende des 5. Jahrhunderts nachzuweisen. In kaiserzeitlichen Gräbern der Provinzen des Römischen Reiches sind einzeln beigegebene Feilen bisher nur selten gefunden worden. Nördlich und östlich des Limes gibt es jedoch diese Sitte. Dort finden wir auch Feilen in waffenführenden Männergräbern, wie etwa in jenem aus Putensen (Kat.-Nr. 90, 14) (**Taf. 129, 14**) oder Husby (Kat.-Nr. 68) (**Taf. 120**). Es hat daher den Anschein, dass diese Sitte im frühmittelalterlichen Hauptverbreitungsgebiet nicht lokale Ursprünge hat, sondern aus den Regionen nördlich und östlich des Limes übernommen und weitergeführt wurde. Sie lässt sich auch in skandinavischen Gräbern der Merowinger- und Wikingerzeit belegen<sup>443</sup>.

Schon die Unsicherheit, ob die einzeln beigelegten Feilen alle auch zur Metallbearbeitung verwendet wurden, sowie die Tatsache, dass sich der Aufbewahrungsort der einzelnen Feilen in den Gräbern, größtenteils von »Schmiedegräbern« mit mehreren Werkzeugen, deutlich unterscheidet, es sich ausnahmslos um Männergräber handelt, die fast alle mit Waffen ausgestattet waren, und dass sie offenbar von einer größeren Bevölkerungsgruppe verwendet wurden, deuten darauf hin, dass die Feilen nicht Werkzeuge eines Schmiedes symbolisieren. Vielmehr lässt sich eine andere Erklärung für die Feilen in den Gürteltaschen finden. Im Strategikon des Maurikios wird vom Strategen in Bezug auf die Ausrüstung der Kavalleristen den Kommandanten größerer Truppeneinheiten dazu geraten, in den Bogengürteln Feilen und Ahlen mit sich zu führen<sup>444</sup>. Auch die um 950 entstandene Sylloge Tacticorum schreibt Kavalleristen wie Infantristen vor, eine Feile, einen Pfriem, ein Messer sowie Leim und ähnlichen Bedarf an ihren Gürtel mit sich zu füh-

433 Theune 1999, 24. – Sasse 2001, 172.

434 Werner 1953, 121. 134.

435 Fingerlin 1971, 194.

436 Patrick Périn, Collections Mérovingiennes. Catalogues d'art et d'histoire du musée Carnavalet II (Paris 1985) 535 Nr. 579.

437 Hans-Jürgen Hundt, Zu einigen frühgeschichtlichen Webgeräten. Arch. Korrb. 4, 1974, 177-180. – Schmid 1992, 485.

438 Ein frdl. Dank geht an Herrn Dr. Klaus-Georg Kokkoditis (Württembergisches Landesmuseum) für die Röntgenaufnahme der Feile.

439 Die Untersuchungen wurden am RGZM von Dr. Susanne Greiff am 10.10.2005 mit einem Egel III XXL (Röntgenanalytik, Taurusstein), Rhodium (Anodenmaterial der Röhre), Si(Li)-Detektor, Stickstoffgekühlt (Detektortyp), Monokapillare mit 300µm

Messleck (Fokussierung), ohne Vakuum, mit 40kV Spannung der Röhre, 125µA Strom der Röhre, einer Messzeit von 300sec und einer Formungszeit von 35µs. Das Berechnungsmodell wurde mit einer Eichkurve mit kommerziell erhältlichen Standards erstellt. Die Spuren wurden nur qualitativ ausgewertet. Auch Reste von Arsen konnten festgestellt werden.

440 Ottaway 1992, 522 Nr. 2246 Taf. 35d.

441 Christensen 2005, 68.

442 Siehe S. 42-43.

443 Nørgård Jørgensen 1999, 119. 216 Kat.-Nr. 18 (Ulvneiet); 216 Kat.-Nr. 19 (Bygdissindet); 221 f. Kat.-Nr. 48 Taf. 26 Nr. 4 (Dårstul); 223 Kat.-Nr. 55 (Gejerstad); 235 Kat.-Nr. 133 (Brennmoen Hügel 13, Zentralgrab). – Müller-Wille 1977, Tab. 1-2.

444 Dennis/Gamillscheg 1981, 78 f. (I,2,17-18).

ren<sup>445</sup>. Demnach können wir die Feilen in den Taschen der Männergräber als »militärische« Ausrüstung höherrangiger Soldaten und Anführer ansehen. In Anbetracht der byzantinischen Quelle wäre es natürlich möglich, vor allem angesichts jener Männergräber, die Fundstücke mediterranen Ursprungs enthalten, zu vermuten, dass deren Besitzer auch eine militärische Ausbildung von byzantinischer Seite erhalten hatten. Da wir aber – wie bereits erwähnt – schon aus kaiserzeitlichen Gräbern nördlich des Limes diese Beigaben von Feilen in Männergräbern kennen, könnte diese Sitte eine ältere Tradition besitzen und daher nicht unbedingt aus dem mediterranen Raum übernommen worden sein. Von den Feilen lässt sich bisher ausschließlich jene mit dem Goldabrieb aus Dittigheim in Verbindung mit einem Goldschmied bringen. Nur bleibt die Frage nach einer symbolischen oder realen Verbindung offen.

### Gräber mit Gusstiegel

Anlässlich der Ausstellung »Arti del fuoco in età longobarda« in Rom interpretierte Lidia Paroli ein kleines napfförmiges Gefäß mit einer kleinen Lippe aus dem um 600 datierten Grab 37 von Castel Trosino als Gusstiegel und somit das Grab als das eines Schmiedes<sup>446</sup>. Neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen des Gefäßes ergaben jedoch keine Anhaltspunkte, die eine Nutzung als Gusstiegel wahrscheinlich machen<sup>447</sup>. Bei der Neubearbeitung des Gräberfeldes von Castel Trosino durch Marco Ricci kam dieser schließlich zur Ansicht, dass es sich bei dem kleinen Gefäß um ein Öllämpchen gehandelt haben könnte, und das eiserne Gerät, das auch im Grab lag, möglicherweise der Überrest einer Waagengabel war<sup>448</sup>.

Gerade die Interpretation von Miniaturgefäßen vor allem aus frühmittelalterlichen Gräbern als Gusstiegel ist problematisch. So wird auch das Grab 4 von Groß-Gerau-Wallerstädten (Kr. Groß-Gerau/D)<sup>449</sup> mit einem kleinen napfförmigen als Gusstiegel angesprochenen Gefäß als Schmiedegrab bezeichnet. Neben dem Gefäß sind es vor allem eine Waage mit Gewicht und ein Proberstein, die den Anlass für die Interpretation als Goldschmiedegrab darstellten, obwohl naturwissenschaftliche Untersuchungen des Gefäßes keinerlei Hinweise auf eine Verwendung als Gusstiegel ergaben<sup>450</sup>. Weitere Analysen, etwa an einem kleinen Töpfchen aus Altenerding (Lkr. Erding/D), erbrachten ebenfalls keine Indizien für eine Benutzung bei der Metallbearbeitung<sup>451</sup>. Es scheint sich bei diesen kleinen Töpfchen somit nicht um Gusstiegel, sondern vielmehr um Gefäße gehandelt zu haben, die einem anderen Zweck dienten.

Oberhalb des Kopfes eines reich ausgestatteten Kriegers (Grab 25) von Basel-Bernerring war ein kleines Töpfchen deponiert<sup>452</sup>. Auch in diesem Fall ergaben die naturwissenschaftlichen Untersuchungen keinen Hinweis auf einen Zusammenhang mit Metallverarbeitung. Daher deutet es Max Martin als ein Salbendöschen<sup>453</sup>. Es könnte auch Duftöle enthalten haben. Vergleicht man das Grab von Groß-Gerau mit dem von Basel-Bernerring, so fällt auf, dass beide Männergräber mit Spatha, Sax, Lanzen Spitze und Schildbuckel aus-

<sup>445</sup> Stefan Albrecht, Warum tragen wir einen Gürtel? Der Gürtel der Byzantiner – Symbolik und Funktion. In: Daim/Drauschke 2010, 85.

<sup>446</sup> Lidia Paroli, Aspetti e problemi dell'archeologia della produzione in età longobarda. In: Arena/Paroli 1994, 14 Kat. V.5-7. – Lidia Paroli, La necropoli di Castel Trosino: un riesame critico. In: Lidia Paroli (Hrsg.), La necropoli altomedievale di Castel Trosino – Bizantini e Longobardi nelle Marche [Ausstellungskat. Ascoli Piceno] (Cinisello Balsamo 1995) 241 Abb. 191-192.

<sup>447</sup> Frdl. Mitt. Lidia Paroli (Rom): Die Untersuchungen wurden von Prof. Guido Devoto vom Istituto Geologia di e Paleontologia, Dipartimento di Scienze della Terra, dell'Università di Roma-La Sapienza durchgeführt.

<sup>448</sup> Paroli/Ricci 2007, 55 Taf. 49, 3. 6.

<sup>449</sup> Werner Schnellenkamp, Ein Grabhügel bei Wallerstädten in Hessen-Starkenburger mit Bestattungen der Hallstatt-, Latène- und Merowingerzeit. Mainzer Zeitschr. 27, 1932, 70 f. – Möller 1987, 65 f. Taf. 43-45.

<sup>450</sup> Roth 1977, 86. – So auch in: Helmut Roth / Egon Wamers, Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst [Ausstellungskat. Frankfurt a. M., Marburg a. d. L.] (Sigmaringen 1984) 201 f.

<sup>451</sup> Roth 1977, 85.

<sup>452</sup> Martin 1976, 256-259 Nr. 25.14.

<sup>453</sup> Martin 1976, 103.

gestattet waren. Außerdem wurde beiden Individuen jeweils ein Obolus in den Mund gelegt<sup>454</sup>. Schließlich befanden sich noch die besagten kleinen Nöpfe in den Gräbern. Diese Ähnlichkeiten in der Bestattungssitte sprechen m. E. vielmehr für eine Deutung des Groß-Gerauer Gefäßes als ein Behältnis etwa für Salben und nicht als Gusstiegel. Waage, Gewicht und Proberstein dürfen in diesem Fall nicht für die Interpretation des Gefäßes herangezogen werden.

Im Hinblick auf ihre Lage in den Gräbern wäre auch die Ansprache der beiden Miniaturgefäße aus Schleithelm-Hebsack Grab 763 B (Kt. Schaffhausen/CH)<sup>455</sup> und Deißlingen-»Hockenbühl« Grab 37/1991 (Lkr. Rottweil/D)<sup>456</sup> als Gusstiegel zu überdenken. Denn beide Gefäße waren wie in dem Grab von Basel-Bernerring neben den Köpfen männlicher Individuen platziert.

In Straubing-Bajuwarenstraße Grab 788 (Kat.-Nr. 160, 5) (Taf. 252, 5) lag neben dem rechten Unterschenkel eines erwachsenen Mannes ein Miniaturnapf. Zusätzlich wurde neben dem rechten Oberschenkel in einer Tasche eine Feile gefunden. Das reicht aber nicht aus, um das Gefäß als einen Gusstiegel anzusprechen. Wie bereits erwähnt, finden sich Feilen häufig in Taschen von z. T. sehr reich ausgestatteten, vorwiegend männlichen Individuen und waren nicht mit einem weiteren eindeutigen Schmiedewerkzeug vergesellschaftet<sup>457</sup>.

Dass nicht unbedingt ein direkter Zusammenhang mit dem Metallhandwerk bestehen muss, ergaben Untersuchungen eines sehr kleinen Napfes aus dem Schmiedegrab von Neuwied-Heddesdorf (Kat.-Nr. 185, 17) (Taf. 307, 17). Bei diesem Grab kann jedoch der beiliegende Hammer mit dem Schmiedehandwerk in Verbindung gebracht werden. Nur glasartige Schmelzreste könnten einen kleinen Hinweis auf die Verwendung als Tiegel geben, da Gusstiegel mit Borax ausgeschmolzen werden müssen, wodurch sich eine glasige Innenglasur bildet, um ein Anhaften des Metalls am Tiegel beim Erhitzen und Gießen zu verhindern<sup>458</sup>.

Daher sind auch die von Joachim Henning angeführten, sich zumeist auf ältere Quellen beziehenden Deutungen von Miniaturgefäßen aus Bern-Engelhalbinsel-Rosfeld (Kat.-Nr. 66) (Taf. 119B) als Gusstiegel ohne entsprechende Untersuchungen abzulehnen<sup>459</sup>: Dort wurde ein Miniaturgefäß zusammen mit einem Hammer im Grab gefunden. Ein weiteres stammt als Streufund aus dem Bereich des Gräberfeldes von Andernach-Vor dem Burgtor (Lkr. Mayen-Koblenz/D)<sup>460</sup>. Vielmehr scheint eine Deutung als Aufbewahrungsgefäß von Salben oder Ölen sinnvoller zu sein. Formal ist das Miniaturgefäß aus dem Grab von Bern, das in das 1.-2. Jahrhundert datiert werden kann, vergleichbar mit Miniaturgefäßen aus den spätantiken Gräberfeldern von Favianis/Mautern (Niederösterreich/A)<sup>461</sup> und Lauriacum-Ziegelveld (Oberösterreich/A)<sup>462</sup>.

Die Verwendung als Gusstiegel für reines Zinn beweisen Untersuchungen an zwei Tiegelbruchstücken aus dem Grab 33 von Xanten-Holzweg (Kat.-Nr. 84) (Taf. 126B), das in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden kann. Dies ist nicht nur einer der wenigen Belege für einen Gusstiegel in einem Grab, sondern auch für die Zinnverarbeitung in der Römischen Kaiserzeit. Mithilfe eines Dünnschliffs konnte deutlich erkannt werden, dass die Tiegeloberfläche verglast und der Tonkern porös war, somit konnte die Keramik dem starken Temperaturwechsel besser standhalten<sup>463</sup>.

<sup>454</sup> Groß-Gerau: französischer Goldtriens (um 600), Basel-Bernerring: fränkische(?) Nachprägung einer Viertelsiliqua(?) des Iustinianus I. (ca. 555-565).

<sup>455</sup> Burzler u. a. 2002, Bd. 2, 200 Taf. 95.

<sup>456</sup> Dorothee Ade-Rademacher, Heirat, Handel oder Kriegsbeute. Fremdländische Einflüsse in Deißlingen und Lauffen. In: Geschichte am Straßenrand. Die Alamannen in Deißlingen und Lauffen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1997) 65 Abb. 58.

<sup>457</sup> Siehe S. 62-67.

<sup>458</sup> Brepohl 1978, 104.

<sup>459</sup> Henning 1991, 79 II/37 (Bern). 80 III/9 (Andernach).

<sup>460</sup> Pers. Mitt. Dr. Andreas Vogel (Darmstadt).

<sup>461</sup> Marianne Pollak, Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. Wiss. 28 (Wien 1993) 62 Taf. 36 (Grab 249, Frauengrab).

<sup>462</sup> Ämilian Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelveld. Forsch. Lauriacum 4, 5 (Linz 1957) 80 Taf. 27, 1 (Grab 1952/1).

<sup>463</sup> Bridger/Rehren 2002, 108.

Der einzige frühmittelalterliche Gusstiegel aus dem Bereich eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes wurde in Ditzingen (Kat.-Nr. 217) (**Taf. 314G**) gefunden. Untersuchungen erbrachten Reste von kleinen Kugeln aus Silber, Blei und Kupfer<sup>464</sup>. Über die genauen Fundumstände ist nichts Näheres bekannt, auch die Gefäßform, die schon in der Römischen Kaiserzeit geläufig war<sup>465</sup>, lässt sich zeitlich nicht genauer einordnen. In einem frühslawischen Brandgrab von Utenbach-Cauerwitz (Kat.-Nr. 143) (**Taf. 215B**) kam ein »magenförmiges« Gefäß zutage, an dem Schlackenreste von Silber und Kupfer hafteten. Obwohl es sich bei dem Gusstiegel um eine ungewöhnliche Form handelt, scheint dies der einzige gesicherte Fund eines solchen in einem frühmittelalterlichen Grab zu sein.

Bei dem immer wieder als Gusstiegel angesprochenen Gefäß aus dem Schmiedegrab von Schönebeck (Kat.-Nr. 137, 9) (**Taf. 210, 9**) handelt es sich, wie zuletzt richtig von Christian Bergen dargelegt<sup>466</sup>, nicht um einen Tiegel, sondern um eine Kupellationsschale, mit deren Hilfe man Silber raffinieren konnte. »Hierbei wird dem Ausgangsmaterial, falls es nicht bereits einen hohen Bleigehalt aufweist, dieses zugesetzt und die Mischung unter reduzierenden Bedingungen verschmolzen. Das Blei bindet alles Silber im sogenannten Werkblei, während die übrigen Beimengungen teilweise verschlacken. Im zweiten Schritt werden unter oxidierenden Bedingungen das im Werkblei vorhandene Blei und Silber getrennt: Das Blei oxidiert zu Bleiglätte, »schwimmt« kurze Zeit auf der Oberfläche der Schmelze und kann dort abgegossen oder »abgetrieben« werden. Zum Teil sickert es auch in die Unterlage ein, was den glasurartigen Effekt auf der Keramik herbeiführt. Gleichzeitig werden zusammen mit dem Blei die verbleibenden unedlen Bestandteile beseitigt, die verdampfen oder in der Bleiglätte aufgefangen werden. Das Silber dagegen bleibt, auch wegen seiner geringen Affinität zu Sauerstoff, in metallischer Form erhalten. Aufgrund der höheren Oberflächenspannung erstarrt es als sogenannter »König (Regulus)« auf der Unterlage und lässt sich dann abnehmen<sup>467</sup>.« Es bleibt noch anzumerken, dass die Kupellationsschale in dem Grab von Schönebeck ein wichtiges Indiz für die Wiederverwendung und Aufbereitung von »Altsilber« in der Umgebung des frühmittelalterlichen Schönebeck ist.

Die sichere Interpretation von Miniaturgefäßen als Gusstiegel kann heutzutage nicht mehr ohne eine naturwissenschaftliche Untersuchung erfolgen<sup>468</sup>. Solange sich nicht die entscheidenden Kriterien bei einem Gefäß nachweisen lassen, wie etwa eine Vorbehandlung mit Borax (verglaste Innenglasur) oder Reste von Metall, kann diesem auch nicht eine Funktion als Gusstiegel zugesprochen werden.

Gusstiegel für die Silberverarbeitung lassen sich in Grabkontexten aus dem berühmten Silberabbaugebiet von Melle (dép. Deux-Sèvres/F) und Umgebung noch vom 11. bis zum 17. Jahrhundert nachweisen<sup>469</sup>.

## Gräber mit Gussformen

Ähnlich wie mit den Modelfunden in frühmittelalterlichen Gräbern verhält es sich auch mit den frühmittelalterlichen Gussformen, nur ist deren Anzahl bei Weitem geringer. Im Grab 34 von Krefeld-Gellep-Süd

<sup>464</sup> Roth 1977, 86.

<sup>465</sup> Norbert Zieling, Metallverarbeitung in der Colonia Ulpia Traiana. In: Tatort CUT – Die Spur führt nach Xanten (Köln 1995) 68 Abb. 77.

<sup>466</sup> Bergen 2005, 25.

<sup>467</sup> Heidemarie Eilbracht, Probieren – Reinigen – Löten. Zur Funktion und Aussagefähigkeit technischer Keramik aus wikingerzeitlichen Feinschmiedekomplexen. In: Heidemarie Eilbracht / Vera Brieske / Barbara Grodde (Hrsg.), Itinera Archaeologica. Vom Neolithikum bis in die frühe Neuzeit. Festschrift Torsten Capelle zum 65. Geburtstag. Internat. Arch., Stud. Honoraria 22 (Rahden/Westf. 2005) 69f. Darüber hinaus

wird in ihrem Artikel das Kupellationsverfahren nach den Beschreibungen von Theophilus Presbyter unter Zuhilfenahme von Aschebrei dargelegt.

<sup>468</sup> Siehe etwa: Kristina Lamm, Crucibles and cupels from Building Group 3. In: Clarke/Lamm 2008, 198-202. – Kristina Lamm, Helgö as a goldsmiths' workshop in Migration Period Sweden. In: Pesch/Blankenfeldt 2012, 151 Abb. 8 (Untersuchungen an Kupellationsschalen). – Hincker/Saint Jores/Savary 2005, 54 Abb. 8 (Untersuchungen an Gusstiegeln aus Giberville).

<sup>469</sup> Aurore Doridot / Florian Tereygeol, Le travail de l'argent à Melle aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles: une évidence en contexte funéraire. Bull. Liaison et Inf. 38, 2009, 69-77.

(Kat.-Nr. 188) (Taf. 310A) lag in der Handgegend des Bestatteten eine Gussform aus Stein, die an beiden Seiten bearbeitet war<sup>470</sup>. Die Rotfrittung der Einlaufkanäle weist darauf hin, dass die Gussform tatsächlich in Gebrauch war<sup>471</sup>. Die Form diente zur Herstellung von Ringen, Hängekreuzen<sup>472</sup> und radförmigen Amuletanhängern<sup>473</sup>. Hans Drescher konnte im Experiment nachweisen, dass diese steinerne Gussform für den Blei-Zinn-guss verwendet wurde und dadurch auch die charakteristische Rotfärbung der Einlaufkanäle entstanden ist<sup>474</sup>. Auch Emissionsspektalanalysen an Gussformen aus Stein sind zu demselben Ergebnis

470 Pirling 1966, Bd. 1, 29; Bd. 2, 10 Taf. 123, 9.

471 Steeger 1937, Nr. 60.

472 Eine weitere Gussform für ein Kreuz und einen lunulaförmigen Anhänger ist als Streufund aus dem Kom. Jász-Nagykun-Szolnok bekannt, s. dazu: Rác 2004, 80. Diese Gussform ist in das 10.-11. Jh. zu datieren (frdl. Mitt. Péter Langó, Ungarische Akademie der Wissenschaften). Außerdem sind noch folgende Gussformen für Kreuze bekannt: Aus Luni (prov. La Spezia/I): Mario Marcenaro (Hrsg.), *Roma e la Liguria Maritima secoli IV-X. La capitale cristiana e una regione di confine* [Ausstellungskat.]. *Atti dei Convegni: Ist. Internaz. Stud. Liguri* 11 (Genova, Bordighera 2003) 251 Abb. 7; 301. – Aus Ägypten (Benaki Museum/Athen): Anastasia Drandaki, *Copper Alloy Jewellery at the Benaki Museum 4<sup>th</sup> to 7<sup>th</sup> century*. In: *Vaisselle de bronze*, 73f. 74 Abb. 11; 75 Abb. 12. – Isabella Baldini Lippolis, *L'oreficeria nell'impero di Constantinopoli tra IV e VI secolo* (Bari 1999) 123 Nr. 54. – Aus Ägypten (John Hopkins University Archaeological Museum): *Pagan and Christian Egypt. Egyptian Art from the First to the Tenth Century A.D.* [Ausstellungskat.] (New York 1941) 44 Nr. 142. – Aus Ägypten (Brooklyn Museum): *Late Egyptian and Coptic Art. An Introduction to the Collections in the Brooklyn Museum* (Brooklyn, New York 1943 [rep. 1974]) 20 Taf. 37 (Acc. no. 16.233). – Friedman 1989, 194f. Nr. 106. – Aus Olteni (jud. Teleorman/RO), Străulești-București (jud. București/RO), Botoșana (jud. Suceava/RO) und Cristur (jud. Harghita/RO): Teodor 2000, 57 Nr. 66-67. – Dan Gh. Teodor, *Romanitatea carpato-dunăreană și bizanțul în veacurile V-XI e.n. (Carpatho-Danubian Romanic Civilization and Byzantium in 5<sup>th</sup>-11<sup>th</sup> Centuries O.E.)* (Iași 1981) 105 Abb. 13, 1. 3-4. 7. – Oanță-Marghitu 2006, 345-373 Taf. 3. – Aus Chersonesos (Autonome Republik Krim/UA): Anne Bortoli / Michel Kazanski, *Kherson and Its Region*. In: Angeliki E. Laiou (Hrsg.), *The Economic History of Byzantium. From the Seventh through the Fifteenth Century*. *Dumbarton Oaks Stud.* 39 (Washington, D.C. 2002) 662 Abb. 4. – München, Deutsches Museum, Inv.-Nr. 1974/46 (Fundort unbekannt): Drescher 1978b, 102 Taf. 12, 24. – Mainz, RGZM, Inv.-Nr. O.22146 und O.36179 (Fundort unbekannt): Hubert Heymans / Peter Ilisch / Uwe Lobbedey / Herbert Westphal, *Mittelalterliche Funde*. In: Uwe Lobbedey (Hrsg.), *Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983*. *Denkmalpf. u. Forsch. Westfalen* 11 (Bonn 1986) Bd. 1, 224f.; Bd. 3, 188 Abb. 351. – Köln, Schütgen-Museum, Inv.-Nr. H 274: Legner 1985, 322 Nr. B97. – Fernand Cabrol / Henri Leclercq, *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie*. 12, 1: *Mora Vocis-Mozarabe (Liturgie)* (Paris 1934) 356 Nr. 8575-8576 (Karthago, gov. Tunis/TN). – Wolfgang Radt, *Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1976*. *Arch. Anz.* 1977/3, 302 Abb. 4 (Pergamon, il Izmir/TR). – Ivan Mikulčić, *Spätantike und frühbyzantinische Befestigungen in Nordmakedonien. Städte – Vici – Refugien – Kastelle*. *Münchn. Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 54 (München 2002) 186 Abb. 78, 4 (Skopje/MK). – Gheorge Ștefan / Ion Barnea / Maria Comșa / Eugen Comșa, *Dinogetia I. Așezarea feudală timpurie de la Bisericița-Garvăn*. *Bibl. Arh.* 13

(București 1967) 73 Abb. 38, 3 (10.-11. Jh.). – Delattre 1899, 31 Nr. 6 Taf. 7, 6 (Karthago, gov. Tunis/TN). – Wilhelm Fröhner, *Collection H. Hoffmann. Catalogue des objets d'art antiques, vases peints, marbres, bronzes, argenterie, poids grecs, ivoires*. *Auktionskatalog* (Paris 1888) 90f. Nr. 362. – Gorny & Mosch. *Giessener Münzhandlung Auktion 128. Kunst der Antike*. Samstag 13. Dezember 2003 (München 2003) 103 Nr. 466 (7.-10. Jh.). – Gorny & Mosch. *Giessener Münzhandlung Auktion 145. Kunst der Antike*. 14. Dezember 2005 (München 2005) 160f. Nr. 521. – Gorny & Mosch. *Giessener Münzhandlung Auktion 174. Kunst der Antike*. 16. Dezember 2008 (München 2008) 186 Nr. 474. – Sammlung Haluk Perk (Istanbul/TR).

473 Eine Gussform mit einem sehr ähnlich gestalteten Anhänger wurde in Cacabelos (prov. León/E) gefunden: Hans Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich*. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 2* (Berlin, Leipzig 1934) 92 Taf. 30, 1. Eine weitere Gussform ist aus Bornašiv (obl. Vinnyč'ka/UA) bekannt: Ion S. Vinokur / Valerij P. Megej, *Ювелірна майстерня ранньосередньовічних слов'ян (Jewelry Workshop of the Early Middle Ages Slavs)*. *Arheologija* (Kiev) 3, 1992, 82-95. – Gian Luca Bonora / Franco Marzatico (Hrsg.), *Ori dei cavalieri delle steppe. Collezioni dai Musei dell'Ucraina* [Ausstellungskat. Trento] (Cinisello Balsamo, Milano 2007) 351f. Kat.-Nr. 271. – Koper (Primorska/SLO): Radovan Cunja, *Poznorimski in Zgodnjesevrednjveski Koper. Arheološko izopavanje na bivšem kapucinskem vrtu v letih 1986-1987 v luči drobnih najdb 5. do 9. stoletja (Capodistria Tardoromana e Altomedievale. Lo scavo archeologico nell'ex orto die cappuccini negli anni 1986-1987 alla luce dei reperti dal V al IX secolo D.C.)* (Koper, Capodistria 1996) 151 Nr. 107 Taf. 7. – Schwarz (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte/D) und Żarnowiec (pow. Pucki; woj. pomorskie/PL): Schmidt 1994, 111 Abb. 4g; 112 Abb. 5n.

Zu den Anhängern s. etwa: Lahr-Burgheim (Ortenaukreis/D) aus Gold, spätes 7. Jh.: Barbara Scholkmann, *Kultbau und Glaube. Die frühen Kirchen*. In: Fuchs u.a. 1997, 461 Abb. 529. – Roth/Theune 1995, 103 Taf. 132 (Grab 353) aus Bronze ohne Aufhängung. – Aleksandr E. Musin, *Археология «личного благочестия» в христианской традиции востока и Запада (Archaeology of «privat devotion» into the tradition of Christian East and West)*. In: *Христианская иконография востока и запада в памятниках материальной культуры древней руси и византии. Памяти Татьяны Чуковой (Christian Iconography of East and West on the Archaeological Objects of Old Russia and Byzantium)*. In: *Memoriam Tatijana Chukova* (St. Petersburg 2006) 185. 212 Abb. 26-28. – Remza Koščević, *Daljnja opažanja o olovnim privjescima (Further observations on lead pendants)*. *Prilozi* 18, 2001, 143-156. – John Mitchell, *Keeping the Demons out of the House: The Archaeology of Apotropaic Strategy and Practice in Late Antique Butrint and Antigoneia*. In: *Lavan/Swift/Putzeys 2007*, 293. 292 Abb. 10d.

474 Drescher 1978b, 99f.

gekommen<sup>475</sup>. Volker Schmidt ist der Meinung, dass man die Gussformen zur Herstellung von Bleimodellen für den Bronze- oder Silberguss nutzte<sup>476</sup>. Damit wäre es möglich gewesen, identische Modelle in großer Stückzahl herzustellen. Nur fehlen uns diesbezüglich die Beweise, da uns Bleimodelle, wie schon oben ausgeführt, meist nur als Einzelstücke und nicht in Serien vorliegen, was natürlich auch auf das ständige Recycling zurückgeführt werden kann. Außerdem fehlen uns die Gussformen aus Stein in den Werkstätten, wo wir den Nachweis von Bleimodellen haben und umgekehrt.

Für eine Erklärung, weshalb die Gussform in das Grab gelegt wurde, sind m. E. die herzustellenden Amulette ausschlaggebend. Solche Gussformen aus Stein für die Produktion von Amuletten sind vielfach in der Römischen Kaiserzeit dokumentiert<sup>477</sup>. Sie scheinen primär als »Amulett« in das Grab gelegt worden zu sein und nicht als Symbol für den Beruf ihres Besitzers.

Aus awarenzeitlichen Grabfunden von Ásothalom-Biliscs (Kom. Csongrád/H) und Vác-Kavicsbánya Grab 140 (Kom. Pest/H) sind zwei weitere Gussformen bekannt<sup>478</sup>, wobei beim Fund aus Vác noch beide Hälften vorhanden sind. Interessanterweise stammen beide Formen aus Frauengräbern. Sie lagen jeweils bei den Füßen der Bestatteten. Mit der Gussform aus Ásothalom-Biliscs wurden Ohringe und Perlsreihen gegossen, während man mit der aus Vác lunulaförmige Anhänger und gerippte Bänder herstellen konnte. Darüber hinaus sind aus dem Bereich der Azelino-Kultur (Kat.-Nr. 105-109), aus dem frühmittelalterlichen Grab 6 von Staršj Kužendeevskj [Старший Кужендеевский] (obl. Čeljabinskaja/RUS)<sup>479</sup> und aus den Grabhügeln (Kurganen) von Arniko (Kr. Pölva/EST)<sup>480</sup> und Loozi (Kr. Pölva/EST)<sup>481</sup> ebenfalls Gussformen zur Herstellung von Anhängern geborgen worden. Mehrheitlich handelt es sich auch bei diesen Gräbern um die Bestattungen von Frauen.

Gussformen gelangten sehr häufig in der Bronzezeit in die Gräber, vor allem in der Lausitzer Kultur<sup>482</sup>. In den späteren Epochen lässt sich diese Sitte nicht mehr weiterverfolgen<sup>483</sup>. Aus der Römischen Kaiserzeit sind nur die beiden schon erwähnten bronzenen Gussformhälften aus dem Grab 24 von Prusiek-Fundstelle 25 (Kat.-Nr. 82) (Taf. 125B) bekannt<sup>484</sup>. Erst im Frühmittelalter kamen diese Gegenstände wieder – wenn auch in geringer Zahl – in die Gräber. Die Beigabe von Gussformen lässt sich noch bis in das Mittelalter, wie etwa mit dem Grabfund aus Pavirvytė (raj. Mažeikių/LT)<sup>485</sup>, verfolgen, wo in einer Frauenbestattung oberhalb des Kopfes insgesamt drei Gussformhälften lagen.

Wie schon bei der Besprechung der Pressblechmodelle stellt sich auch bezüglich der Gussformen die Frage nach der Bedeutung für die Verstorbenen oder im Bestattungsritus. Alle nachweislich in frühmittelalterlichen Gräbern gefundenen Formen wurden Frauen beigelegt. In den Gräbern aus dem Karpatenbecken lagen sie, so wie die Werkzeugbeigaben in den Schmiedegräbern, bei den Füßen.

Welche Symbolik hinter dieser Deponierung steht, ist allerdings nur schwer zu ergründen. Natürlich kann an eine apotropäische Wirkung gedacht werden, schon allein deshalb, da es sich bei den Negativen (der abzugießenden Objekte) häufig um Anhänger handelt. Bei den Kreuzabdrücken von Krefeld-Gellep-Süd ist

475 Schmidt 1994, 115f.

476 Schmidt 1994, 116.

477 Winfried Schmitz, »Alles Unheil halte fern!« Zu einigen Gussformen für Amulette aus römischer Zeit. *Bonner Jahrb.* 193, 1993, 45-68. – Siehe auch dazu: Bernd Liesen, Gussformen aus der Colonia Ulpia Traiana. *Xantener Ber.* 14 (Xanten 2006) 225-229.

478 Rácz 2004, 80 Anm. 89 mit weiterer Lit.

479 Michail F. Žiganov, Старший Кужендеевский могильник в долине р. Теша (Le plus ancien des nécropoles de Koujendéévo [vallée de la Técha]). *Sovetskaja Arch.* 1959/1, 225 Abb. 8.

480 Sedov 1974, 48 Nr. 136 Taf. 27, 1. 4. Der Kurgan (Nr. 6) wird in das 7.-8. Jh. datiert. Die Gussformen wurden zusammen mit

einem Gusslöffel gefunden. – Curta 2006, 458f. Anm. 45 (mit einer ausführlichen Fundliste von Gussformen).

481 Sedov 1974, 47 Nr. 116 Taf. 27, 2-3. Der Kurgan (Nr. 6) wird in das 3.-5. Jh. datiert.

482 Jockenhövel 1990, 227. 225 Abb. 10.

483 Zur Hallstattzeit s. Teržan 1994, 664.

484 Siehe S. 47-50.

485 Ilona Vaškevičiūtė, Laidosenos ypatumai vakarų žiemgaloje (Pavirvytės kapinyno duomenimis) (Peculiarities of Burial Rites in Western Semigallia [Based on the Data from the Pavirvytė Cemetery]). *Lietuvos Arch.* 26, 2004, 36 Abb. 7-8.

man auch dazu geneigt, diese mit dem christlichen Glauben des Verstorbenen in Verbindung zu bringen, nur ist diese objektbezogene Deutung nicht unumstritten<sup>486</sup>.

### Sonstige Werkzeuge

Abgesehen von Hammer, Zange, Feile oder Amboss sind andere einzeln beigegebene Werkzeuge in frühmittelalterlichen Gräbern – nicht anders als schon in der Kaiserzeit – eine Seltenheit. Da die hier angesprochenen Werkzeuge im Folgenden noch ausführlich bei den im Detail vorgestellten Schmiedegräbern behandelt werden, soll hier nur ein kurzer Überblick genügen. Wie schon in der Römischen Kaiserzeit befinden sich auch im Frühmittelalter einige wenige Gusstiegel, Kaltmeißel oder Gussformen in den Gräbern.

Aufgrund des Modewandels von gegossenen zu getriebenen Trachtteilen wurden ab der Mitte des 6. Jahrhunderts Pressblechmodel als Beigaben in die Schmiedegräber, wie etwa in das Grab von Liebenau (Kat.-Nr. 150, 6) (Taf. 238, 6), gelegt. Aber nicht alle Pressmodel in Gräbern, vor allem nicht in Frauengräbern, lassen sich als Werkzeug eines Schmiedes deuten.

Seit dem Frühmittelalter sind auch immer wieder Halbfabrikate, Rohmaterialien oder Schmiedeabfälle in den Gräbern zu finden.

Der wohl signifikanteste Unterschied zwischen den Schmiedegräbern der Römischen Kaiserzeit und denen des Frühmittelalters besteht darin, dass in den letztgenannten die Menge an Schmiedewerkzeugen und Geräten die anderer Berufszweige deutlich überwiegt. Die Fülle an Werkzeugen in diesen Gräbern nimmt ab der Völkerwanderungszeit ständig zu und erreicht in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Der Frage nach den möglichen Gründen für diese Entwicklung soll in den folgenden Kapiteln nachgegangen werden.

Sehr ähnlich stellt sich die Situation im frühmittelalterlichen Skandinavien dar. Hier überwiegen die Gräber mit der Beigabe eines Hammers, einer Zange oder einer Feile, während jene mit einem Amboss oder einem Meißel nur selten sind<sup>487</sup>. Schmiedegräber mit mehr als drei Werkzeugen, einem ganzen Werkzeugsatz oder mit Werkzeugen verschiedener handwerklicher Tätigkeiten sind verhältnismäßig selten anzutreffen<sup>488</sup>.

### AUSBLICK INS MITTELALTER

Ohne einen kurzen Ausblick ins Mittelalter ließe sich das Thema der Schmiedegräber nicht vollständig abrunden. Schmiedegräber haben insbesondere in Skandinavien – allen voran im heutigen Norwegen – bis ins Mittelalter hinein eine lange Tradition. Neben der großen Menge an archäologischen Funden treffen wir hier auf eine reichhaltige Sagenwelt, in der die Schmiede eine besondere Stellung einnehmen. Hervorzuheben ist vor allem Wieland der Schmied, der ähnlich wie der griechische Gott Hephaistos körperlich behindert ist, aber durch seine handwerkliche Genialität glänzt: »Wieland ist ein Alb, den der König Nidhod gefangen nahm, lähmte und zu kunstvoller Schmiedearbeit zwang. Wieland aber machte sich durch einen Rauschtrank Nidhods Tochter gefügig und tötete dessen Söhne. Dann erhob er sich mittels selbst geschmiedeter Flügel in die Luft und floh<sup>489</sup>.« Die Wielandsage lässt sich durch die bildliche Überlieferung auf einem

<sup>486</sup> Siehe dazu etwa: Böhme 2000, 77.

<sup>487</sup> Müller-Wille 1977, 168.

<sup>488</sup> Müller-Wille 1977, 168 f.

<sup>489</sup> Daxelmüller 2005, 23.

angelsächsischen Schmuckkästchen von Auzon («Franks Casket») zumindest bis ins 7. Jahrhundert zurückverfolgen<sup>490</sup>.

Neben Wieland finden wir in den skandinavischen Sagen auch eine ganze Reihe von zwerghaften Wesen, die das Schmiedehandwerk betrieben und für die Götter magische Gegenstände herstellten<sup>491</sup>.

Zudem kennen wir die Saga von Egil Skalla-Grimsson, nach der auf Island der Großgrundbesitzer Skalla-Grim lebte. Er war geschickt in Holz- und Eisenarbeiten und ein ausgezeichneter Schmied<sup>492</sup>. Nach seinem Tod wurde er zusammen mit seinen Waffen und seinen Schmiedewerkzeugen unter einem Grabhügel bestattet<sup>493</sup>. Dies ist die einzige literarische Quelle aus dem Mittelalter, die dokumentiert, dass ein Schmied mit seinen Werkzeugen beigesetzt wurde. Alle diese Sagen und Erzählungen gelten in der Forschung zu den frühmittelalterlichen Schmiedegräbern als die wichtigsten Belege für die besondere Stellung und Wertschätzung des Schmiedes in der frühmittelalterlichen Gesellschaft.

Trotz oder wegen dieses Schwerpunktes der Schmiedegräber auf dem Gebiet des heutigen Norwegen und Schweden darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch im Baltikum und im heutigen Russland während des Mittelalters Gräber mit Schmiedeutensilien ausgestattet wurden. Sie haben aber bisher nur in der osteuropäischen Forschung größere Beachtung gefunden, obwohl ihre Zahl in den letzten Jahren stetig angestiegen ist<sup>494</sup>. Wenn wir noch zum Schluss auf die eingangs vorgestellten Gräber von Schmieden und Königen mit Schmiedewerkzeugen aus dem mittelalterlichen und neuzeitlichen Afrika verweisen, so schließt sich der Kreis.

<sup>490</sup> RGA<sup>2</sup> 1 (1973) 514-522 s. v. Auzon, das Bilder- und Runenkästchen (Karl Hauck).

<sup>491</sup> Randi Barndon, Myth and metallurgy. Some cross-cultural reflections on the social identity of smiths. In: Anders Andrén / Kristina Jennbert / Catherina Raudvere (Hrsg.), Old Norse religion in long-term perspectives. Origins, changes, and interactions. An international conference in Lund, Sweden, June 3-7, 2004. *Vägar Till Midgård* 8 (Lund 2006) 99f. – Edith Marold, Mythische Schmiede in deutscher und skandinavischer Sagentradition. In: Pesch/Blankenfeldt 2012, 225-242. – Lydia Carstens, Might and Magic: the smith in Old Norse literature. In: Pesch/Blankenfeldt 2012, 243-269.

<sup>492</sup> Schier 1996, 23.

<sup>493</sup> Schier 1996, 149. 282.

<sup>494</sup> Béla Pósta, Régészeti tanulmányok az orosz földön. Zichy Jenő Gróf harmadik ázsiai utazása 3/1 (Archäologische Studien auf russischem Boden. Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy 3/1) (Budapest, Leipzig 1905) 285f. 285 Abb. 178. – Peets 2003, 161-173. – Natal'ja V. Eniosova / Vasilij S. Nefedov,

Погребение странствующего ювелира X в. близ д. Лопино под Смоленском (The grave of an itinerant jeweller of the X<sup>th</sup> century close to Lopino village near Smolensk). Arch. Sbornik. Trudy Gosudarstvennogo Istoričeskogo Muzeja (Moskva) 111, 1999, 64-73 (frdl. Dank für den Hinweis an Michel Kazanski). – Aleksandr A. Begovatkin, Литейная форма XII в. из могильника в Примокшанье (Twelfth-century casting mould from a cemetery in the Moksha river basin). Rossijskaja Arch. 2009/2, 160-163. – Viktor S. Aks'onov / Volodimir K. Miheev, Погребения со сложносоставными луками биритуального могильника Красная Горка салтовской культуры (Burials with compound-complex bows of Krasnaia Gorka biritual burial ground of Saltovo culture). In: Aleksandr V. Evglevskij (Hrsg.), Хазарское время (Khazarian times). Степи Европы в эпоху средневековья 7 (Doneck 2009) 389. 393 Abb. 4, 12. – Mara E. Mauch, Кузнечные и ювелирные инструменты в погребениях на территории Восточной Европы в V-XIII веках. In: Asja V. Engovatova / Vladimir Ju. Koval' / Inna H. Kuzina (Hrsg.), Археология Подмосковья. Материалы научного семинара 4 (Moskva 2008) 93-98.